



„Jenaer Integrations- bündnis“ - Neue Wege gemeinsam gehen

*Abschlussbericht zur Analyse der Lebenslagen von
Menschen mit Migrationshintergrund in Jena*

Kerstin Fieber-Martin, Ines Morgenstern und Robert Treichel

September 2011

INHALT

1	Auftrag	4
2	Methoden.....	4
2.1	Qualitative Erhebung – Interviews	4
2.2	Quantitative Erhebung – schriftliche Befragung	5
3	Aufbau des Berichtes.....	7
4	Ergebnisse.....	9
4.1	Sozialstatistische Merkmale	9
4.2	Strukturelle Integration – Quantitative Auswertung.....	12
4.2.1	Aufenthalt, Aufenthaltstitel und -dauer	12
4.2.2	Bildung	14
4.2.3	Arbeit und Wirtschaft.....	17
4.2.4	Soziale Sicherung.....	24
4.2.5	Gesundheit.....	27
4.3	Strukturelle Integration – Qualitative Auswertung	29
4.4	Soziale Integration – Quantitative Auswertung	31
4.4.1	Wohnen und Wohnumfeld	31
4.4.2	Soziale Netzwerke	35
4.4.3	Freizeit	40
4.5	Soziale Integration – Qualitative Auswertung.....	42
4.6	Kulturelle Integration – Quantitative Auswertung.....	43
4.6.1	Sprachen	43
4.6.2	Religion	47
4.7	Kulturelle Integration – Qualitative Auswertung.....	49
4.8	Identifikative Integration – Quantitative Auswertung	50
4.8.1	Identifikation mit Jena.....	50
4.8.2	Regeleinrichtungen	55
4.8.3	Gewalt.....	57
4.8.4	Gesellschaftliche und politische Partizipation	62
4.9	Identifikative Integration – Qualitative Auswertung.....	66
4.10	Zusätzliche Themen innerhalb der Qualitativen Auswertung.....	67

4.10.1	Bestandsaufnahme der interkulturellen Arbeit in Jena aus Sicht der Verwaltung.....	67
4.10.2	Stand der Verwaltung im interkulturellen Bereich und geplante Verbesserungen aus Sicht der Verwaltung	67
4.10.3	Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung von Jena für Migranten/innen	68
4.10.4	Bedingungen für ein Zertifikat der „Interkulturellen Öffnung“	68
4.10.5	Institutionen, die für ein Zertifikat der interkulturellen Öffnung in Frage kommen	69
4.10.6	Visionen für die Arbeit mit Migranten/innen	69
4.10.7	Ressourcen	70
4.10.8	Vernetzung.....	70
5	Glossar	72

1 AUFTRAG

Das Organisationsberatungsinstitut Thüringen wurde im April 2010 im Rahmen des Projektes „Jenaer Integrationsbündnis – neue Wege gemeinsam gehen“ mit einer wissenschaftlichen Begleitung und Datenerhebung beauftragt. Die Stadt Jena hatte sich mit dem Projekt „Jenaer Integrationsbündnis“ an einer vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung veröffentlichten bundesweiten Ausschreibung beworben und den Zuschlag bekommen. Mit diesem Projekt hat sich die Stadt Jena zum Ziel gesetzt, die Bedingungen für Integration kontinuierlich zu verbessern und innerhalb des Projektes ein entsprechendes Zertifikat zu entwickeln. Erfolgreiche, abgeschlossene Öffnungsprozesse sollen durch dieses Zertifikat der interkulturellen Öffnung anerkannt und dokumentiert werden.

Im Zuge eines partizipativen Ansatzes sollten im Rahmen der Datenerhebung sowohl Einrichtungen/Institutionen bzw. Vereine, die mit Migranten/innen arbeiten ihre Meinungen und Einstellungen zu verschiedenen Themen äußern, als auch die in Jena wohnhaften Menschen mit Migrationshintergrund selbst zu Wort kommen. Im Folgenden werden die beiden methodischen Zugänge detailliert dargestellt. Erklärungen der, innerhalb dieser Studie, verwendeten Fachbegriffe befinden sich im Glossar am Ende des Berichtes.

2 METHODEN

2.1 Qualitative Erhebung – Interviews

Im Rahmen der Datenerhebung wurden insgesamt zwölf Interviews mit Regeleinrichtungen und Migrantenselbstorganisationen in Jena durchgeführt. Die zu interviewenden Einrichtungen/Organisationen wurden in einem diskursiven Abstimmungsprozess zusammen mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Jena ausgewählt.

Alle Einrichtungen/Organisationen erhielten ein Anschreiben mit Informationen zum Projekt sowie der Bitte, für ein Interview zur Verfügung zu stehen.

Folgende Regeleinrichtungen/Organisationen wurden interviewt:

Regeleinrichtungen	Migrantenselbstorganisationen
Ausländerbehörde	Migrations- und Integrationsbeirat
jenarbeit - Jobcenter der Stadt Jena	Viet Jena e.V.
Standesamt	Multikulturelle Integrationsgruppe Jena e.V. (MIG)
Oberbürgermeister	Iberoamerica e.V.
AWO Kreisverband Jena – Weimar e.V. (Fachdienst für Migration und Integration)	Verein chinesischer Studierender und Wissenschaftler/innen Jena e.V.
Int.Ro (Referat des StuRa der FSU Jena)	Jüdische Landesgemeinde Thüringen, Außenstelle Jena

Tabelle 1 Übersicht der teilnehmenden Einrichtungen/Vereine

Nach gemeinsamer Terminabstimmung fanden die leitfadengestützten Interviews vor Ort statt. Folgende Themengebiete waren Gegenstand:

- Angebote/Leistungen (Entstehung von Angeboten, Entwicklung);
- Kunden (Nutzergruppen, Zufriedenheit);
- Mitarbeiter/innen (Qualifikationen, Sprachen, Zufriedenheit);
- Schwierigkeiten;
- Zertifikat „IKÖ“ („Interkulturelle Öffnung“);
- Vernetzung;
- Visionen, Weiterentwicklung.

Die Interviews dauerten ca. eine Stunde und wurden mit Hilfe eines Diktiergerätes aufgenommen sowie anschließend transkribiert.

Durchgeführt wurden die Interviews von erfahrenen Personen mit einer sozialwissenschaftlichen Grundausbildung, die zuvor an einer institutsinternen Interviewerschulung teilgenommen haben.

Die Auswertung aller Interviews erfolgte inhaltsanalytisch in Anlehnung an Mayring, die Ergebnisse fließen an geeigneter Stelle in den Abschlussbericht ein. Bei der Interpretation der Ergebnisse steht zu beachten, dass diese die subjektive Einstellung der Interviewten wiedergeben.

2.2 Quantitative Erhebung – schriftliche Befragung

Ziel der schriftlichen Befragung war es, Lebenslagen zu erheben, die Schlussfolgerungen hinsichtlich einer gelingenden Integration Jenaer Migrantinnen und Migranten zulassen. Dazu wurden verschiedene Aspekte, wie beispielsweise die Arbeits- und Lebenssituation eruiert.

Aus den ca. 10.000 in Jena lebenden Menschen mit Migrationshintergrund (berechnet nach dem Göttinger Modell¹) zog die Statistikstelle Jena eine nach Planungsräumen gewichtete Stichprobe in Höhe von 3.100 Personen über 18 Jahre. Alle ausgewählten Personen wurden mit einem Anschreiben des Oberbürgermeisters, einem Fragebogen in deutscher Sprache, den Ausfüllhinweisen sowie einem frankierten Rückumschlag versehen, angeschrieben. Der Zeitraum der Befragung lag zwischen dem 15.11.2010 und 06.12.2010.

Gleichzeitig wurden an zentralen Orten in Jena die Fragebögen in unterschiedlichen Sprachen (Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch und Vietnamesisch) ausgelegt. Innerhalb der schriftlichen Befragung wurde im Anschreiben ebenfalls auf diese Orte hingewiesen, um den anderssprachigen Migranten/innen die Möglichkeit zu geben, ebenfalls an der Befragung teilzunehmen. Es bestand die Möglichkeit die ausgefüllten Fragebögen in Urnen vor Ort einzuwerfen bzw. den im Anschreiben beigelegten fran-

¹ Vgl. Glossar

kierten Rückumschlag zu verwenden. An folgenden Orten in Jena wurden die Fragebögen ausgelegt:

Einrichtung/Verein
Migrations- und Integrationsbeirat
Multikulturelle Integrationsgruppe Jena e.V. (MIG)
Iberoamérica e.V.
Jüdische Landesgemeinde Thüringen, Außenstelle Jena
Internationales Büro der FSU Jena
Studierenden Service Zentrum (SSZ)
AWO Kreisverband Jena – Weimar e.V. (Fachdienst für Migration und Integration)
Akademisches Auslandsamt der FH Jena
Stadtteilbüro Lobeda
Stadtteilbüro Winzerla
Internationales Centrum Haus auf der Mauer
Ausländerbehörde

Tabelle 2 Ausgabeorte anderssprachiger Fragebögen

Um den Rücklauf der Befragung zu erhöhen, wurde eine Nachfassaktion im Zeitraum vom 15.12.2010 bis 31.12.2010 durchgeführt. Dazu wurden erneut 2.500 Anschreiben versendet, mit der Bitte, den Fragebogen auszufüllen und an ORBIT zurückzusenden, falls dies noch nicht geschehen sei. Zusätzlich standen alle anderssprachigen Fragebögen zum Download auf der Homepage von ORBIT bereit. Darauf wurde ebenfalls im Nachfassanschreiben hingewiesen.

Hinsichtlich des Gesamtrücklaufes ist zu sagen, dass die angestrebte Rücklaufquote bereits auf postalischen Weg erreicht wurde. Insgesamt gingen 710 verwertbare Fragebögen² in die Auswertung ein, dies entspricht einem Rücklauf von 23%.

Der sechsseitige Fragebogen bestand größtenteils aus geschlossenen Fragen mit der Möglichkeit eigene Angaben zu machen. Folgende Themen fanden unter anderem Berücksichtigung:

- Sozialstatistische Merkmale;
- Erwerbssituation;
- Finanzielle Situation;
- Sprache und Spracherwerb;
- Wohnen und Wohnumfeld;
- Netzwerke und Freunde/Bekannte;
- Gesundheit und Behörden;
- Kinder und Schule.

² Diese 710 Personen werden im Folgenden als Stichprobe bezeichnet.

Die Auswahl der Themen erfolgte in Anlehnung an die von der KGSt (Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung) vorgeschlagenen Indikatoren für integrationspolitische Handlungsfelder³ und in Absprache mit dem Auftraggeber.

Unter allen Teilnehmer/innen wurden insgesamt sechs Gutscheine verlost (je drei Gutscheine im Wert von 20,00 Euro für das Freizeitbad GalaxSea; je zwei Gutscheine im Wert von 50,00 Euro für Veranstaltungen von JenaKultur und ein Gutschein im Wert von 100,00 Euro für einen Elektronikmarkt). Die Gewinner/innen wurden auf einer öffentlichen Veranstaltung Anfang Februar von Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter gezogen. Alle Gewinner/innen erhielten im Anschluss daran eine schriftliche Gewinninformation und haben ihre Gewinne bereits abgeholt.

Auch hier gilt bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten, dass der einzelne ausgefüllte Fragebogen die subjektive Meinung wiedergibt, durch die Aggregation der Aussagen aller Befragten zeichnet sich allerdings ein objektives Bild.

3 AUFBAU DES BERICHTES

Für den Abschlussbericht wurde in Anlehnung an die KGSt (Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung)⁴ folgende Definition von Integration zugrunde gelegt:

„Integration bezeichnet auf einer allgemeinen Ebene die Eingliederung neuer Bevölkerungsgruppen in bestehende Sozialstrukturen und die Art und Weisen, wie diese neuen Bevölkerungsgruppen mit dem bestehenden System sozio-ökonomischer, rechtlicher und kultureller Beziehung verknüpft werden.“⁵

Nach Friedrich Heckmann bedeutet Integration demnach die Angleichung von Lebenslagen und die kulturelle und soziale Annäherung zwischen Einheimischen und Migranten/innen. In diesem Sinne ist Integration auch ein politisch-, gesellschaftliches Ziel und nicht nur eine analytische Kategorie zur Beschreibung eines komplexen Prozesses.

- **Kulturelle Integration** beinhaltet Prozesse kognitiver, kultureller, verhaltens- und einstellungsmäßiger Veränderungen hauptsächlich der Migrationsbevölkerung aber auch der aufnehmenden Gesellschaft.⁶ Sie kann als Übernahme von Wissen, Fertigkeiten und kulturellen Modellen, speziell auch als die sprachliche Sozialisation, definiert werden.⁷
- **Strukturelle Integration** beinhaltet den Erwerb von Rechten und den Zugang zu Positionen in den Kerninstitutionen der aufnehmenden Gesellschaft durch

³ KGSt; Integrationsmonitoring; Materialien Nr. 2/2006, S. 16 ff.

⁴ KGSt; Integrationsmonitoring; Materialien Nr. 2/2006, S. 8.

⁵ Heckmann, Fridrich: „Bedingungen erfolgreicher Integration“. In: Bayrisches Integrationsforum „Integration im Dialog- Migranten in Bayern“; Bayreuth, 2005.

⁶ vgl. ebd.

⁷ vgl. Esser, Hartmut; „Welche Alternativen zur Assimilation gibt es eigentlich?“. In IMIS-Beiträge, Heft 23/2004.

die Migranten/innen und ihrer Nachkommen. Zentrale Instanz für die gesamte Integration und die strukturelle Integration ist dabei der Zugang zum Arbeitsmarkt oder zur Selbstständigkeit als Unternehmer/in. Die Aufnahmegesellschaft muss die Offenheit der wirtschaftlichen Institutionen für die Migranten/innen sicherstellen um Einkommen, soziale Beziehungen, Sozialprestige und Selbstwertgefühl zu ermöglichen. Zentrale Instanzen sind weiterhin der chancengleiche Zugang zum allgemeinen Bildungs- und Qualifikationssystem, der gleichberechtigte Zugang zum Wohnungsmarkt, der Zugang zur Staatszugehörigkeit sowie die arbeits- und sozialrechtliche Gleichstellung.⁸

- **Soziale Integration** bezeichnet den Erwerb von Mitgliedschaften in einer neuen Gesellschaft in soziale Verkehrskreise, einschließlich Freundschafts- und Partnerwahlstrukturen, Gruppen und Vereinsmitgliedschaften. Voraussetzung ist die Offenheit und Bereitschaft der Bevölkerung neue Mitgliedschaften zu akzeptieren und Vorurteile und Diskriminierung abzubauen.⁹
- **Identifikative Integration** bedeutet auf subjektiver Ebene die Zugehörigkeits- und Identifikationsbereitschaft sowie Gefühlsbereitschaft mit ethnisch-nationalen, regionalen und/oder lokalen Strukturen. Identifikative Integration ist nicht erzwingbar und benötigt eine gewisse Zeit. Sie erfordert zudem ein deutliches Identifizierungsangebot von Seiten der Aufnahmegesellschaft, ein relativ offenes Einbürgerungsverfahren und die Praktizierung einer Integrations- und Einbürgerungskultur.¹⁰

Der Bericht enthält sowohl die qualitativen als auch die quantitativen Ergebnisse, stellt sie in Relation zueinander dar und ordnet sie in einen Gesamtkontext ein.

Zur vergleichenden Darstellung wird an manchen Stellen die repräsentative Familienbefragung „Familien in Jena“¹¹ und deren Ergebnisse herangezogen. In dieser Erhebung wurden 2010 5.000 Familien mit mind. einem Kind unter 18 Jahre zu ihrer aktuellen Situation (Leben, Arbeit, Wohnen etc.) befragt. Ein gesonderter Hinweis erfolgt an den entsprechenden Stellen.

⁸ vgl. Heckmann, Fridrich: „Bedingungen erfolgreicher Integration“. In: Bayrisches Integrationsforum „Integration im Dialog- Migranten in Bayern“, Bayreuth, 2005.

⁹ vgl. Heckmann, Fridrich: „Bedingungen erfolgreicher Integration“. In: Bayrisches Integrationsforum „Integration im Dialog- Migranten in Bayern“, Bayreuth, 2005.

¹⁰ vgl. ebd.

¹¹ ORBIT; Familien in Jena, 2010. Download unter <http://www.orbit-jena.de/downloads/>

4 ERGEBNISSE

Die Befragten hatten die Möglichkeit aus fünf verschiedenen Sprachen zu wählen und den Fragebogen in der für sie passenden Sprache auszufüllen. Überwiegend wurde der deutsche versandte Fragebogen ausgefüllt (87,4%), gefolgt vom russischen (8,2%) und englischen Bogen (2,6%).

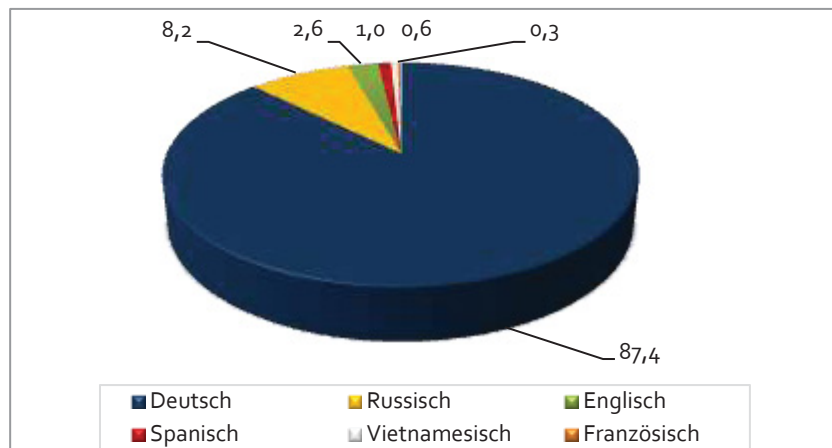


Abb. 1 Welche Sprache hat der Fragebogen?

4.1 Sozialstatistische Merkmale

An der Befragung beteiligten sich mit 56,5% geringfügig mehr Frauen als Männer. Der Altersdurchschnitt der Befragten liegt bei 35,2 Jahren (Median=32,0 Jahre). Die Altersverteilung reicht von 18 Jahren (acht Angaben) bis zu 90 Jahren (eine Angabe). Im nachfolgenden Diagramm wird das Alter der Befragten gruppiert dargestellt. Der Anteil der mittleren Altersjahrgänge (20 bis 29 Jahre = 37,2%; 30 bis 39 Jahre = 30,0%) ist am größten. Die relativ geringe Anzahl an Personen im Alter von 60 Jahren und älter erklärt sich durch die durchgeführte Stichprobenziehung (vgl. Glossar: Göttinger Modell).

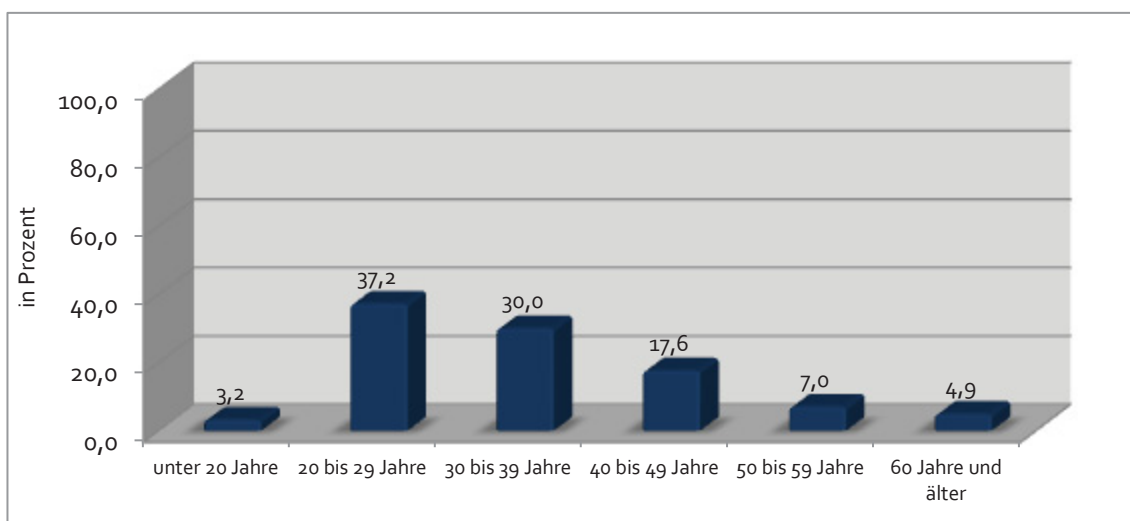


Abb. 2 Altersverteilung gruppiert

Von allen befragten Migranten/innen sind 92,6% außerhalb Deutschlands geboren. Davon sind die Mehrzahl mit 21,0% in Russland, 10,2% in der Ukraine oder 9,2% in Kasachstan geboren. Weitere 3,8% in China bzw. 3,5% in Polen. Darüber hinaus gab es noch eine Reihe von Einzelnennungen.

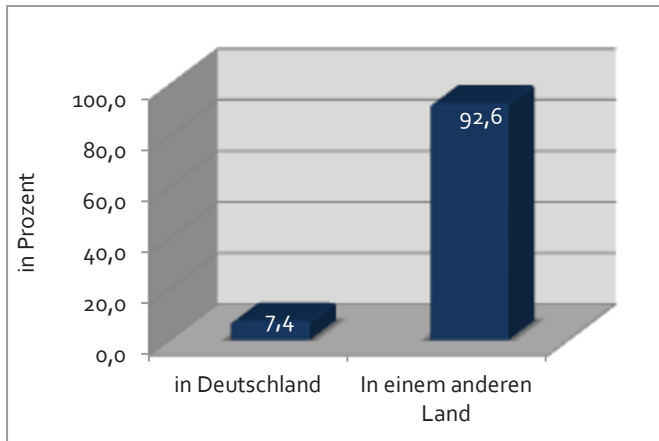


Abb. 3 Geburtsland

Land (Auswahl)	Angaben in %
Russland	21,0
Ukraine	10,2
Kasachstan	9,2
China	3,8
Polen	3,5

Tabelle 3 Geburtsländer im Überblick

Gefragt nach der Staatsangehörigkeit ergibt sich folgendes Bild:

Über die Hälfte der Befragten hat ausschließlich eine ausländische Staatsbürgerschaft (58,7%). Entsprechend den Geburtsländern ist dies am häufigsten russisch oder ukrainisch. 24,6% haben ausschließlich eine deutsche Staatsbürgerschaft und 13,0% eine doppelte Staatsangehörigkeit.

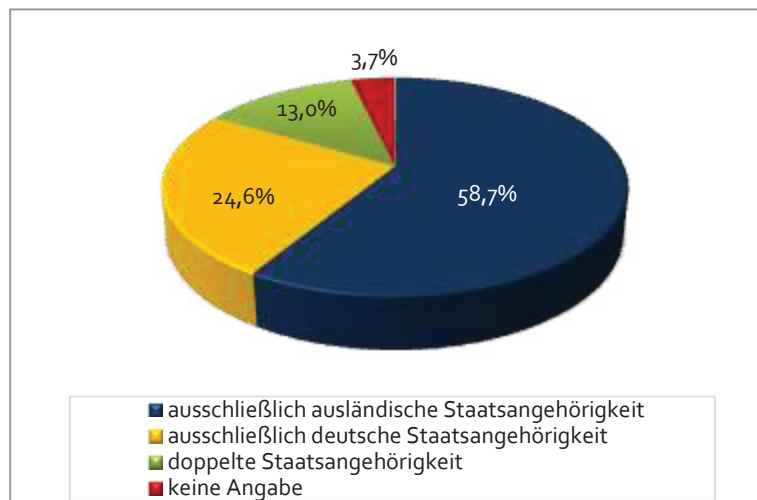


Abb. 4 Staatsangehörigkeit

Bezüglich des Familienstandes zeigt sich, dass 47,3% der Migranten/innen verheiratet sind und über ein Drittel gibt an, ledig zu sein. Unter der Kategorie „sonstiges“ wurde weiterhin genannt „getrennt lebend“ bzw. „in Scheidung“ mit zehn Angaben.

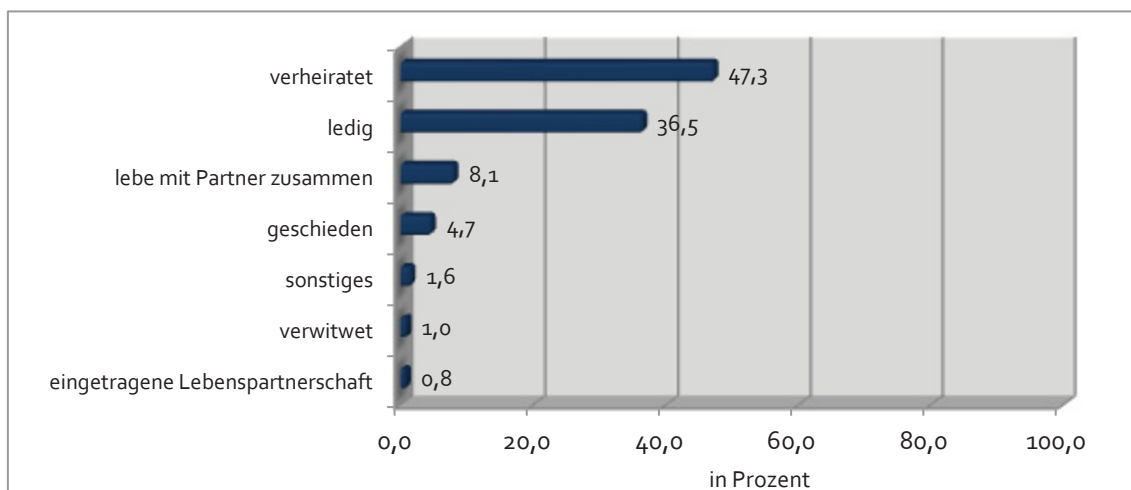


Abb. 5 Familienstand

Neben dem Familienstand interessierte auch, ob die Befragten Kinder haben. 48,3% (entspricht n= 329 Personen) bejahten diese Frage. Auf diese Personen verteilen sich insgesamt n= 599 Kinder (280 Töchter; 319 Söhne). Die Anzahl der Kinder in den Familien reicht von keinem bis zu sechs Kindern. Jeweils drei Töchter und drei Söhne haben zwei Personen. Ausschließlich drei Töchter geben drei Befragte an. Weitere Ergebnisse zeigt Tabelle vier.

	Söhne (absolute Angaben)				
		0	1	2	3
Töchter (absolute Angaben)	0		39	13	7
	1	25	73	12	2
	2	22	12	4	1
	3	3	1	1	2

Tabelle 4 Befragte und ihre Kinder (absolute Angaben)

Betrachtet man nur diejenigen, die angegeben haben Kinder zu haben und vergleicht diese dann mit den Befragten aus der Studie „Familien in Jena“, lässt sich feststellen, dass der prozentuale Anteil derjenigen mit einem oder mit zwei Kindern unter dem aus der Familienbefragung liegt. Der Anteil der Befragten, die angaben vier Kinder zu haben liegt jedoch höher als in der Studie „Familien in Jena“. Detaillierte Ergebnisse zeigt die folgende Tabelle:

Kinderanzahl	Migrantenbefragung		Familien in Jena	
	absolute Angaben	in Prozent	absolute Angaben	in Prozent
1	64	19,5	604	35,6
2	108	32,8	854	50,3
3	34	10,3	187	11,0
4	7	2,1	39	2,3
5	2	0,6	12	0,7
6	2	0,6	1	0,1
gesamt	329	100	1697	100

Tabelle 5 Vergleich Anzahl der Kinder mit „Familien in Jena“ (absolute Angaben)

Knapp 90% der Kinder leben in Deutschland. 5,4% der Töchter und 7,5% der Söhne leben noch in ihrem Herkunftsland.

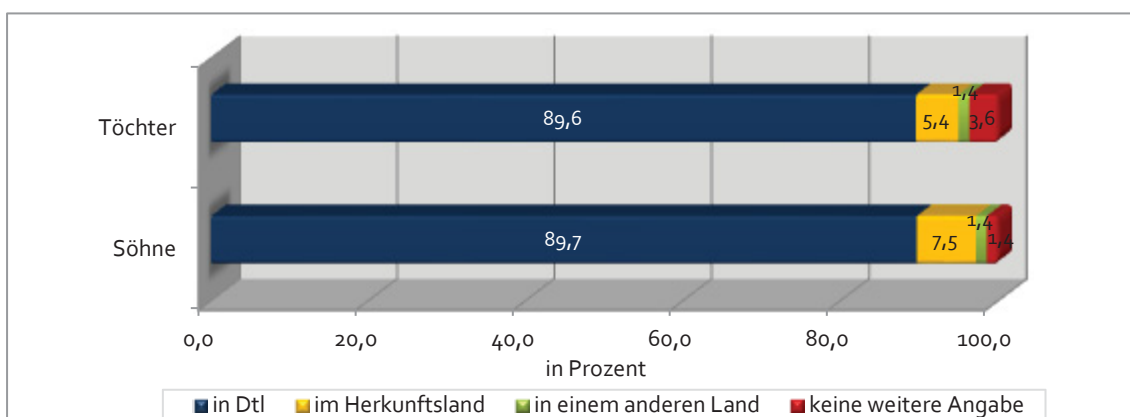


Abb. 6 Welche Ihrer Kinder leben wo?

4.2 Strukturelle Integration – Quantitative Auswertung

Innerhalb dieses Komplexes werden die Ergebnisse zu den Themen Aufenthalt, Bildung, Arbeit und Wirtschaft, Soziale Sicherung sowie Gesundheit abgebildet.

4.2.1 Aufenthalt, Aufenthaltstitel und -dauer

Wie bereits unter 4.1 erwähnt, wurden 92,6% der Befragten in einem anderen Land geboren. Diese leben zwischen einem Monat und 73 Jahren in Deutschland. Im Durchschnitt ergibt sich bei den Befragten eine Aufenthaltsdauer von 10,6 Jahren (Median=9 Jahre).

Darüber hinaus sollten die nicht in Deutschland geborenen Migranten/innen Auskunft darüber geben, aus welchen Gründen sie nach Deutschland gekommen sind. Dazu wurden sie gebeten eine Reihe von Aussagen zu bewerten. Mehrfachangaben waren hierbei möglich. Innerhalb der Darstellung wurden thematisch verwandte Aussagen zusammengefasst. Berufliche Gründe vereint beispielsweise Aussagen wie „Weil ich hier Arbeit habe.“ und „Weil ich gehofft habe, hier Arbeit zu finden.“

58,7% der Befragten geben berufliche Gründe für die Einwanderung nach Deutschland an. Danach folgen familiäre Gründe, wie z.B. Heirat (58,4%). Eine Verbesserung ihrer Lebenssituation erhofften sich 41,9% der Migranten/innen. Politische Gründe, wie die Verfolgung in ihrem Heimatland gaben 20,3% der Befragten an.

Die nachfolgende Grafik zeigt die Ergebnisse im Überblick:

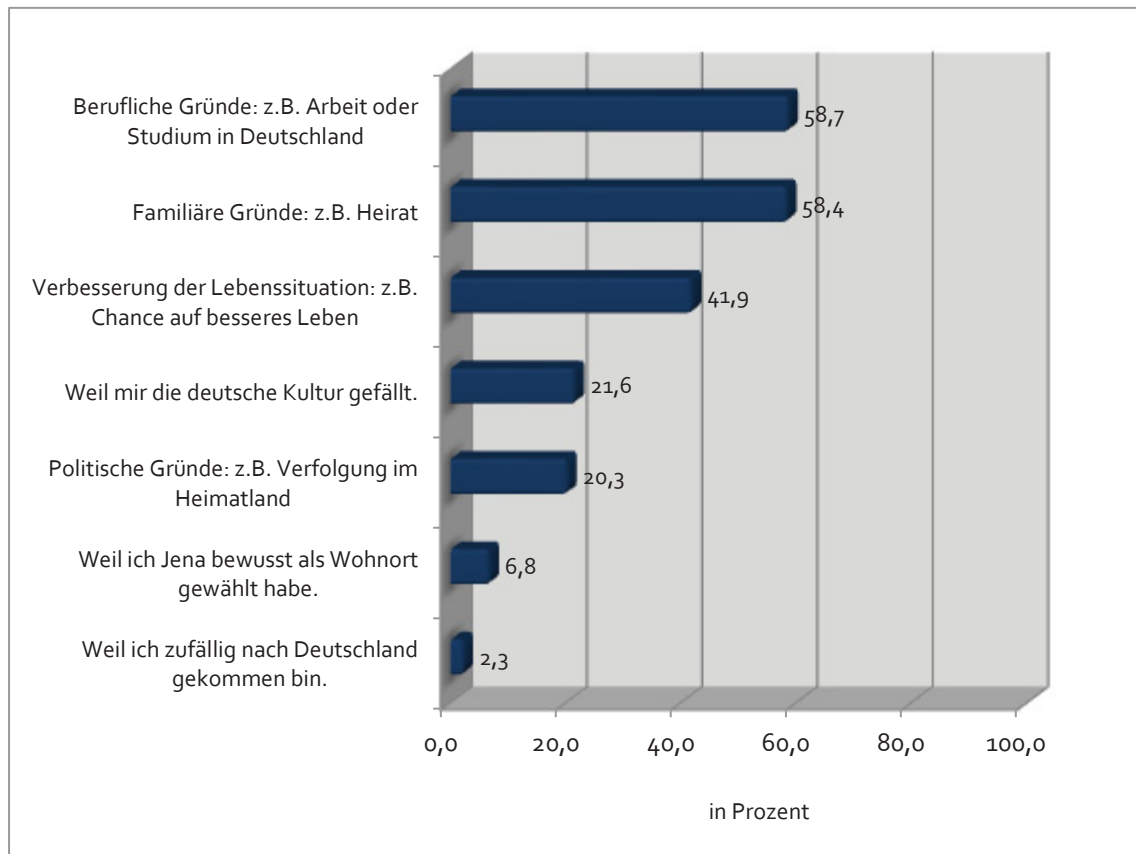


Abb. 7 Gründe für Migration

Neben den Gründen für die Einwanderung nach Deutschland, interessierte auch der aktuelle Aufenthaltstitel¹² der Befragten. Für diese Frage wurde den Migranten/innen eine Auflistung mit neun möglichen Aufenthaltsformen genannt, sowie die Kategorie „weiß nicht“ zum Ankreuzen.

Folgende Ergebnisse wurden festgestellt:

28,6% der Befragten geben an, Deutsche/r zu sein. 23,5% haben eine unbefristete Niederlassungserlaubnis. Eine befristete Aufenthaltserlaubnis besitzen 15,0%. Knapp 1% verfügt über eine Aufenthaltserlaubnis nach Assoziationsabkommen EWG-Türkei (§ 5 Abs. 5 AufenthG). Eine Bescheinigung für einen Antrag (Fiktionsbescheinigung) besitzen 0,4%. Lediglich 0,1% der Befragten geben an, geduldet zu werden.

¹² Vgl. Glossar

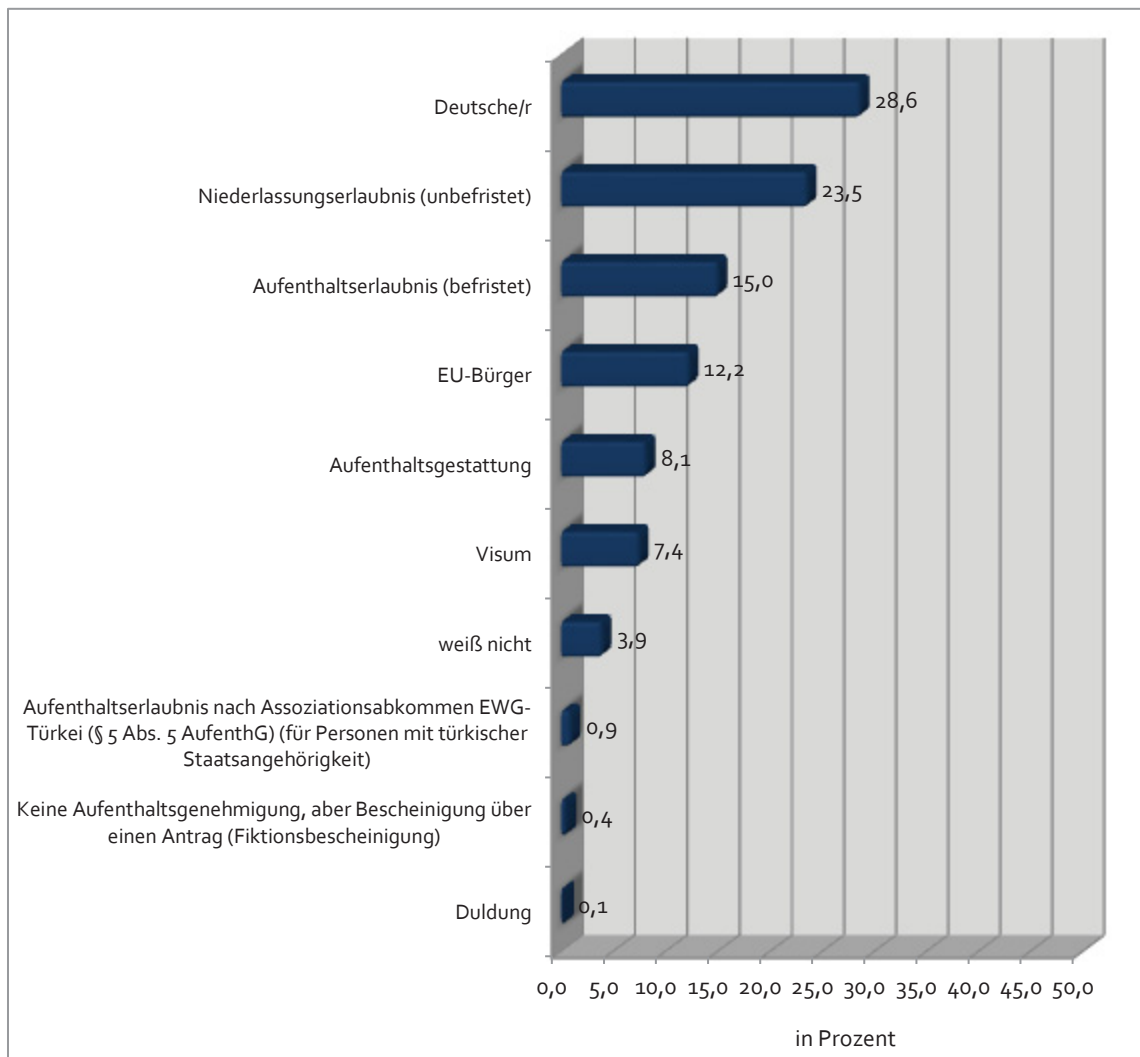


Abb. 8 Aufenthaltsstatus

4.2.2 Bildung

Die Ergebnisse zur Frage nach dem höchsten landestypischen Schulabschluss, der allerdings nicht mit dem höchsten deutschen Schulabschluss vergleichbar sein muss¹³, sind in der nachfolgenden Grafik dargestellt. Hierbei erfolgt ein direkter Vergleich der Resultate mit den Ergebnissen der „Familien in Jena“-Studie.

Den höchsten landestypischen Abschluss haben 75,2% der Migranten/innen erworben. Aus der „Familien in Jena“-Studie ergibt sich hier ein Anteil von 52,7%. Dies entspricht über 20 Prozent weniger. Dagegen verfügen weniger Menschen mit Migrationshintergrund über einen mittleren landestypischen Abschluss im Vergleich zu den Ergebnissen aus der Familienbefragung (15,8% versus 44,8%). Ein geringfügig höherer Anteil an Migranten/innen geht aktuell noch zur Schule (1,3% vs. 0,1%) bzw. verfügt über keinen Abschluss (1,3% vs. 0,2%).

¹³ Der höchste landestypische Schulabschluss ermöglicht zwar ein Studium im Herkunftsland, dies bedeutet aber nicht, dass er auch in Deutschland zum Studium befähigt.

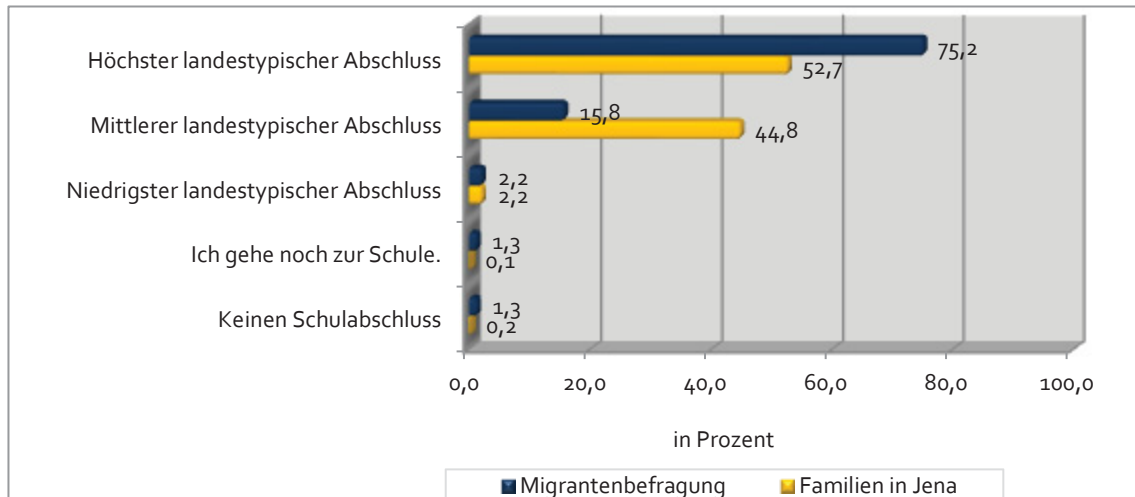


Abb. 9 Schulabschluss im Vergleich

Neben der Bildungsbiografie der Eltern interessierte auch der Bildungsweg der Kinder der Befragten. Um dies abbilden zu können, sollten die Migranten/innen Auskunft darüber geben, wie viele Kinder aktuell eine Kindertageseinrichtung bzw. Schule besuchen und welchen Schulabschluss sie anstreben. Darüber hinaus wurden den Befragten einige Aussagen zum deutschen Schulsystem zur Bewertung vorgelegt.

Die meisten Befragten haben Kinder im schulpflichtigem Alter (23,7%; n= 168), gefolgt von der Kindertagesstätte (17,5%; n= 124). Die Schule abgeschlossen haben n= 67 (9,4%). Detaillierte Ergebnisse (aufgeschlüsselt nach Töchtern und Söhnen) zeigt nachfolgende Grafik:

Die Schule bereits abgeschlossen haben hierbei geringfügig häufiger die Söhne. Die Schule besuchen aktuell mehr Mädchen als Jungen.

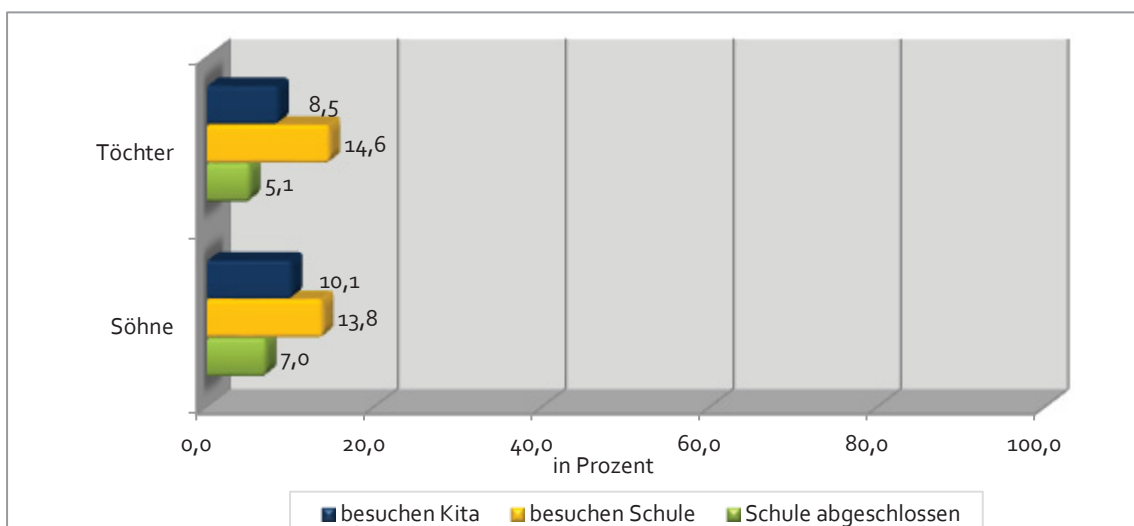


Abb. 10 Besuch einer Kindertageseinrichtung oder Schule

Betrachtet man weiterhin die Kinder, die aktuell in die Schule gehen, danach, welchen Schulabschluss sie anstreben, dann zeigt sich, dass die überwiegende Mehrzahl das Abitur absolvieren möchte.

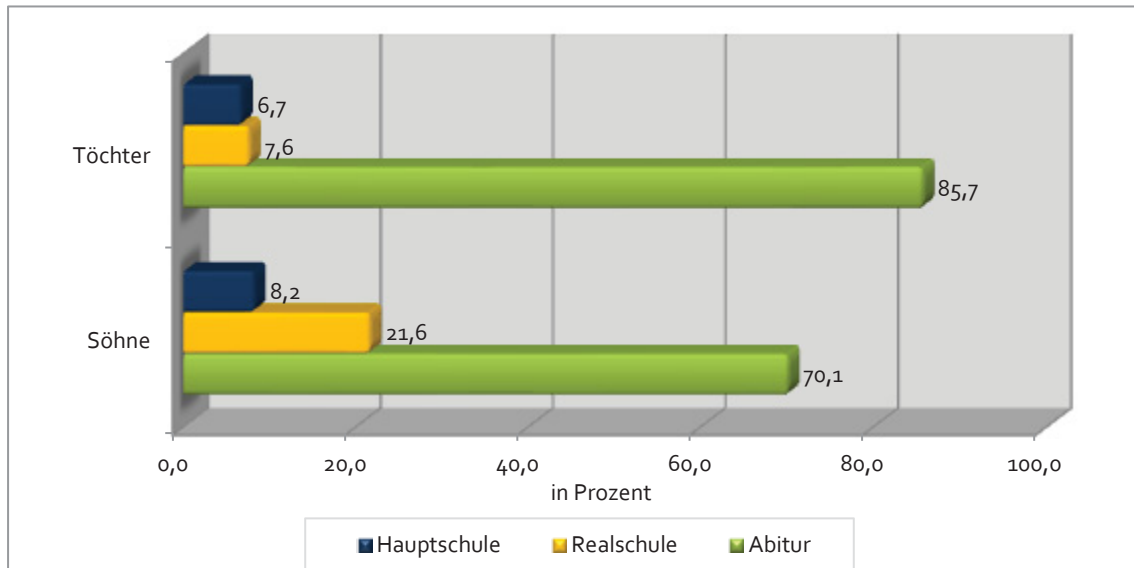


Abb. 11 Angestrebter Schulabschluss der Kinder der Befragten

Kinder, die eine Schule in Deutschland besucht und diese bereits verlassen haben, zeigen erhöhte Werte beim Realschulabschluss (im Vergleich zu Abb. 12). Aber auch hier ist der Anteil der Abiturienten/innen der höchste. Keinen Abschluss haben geringfügig häufiger die Töchter im Vergleich mit den Söhnen (7,1% vs. 4,1%).

Detaillierte Ergebnisse zeigt das folgende Diagramm:

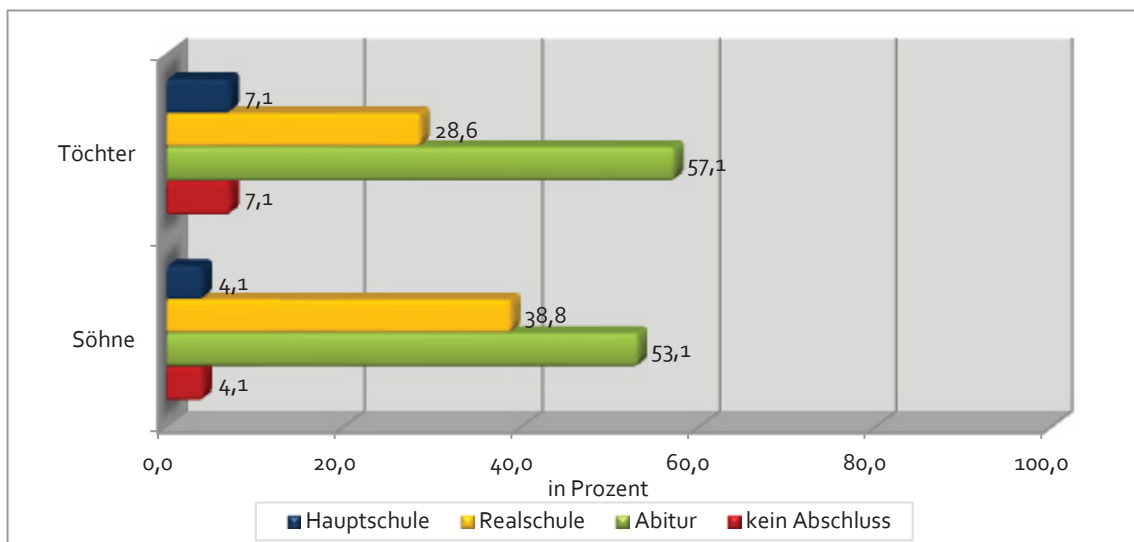


Abb. 12 Schulabschluss der Kinder, die in Deutschland bereits die Schule verlassen haben

Ungeachtet des Schulabschlusses der befragten Eltern (niedrigster, mittlerer oder höchster Abschluss), streben deren schulpflichtige Kinder häufiger das Abitur an.

Fragen nach dem deutschen Schulsystem werden überwiegend positiv beantwortet. So geben über 80% der Befragten an, dass ihren Kindern alle Wege offen stehen. Über die Hälfte der Befragten fühlen sich gut über das Schulsystem informiert. Über die Hälfte der Befragten fühlen sich gut über das Schulsystem informiert.

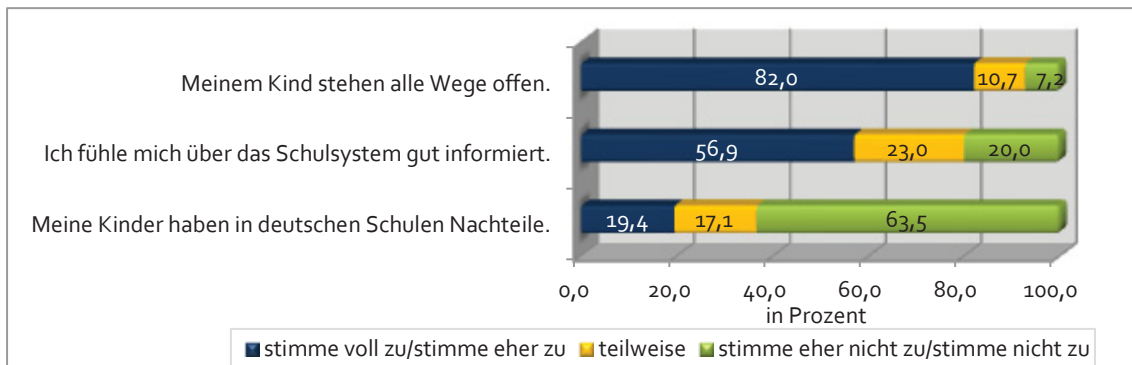


Abb. 13 Aussagen zum Schulsystem

Die Befragten die angegeben haben, dass ihre Kinder in Deutschland Nachteile haben (19,4%), leben erst seit kurzer Zeit in Deutschland (ein bis fünf Jahre). Je länger die Migranten/innen in Deutschland leben, umso weniger wird dieser Aussage zugestimmt.

4.2.3 Arbeit und Wirtschaft

Innerhalb des Komplexes Arbeit und Wirtschaft wird vor allem die berufliche und finanzielle Situation der Befragten näher betrachtet.

Die Migranten/innen wurden gebeten anzugeben, als was sie momentan arbeiten. Dazu wurde ihnen eine Liste mit neun Antwortmöglichkeiten vorgelegt, aus denen sie eine oder mehrere zutreffende Antworten wählen konnten. Zusätzlich hatten sie die Möglichkeit in der Kategorie „anderes“ selbst etwas einzutragen. Es zeigt sich ein hoher Anteil an Studenten/innen mit 25,7%. 23,9% sind als Angestellte/r beschäftigt und 17,9% arbeitslos. Ein Vergleich der Arbeitslosenzahl aus der „Familien in Jena“-Studie zeigt hier einen überdurchschnittlich hohen Anteil von arbeitslosen Migranten/innen (17,9% vs. 5,1%). Die Kategorie „Doktorand“ wurde bei „Familien in Jena“ nicht erhoben, sodass an dieser Stelle kein Vergleich möglich ist.

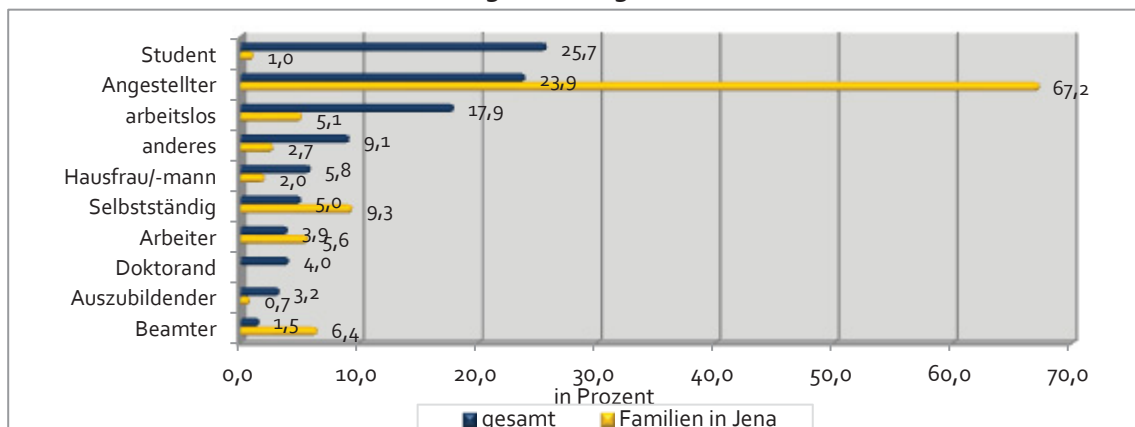


Abb. 14 Derzeitige Beschäftigung

Befragte mit dem höchsten landestypischen Schulabschluss sind am häufigsten aktuell als Student/in in Jena (34,5%) bzw. als Angestellte/r tätig (29,0%). 13,3% (N=62) dieser Gruppe sind derzeit arbeitslos, davon sind n=40 Personen weiblich und n=21 männlich.

Migranten/innen, die eine Niederlassungserlaubnis haben, sind mit 31,6% angestellt und 24,1% zurzeit arbeitslos.

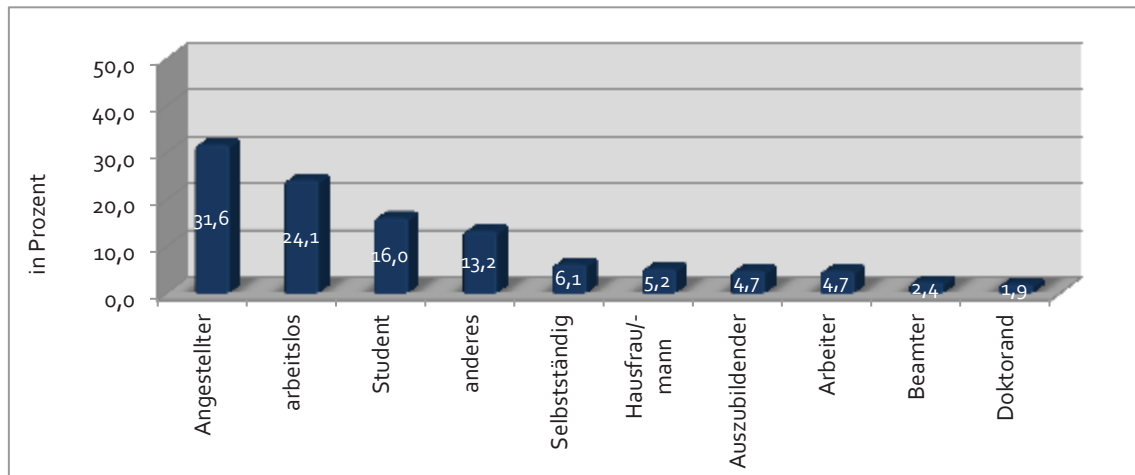


Abb. 15 Derzeitige Beschäftigung von Personen mit Niederlassungserlaubnis

Die Aufschlüsselung der Ergebnisse nach den fünf am häufigsten angegebenen Geburtsländern ergibt folgendes Bild:

Länder	China	Kasachstan	Polen	Russland	Ukraine
Selbstständig	0	4	1	9	0
Beamter	0	0	0	2	1
Angestellter	6	7	11	29	14
Arbeiter	0	6	0	8	2
Doktorand	1	0	1	3	2
Student	14	12	6	33	11
Auszubildender	0	5	1	8	1
Hausfrau/-mann	2	5	2	9	2
arbeitslos	1	13	0	25	24
Keine Angabe	0	6	0	8	7
gesamt	24	58	22	134	64

Tabelle 6 Erwerbsstatus und Geburtsland (absolute Angaben)

4.2.3.1 Erwerbstätigkeit

Von *allen* Befragten, die aktuell eine Beschäftigung ausüben (n= 576), sind knapp die Hälfte in Vollzeit beschäftigt (46,7%) und 16,6% in Teilzeit. Ein Vergleich mit der „Familien in Jena“-Studie zeigt – mit Ausnahme der Teilzeitbeschäftigung – ähnliche Ergebnisse.

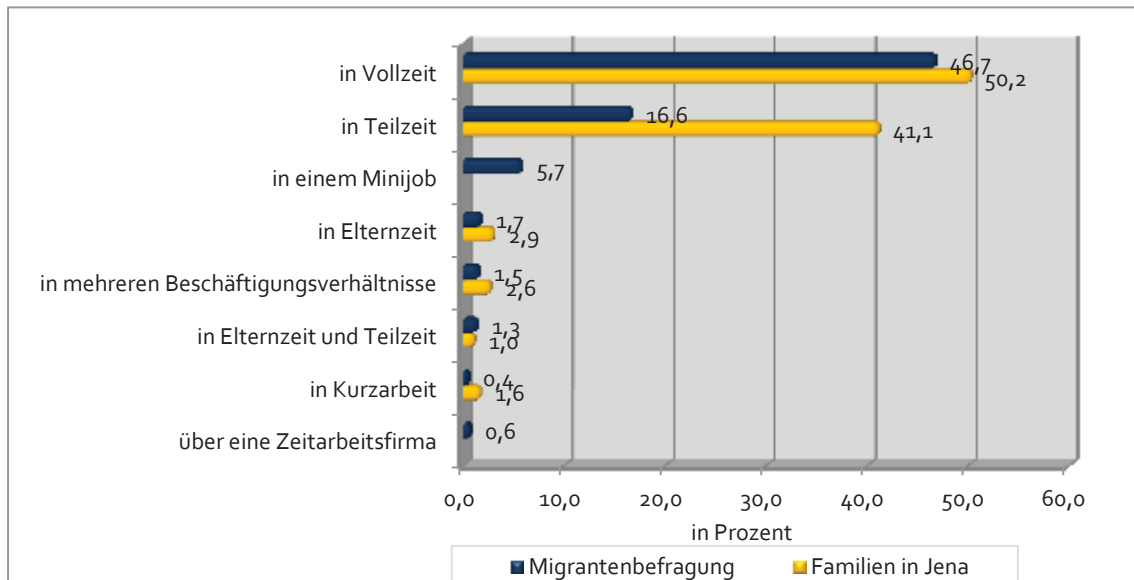


Abb. 16 Personen mit aktueller Beschäftigung

Knapp die Hälfte der Befragten (45,2%) hat die Arbeit, die sie aktuell ausübt auch früher einmal erlernt. 15,2% haben zur Ausübung ihrer aktuellen Tätigkeit zunächst an einer Weiterbildung teilgenommen.

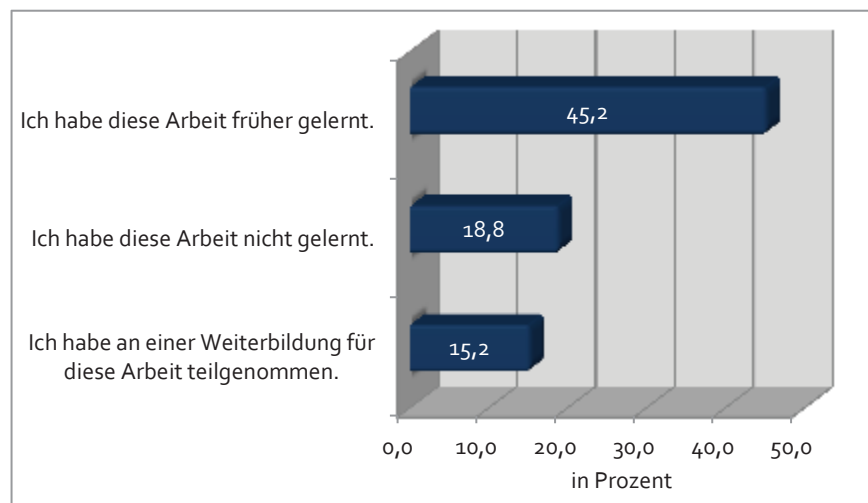


Abb. 17 Aktuelle Beschäftigung und Vorkenntnisse

Gefragt nach dem Arbeitsort gaben 83,8% an, außerhalb von Jena zu arbeiten (16,2% in Jena). Zusätzlich konnten die Befragten angeben, wo genau sie zurzeit ihre Beschäftigung ausüben. Davon machten insgesamt 57 Personen gebrauch. Dabei wurde am häufigsten (mit acht Nennungen) Weimar angegeben. Auf Platz zwei stehen Gera und Erfurt mit je vier Angaben. Außerdem wurden noch Apolda, Bad Berka, Blankenhain, Leipzig, Rudolstadt und Stadtröda mit je zwei Angaben genannt. Darüber hinaus gab es eine Vielzahl von Einzelnennungen.

Auch das Thema Selbstständigkeit fand gesondert Berücksichtigung innerhalb der Befragung. Von allen Personen die geantwortet haben und einer Beschäftigung nachgehen, sind insgesamt 37 Personen selbstständig. Diese Arbeiten vor allem in den Branchen „Sprachen/Übersetzungen“ (acht Nennungen), „Gastronomie“ (fünf Nennungen) und „Grafik“, „Handel“, „Management“ oder „Touristik“ mit je zwei Angaben.

Betrachtet man weiterhin, ob diese Selbstständigen Angestellte beschäftigen, so verneint dies die Mehrzahl (17 Angaben). Je drei Selbstständige geben an, eine/n bzw. zwei Angestellte/n zu haben. Zwei Selbstständige beschäftigen fünf und eine Person sieben Angestellte.

Betrachtet man weiterhin die Zufriedenheit der Beschäftigten (ohne Arbeitslose) mit ihrer derzeitigen beruflichen Situation, so zeigen sich 39,6% „sehr zufrieden“ und 31,9% „eher zufrieden“. Über ein Drittel der Migranten/innen gibt an, dass ihr Arbeitsplatz gute Chancen für eine Weiterentwicklung bietet bzw. sind sich sicher, dass sie ihren Arbeitsplatz behalten können. In ihrem Heimatland würden gern 22,0% der Befragten arbeiten, im restlichen Ausland 24,1%. Weitere Ergebnisse zeigt nachfolgendes Diagramm:

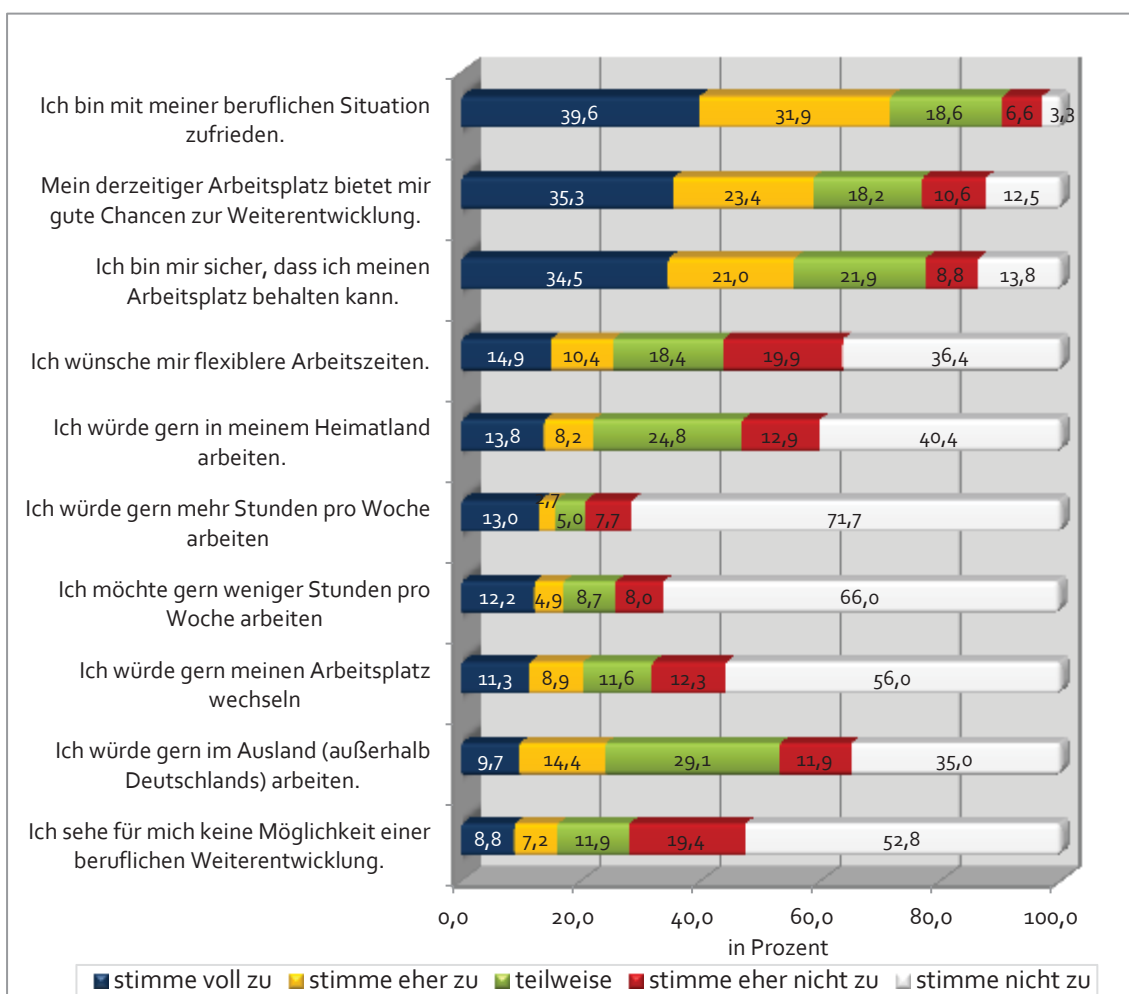


Abb. 18 Bewertung der beruflichen Situation (ohne Erwerbslose)

4.2.3.2 Erwerbslosigkeit

Insgesamt 17,9% (n= 134 Personen) sind innerhalb dieser Stichprobe arbeitslos. Davon haben über die Hälfte mit 56,7% den höchsten und 31,7% den mittleren landestypischen Abschluss. 3,3% haben keinen Schulabschluss. Die im weiteren Verlauf dargestellten Fragen wurden nur den erwerbslosen Migranten/innen zur Bewertung vorgelegt.

Die Mehrzahl ist seit weniger als sechs Monaten arbeitslos (44,7%), gefolgt von zwei bis unter fünf Jahre (22,0%). Die Migranten/innen konnten bei dieser Frage selbstständig die Monate und Jahre ihrer Arbeitslosigkeit eintragen. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Angaben kategorisiert und mit der „Familien in Jena“-Studie verglichen.

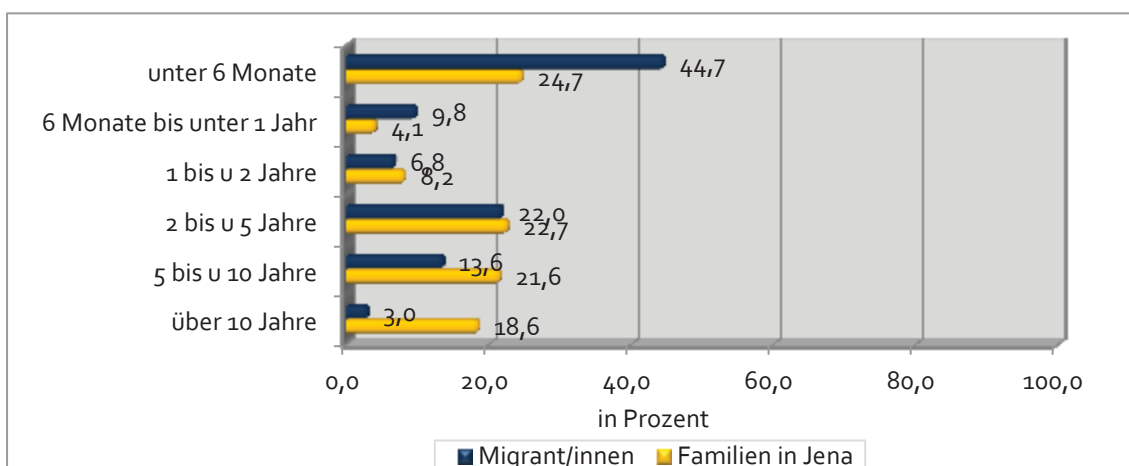


Abb. 19 Dauer der Arbeitslosigkeit kategorisiert

Betrachtet man die Dauer der Arbeitslosigkeit aufgeschlüsselt nach Religionszugehörigkeit, so ergibt sich, dass von allen Religionen orthodoxe Befragte am häufigsten zwischen 5 und 10 Jahre arbeitslos sind.

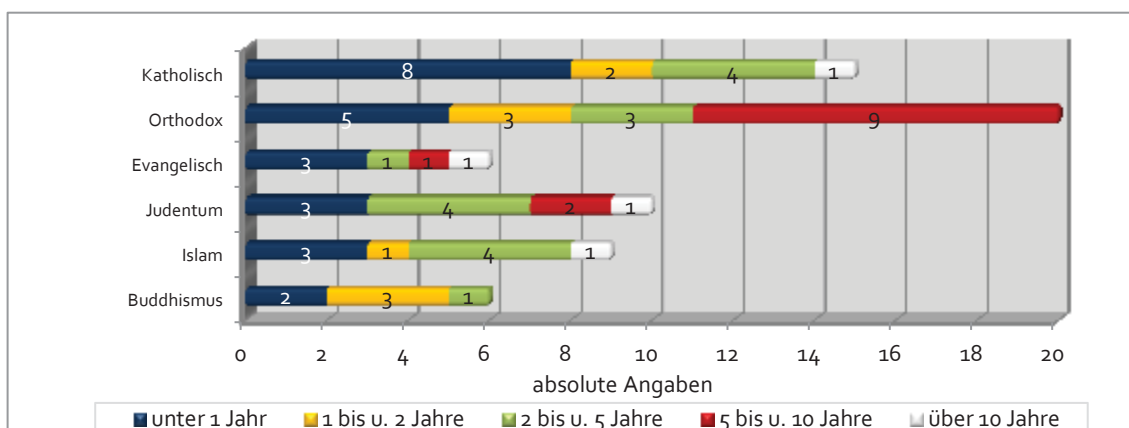


Abb. 20 Dauer der Arbeitslosigkeit und Religion (absolute Angaben)

Die Unterscheidung der Ergebnisse der Dauer der Arbeitslosigkeit nach der Aufenthaltsdauer in Deutschland ergibt u.a., dass 4 Migranten/innen, die seit 10 bis 20 Jahren in Deutschland sind, seit über 10 Jahren arbeitslos sind. 24 Befragte, die sich seit 1 bis unter 5 Jahren in Deutschland aufhalten, sind auch 1 bis unter 5 Jahre arbeitslos

	Dauer der Arbeitslosigkeit						
		unter 6 Monate	6 Monate bis unter 1 Jahr	1 bis unter 2 Jahre	2 bis unter 5 Jahre	5 bis unter 10 Jahre	über 10 Jahre
Aufenthaltsdauer	unter 1 Jahr	9	2				
	1-5 Jahre	9	1	7	19		
	5-10 Jahre	9	5		5	14	
	10-20 Jahre	9	1	1	4	4	4
	20-30 Jahre	4					
	30-40 Jahre	1					
	mehr als 40 Jahre	1	1				
	keine Angabe	17	3	1	1		

Tabelle 7 Dauer der Arbeitslosigkeit und Aufenthaltsdauer (absolute Angaben)

Bei der Frage danach, aus welchen Gründen die Befragten keine Arbeit haben, wurde am häufigsten angegeben, dass es schwer für sie sei, eine Arbeit zu finden (29,5%). Als zweithäufigster Grund wurde der Umzug angegeben. 3,8% dürfen aufgrund ihres Aufenthaltsstatus nicht arbeiten.

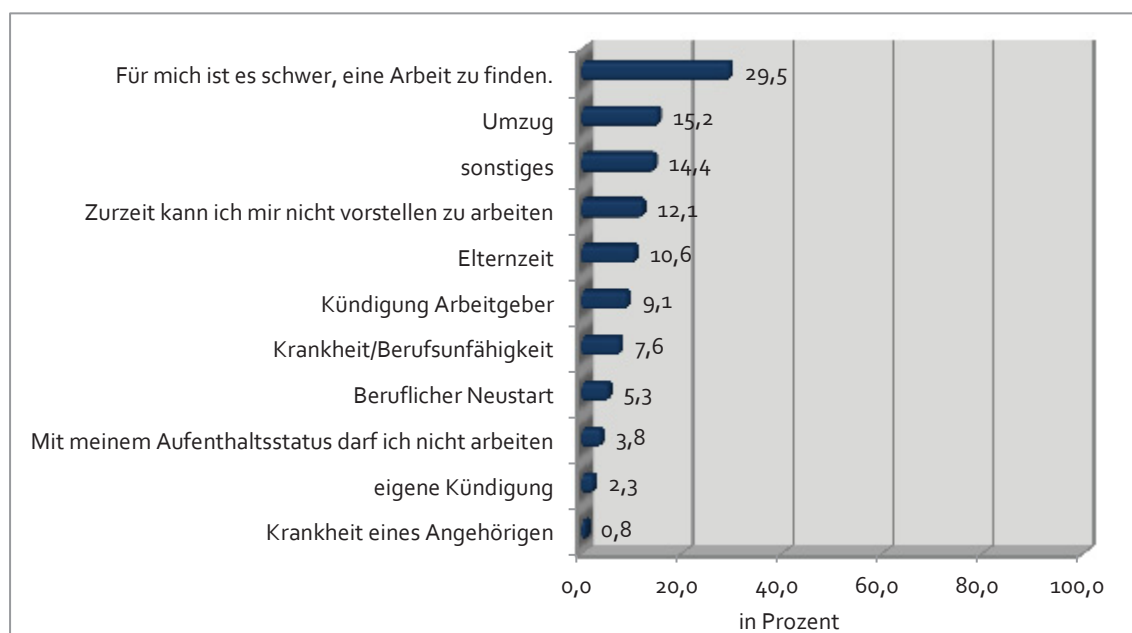


Abb. 21 Gründe für Arbeitslosigkeit

In einer offenen Antwortkategorie „sonstiges“ wurde außerdem genannt: „keine ausreichenden Sprachkenntnisse“ (fünf Angaben); „Besuch eines Sprachkurses bzw. Sprachkurs gerade abgeschlossen“ (drei Angaben); „berufliche Veränderung“ oder „Abschlüsse werden nicht anerkannt“ (je eine Angabe). Auch hier gab es noch weitere Einzelnennungen.

Tabelle 8 gibt eine Zusammenfassung über die Anzahl der Bewerbungen und die tatsächlich durchgeführten Vorstellungsgespräche der erwerbslosen Migranten/innen. Die 13 Personen, die 40 oder mehr Bewerbungen geschrieben haben, aber nur zu 6 oder weniger Vorstellungsgesprächen eingeladen wurden, weisen folgendes Profil auf: Jeweils 5 sind in Kasachstan und Russland geboren, 2 sind in der Ukraine geboren und einer in Österreich. 7 sind Deutsche, 5 haben eine unbefristete Niederlassungserlaubnis und einer eine befristete Aufenthaltsgestattung. Die Migranten/innen sind zwischen einem und 40 Jahren in Deutschland (1-5 Jahre: 2; 5-10 Jahre: 6; 10-20 Jahre: 4 und mehr als 40 Jahre: 1) und während 7 den höchsten landestypischen Schulabschluss haben, besitzen 5 den mittleren landestypischen Schulabschluss.

Anzahl Bewerbungen	Anzahl Vorstellungsgespräche					
		0	bis zu 3	bis zu 6	bis zu 20	bis zu 25
	0	14	2	1		
	bis zu 5	3	3			
	bis zu 10	5	6	3		
	bis zu 15	1	1			
	bis zu 20	3				
	bis zu 30	2	1	3		
	bis zu 40	1	2	1	1	
	bis zu 50	1	4	1		
	bis zu 100	1	1	1		1

Tabelle 8 Bewerbungen und Vorstellungsgespräche im Überblick (absolute Angaben)

Um einen Arbeitsplatz zu finden, haben 36,4% die Stellensuche intensiviert bzw. ein Drittel der Befragten freiwillig zusätzliche Sprachkurse absolviert (33,3%).

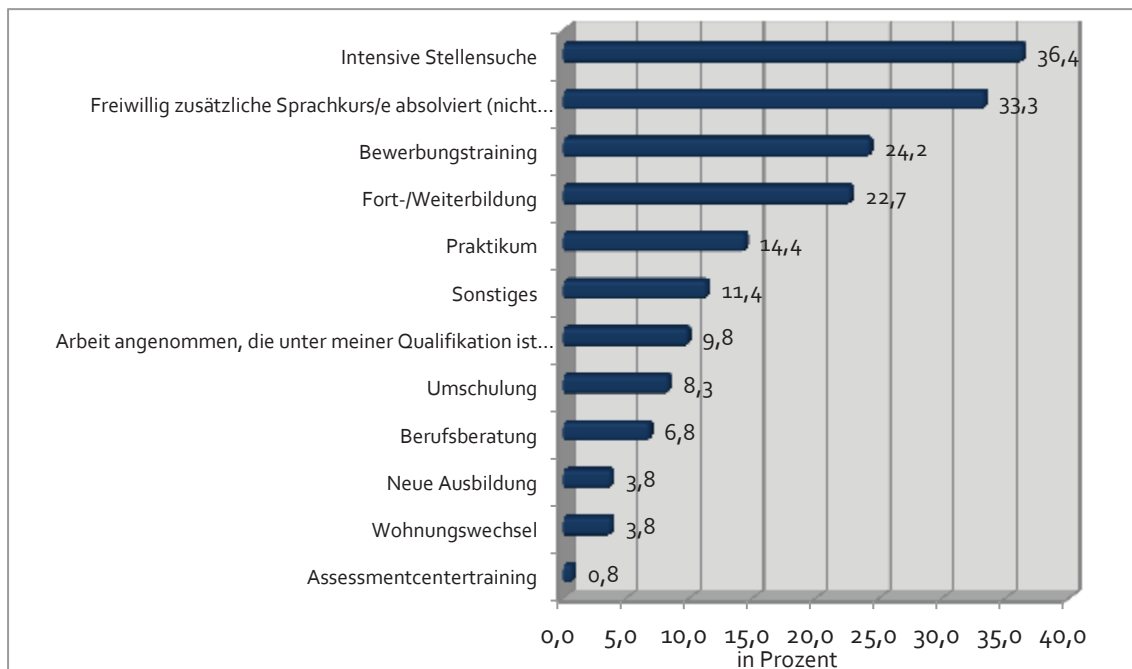


Abb. 22 Was haben Sie bisher gemacht, um einen Arbeitsplatz beziehungsweise Ausbildungsplatz zu finden?

Unter der offenen Antwortkategorie „Sonstiges“ befinden sich Angaben, wie „Integrationskurs absolviert“ (drei Angaben); mit je einer Angabe „Antrag auf Anerkennung des Diploms gestellt“; „an Ausbildungsmaßnahmen teilgenommen“ oder „Freiwilliges soziales Jahr absolviert“.

4.2.4 Soziale Sicherung

Alle Befragten (Erwerbstätige und Erwerbslose) wurden gebeten, Angaben zu ihrer finanziellen Situation zu machen.

Zunächst wurden die Migranten/innen gefragt, wie viel Geld sie netto zur Verfügung haben (d.h. ihr Einkommen, ohne Steuern, Kranken- und Arbeitslosenversicherung). Die möglichen Antworten waren kategorisiert von „unter 500 Euro“ bis hin zu „über 5.000 Euro“ abgestuft in 500er Schritten.

Ein Drittel der Befragten gibt an, monatlich unter 500 Euro zur Verfügung zu haben, gefolgt von 28,8% mit 500 bis 1.000 Euro. Die wenigsten der Befragten verfügen über 3.000 Euro und mehr netto im Monat.

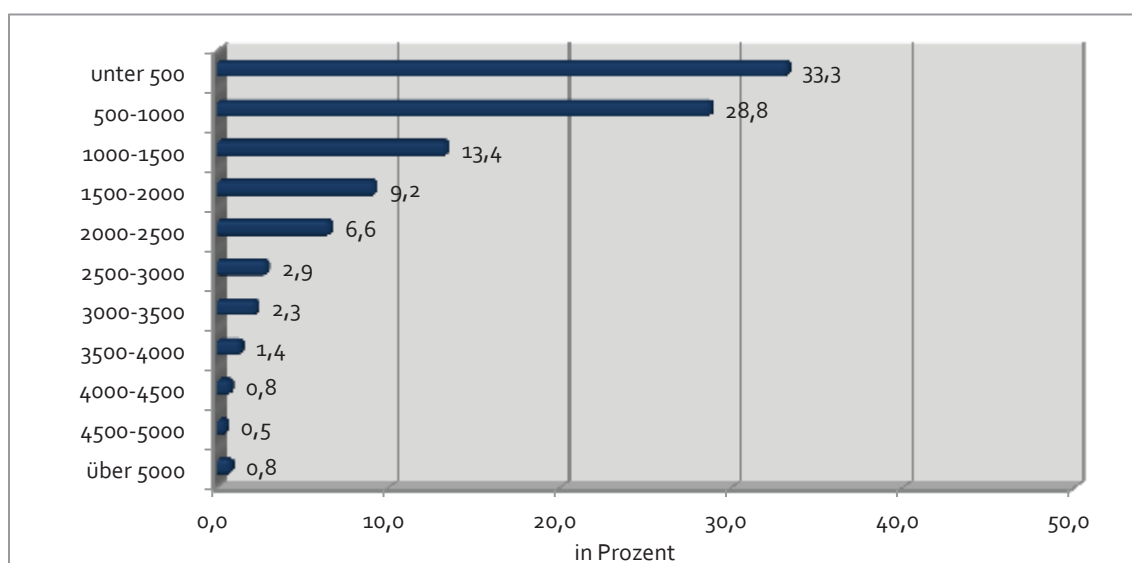


Abb. 23 Wie viel Geld haben Sie netto zur Verfügung (Einkommen, ohne Steuern, Kranken- und Arbeitslosenversicherung)? (alle Befragten)

Migranten/innen, die über den höchsten landestypischen Schulabschluss verfügen, liegen finanziell eher im unteren Bereich (ohne Grafik). So verfügen je 30,0% über einen Betrag von unter 500 Euro bzw. zwischen 500 und 1.000 Euro (jeweils netto). Insgesamt 4,0% verfügen über 3.500 Euro und mehr Geld (netto). Befragte, die sowohl einen höchsten landestypischen Abschluss besitzen und unter 500 Euro (netto) zur Verfügung haben, sind in der Mehrzahl Studenten/innen (52,9%) bzw. arbeitslos (27,1%).

Auch das zur Verfügung stehende Geld von Erwerbslosen liegt mit 72,0% bei unter 500 Euro netto. 17,0% verfügen über 500 bis 1.000 Euro (ohne Grafik).

Betrachtet man weiterhin die Befragten mit einer Vollzeitanstellung und ihr zur Verfügung stehendes Haushaltsgeld genauer, dann geben diese Personen in der Mehrzahl an, zwischen 1.000 und 1.500 Euro zur Verfügung zu haben (20,0%) bzw. zwischen 1.500 und 2.000 Euro (19,5%). Das folgende Diagramm veranschaulicht nur die Ergebnisse der Personen, die in Vollzeit arbeiten nach dem zur Verfügung stehenden Betrag (netto).

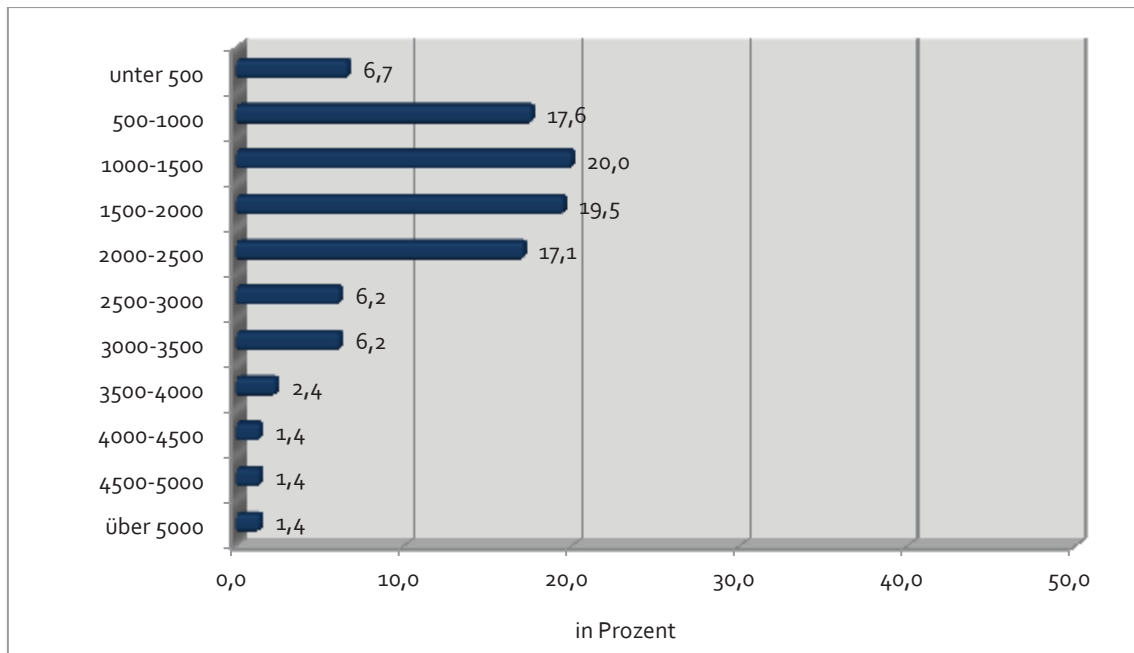


Abb. 24 Personen die Vollzeit arbeiten nach zur Verfügung stehendem Haushaltsgeld

Personen in Vollzeit und mit einem Haushaltsgeld zwischen 1.000 und 1.500 Euro (20,0%; siehe Abb. 24) verfügen am häufigsten über den landestypisch höchsten Abschluss (n= 30; 75,0%).

Eine Betrachtung der Erwerbstätigen, die unter 500 Euro im Monat zur Verfügung haben, differenziert nach den Aussagen zur beruflichen Zukunft zeigen im Vergleich zu Abb. 19 (alle Befragte), dass sie weniger mit ihrer beruflichen Situation zufrieden sind (17,9% vs. 39,6%) bzw. gern häufiger ihren Arbeitsplatz wechseln möchten (20,8% vs. 11,3%) (ohne Grafik).

44,6% der Befragten kommen mit ihrem Einkommen sehr gut zurecht. Aber 44,3% geben auch an, dass sie sich viele Dinge nicht leisten können.

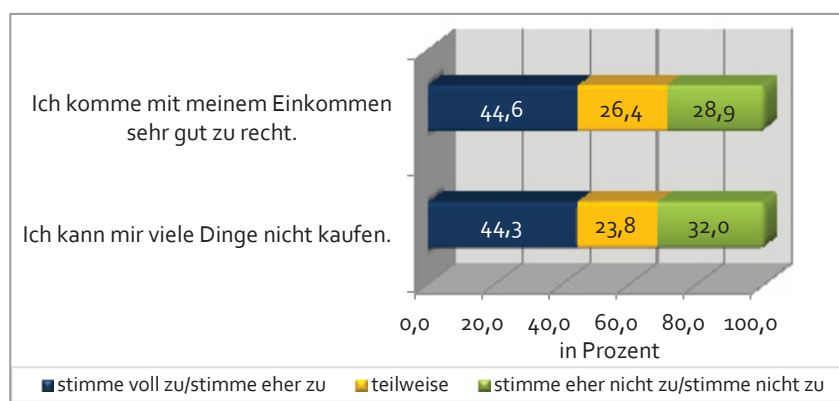


Abb. 25 Aussagen zum Thema Geld

Die Migranten/innen, die angegeben haben, dass sie sich viele Dinge nicht kaufen können, haben in der Mehrzahl (55,4%) unter 500 Euro monatlich zur Verfügung, gefolgt von 27,3% mit 500 bis 1.000 Euro zur Verfügung stehendem monatlichen Geld.

Bei den Angaben (Mehrfachangaben waren möglich) zur Zusammensetzung des monatlichen Haushaltsgeldes (alle Befragten), geben die meisten mit 43,7% Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit an, gefolgt von 28,0% mit Einkommen des Partners/der Partnerin.

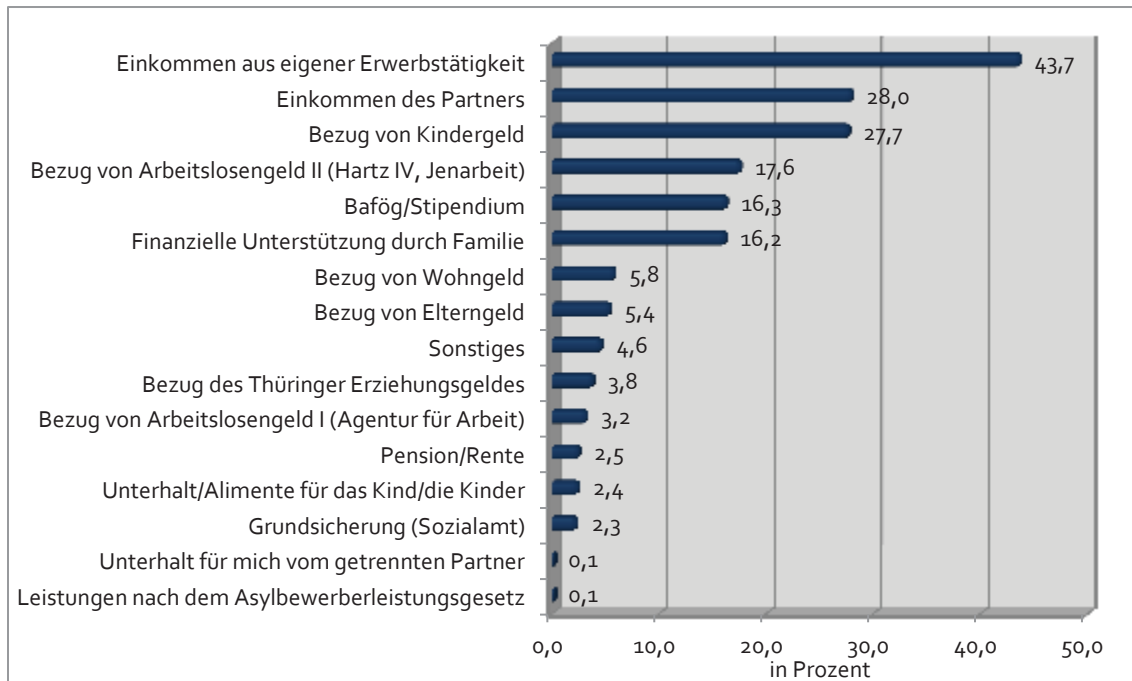


Abb. 26 Zusammensetzung des monatlichen Haushaltsgeldes (alle Befragten)

Betrachtet man die Zusammensetzung des Einkommens der Erwerbslosen genauer, dann bezieht weit über die Hälfte dieser Gruppe Arbeitslosengeld. 23,3% bekommen Kindergeld und 16,5% können mit dem Einkommen des Partners rechnen.

Die genaue Zusammensetzung zeigt nachfolgendes Diagramm:

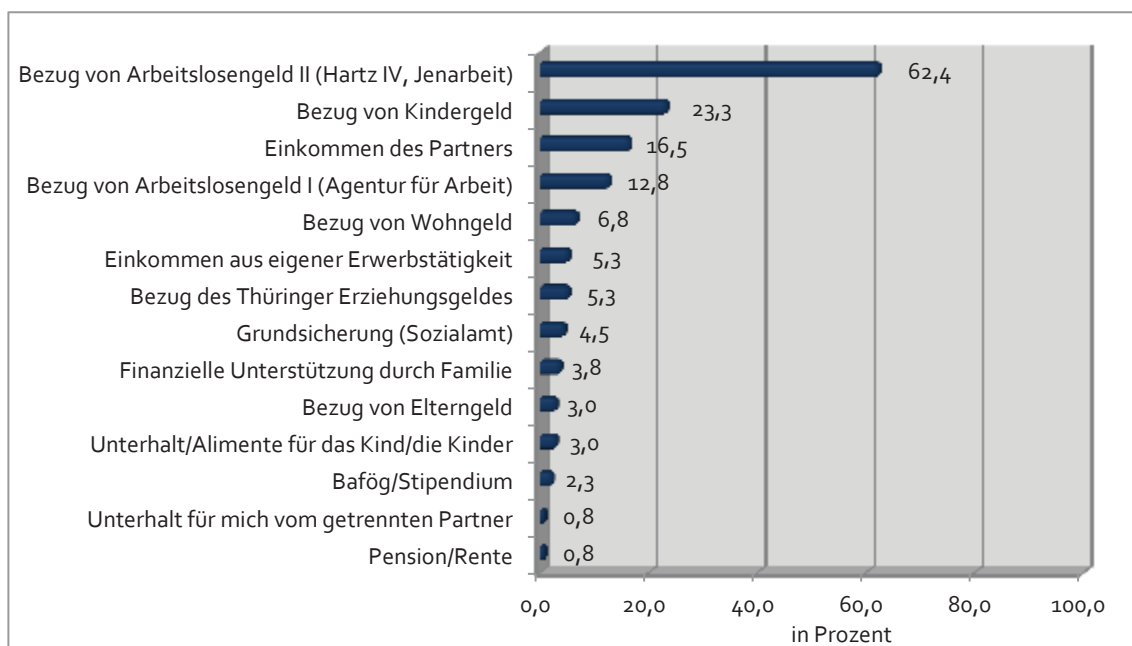


Abb. 27 Zusammensetzung des Einkommens (nur Erwerbslose)

Weiterhin sollte die Frage geklärt werden, ob die Befragten über eine Krankenversicherung verfügen. 98,6% gaben an, eine zu besitzen. 1,4% besitzen keine Versicherung. Von allen, die angegeben haben, eine Versicherung zu besitzen sind 55,6% Frauen und 44,4% Männer.

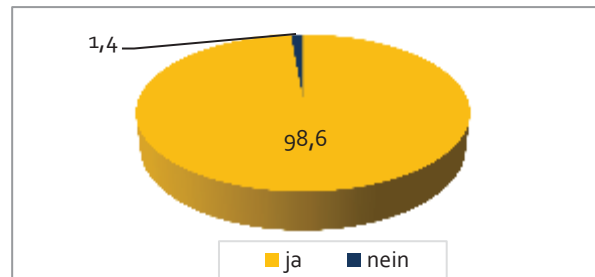


Abb. 28 Besitzen Sie eine Krankenversicherung?

Weitere Informationen zum Thema Gesundheit befinden sich innerhalb des folgenden Komplexes (4.2.5).

4.2.5 Gesundheit

Das Thema Gesundheit wurde innerhalb der Befragung in verschiedenen Facetten abgefragt. Zunächst sollten die Migranten/innen Angaben zu ihrer psychosozialen Befindlichkeit machen. Dazu wurde ihnen eine Reihe von Aussagen zur Bewertung zwischen 1= „stimme voll zu“ bis 5= „stimme nicht zu“ vorgelegt. Die Ergebnisse werden im nachfolgenden Diagramm dargestellt.

Insgesamt betrachtet sind im Vergleich zur „Familien in Jena“-Studie positive Ergebnisse zu verzeichnen. 28,6% geben an, dass die täglichen Belastungen groß sind. Im Vergleich dazu, stimmen dieser Aussage in der „Familien in Jena“-Studie 47,4% zu (ohne grafische Darstellung). Fast alle Aussagen finden in der Familienstudie mehr Zustimmung als in dieser Befragung (vgl. Abb. 29 und 30). Hinsichtlich der Aussage „Ich bin selten glücklich.“ sollte beachtet werden, dass diese in der Vergleichsstudie anders gestellt wurde.

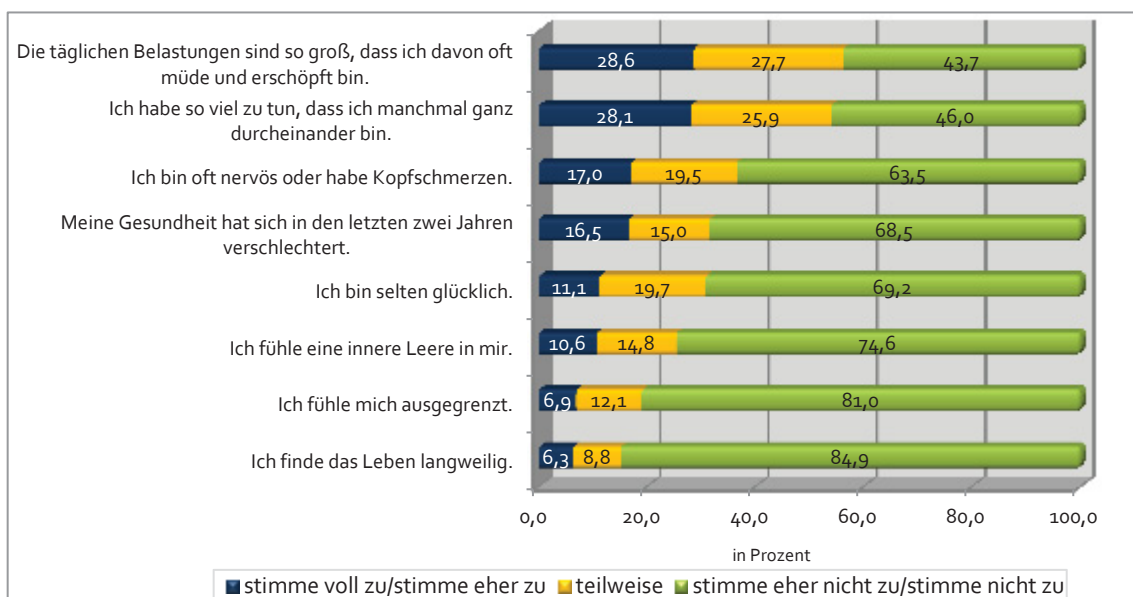


Abb. 29 Aussagen zur Psychosozialen Gesundheit

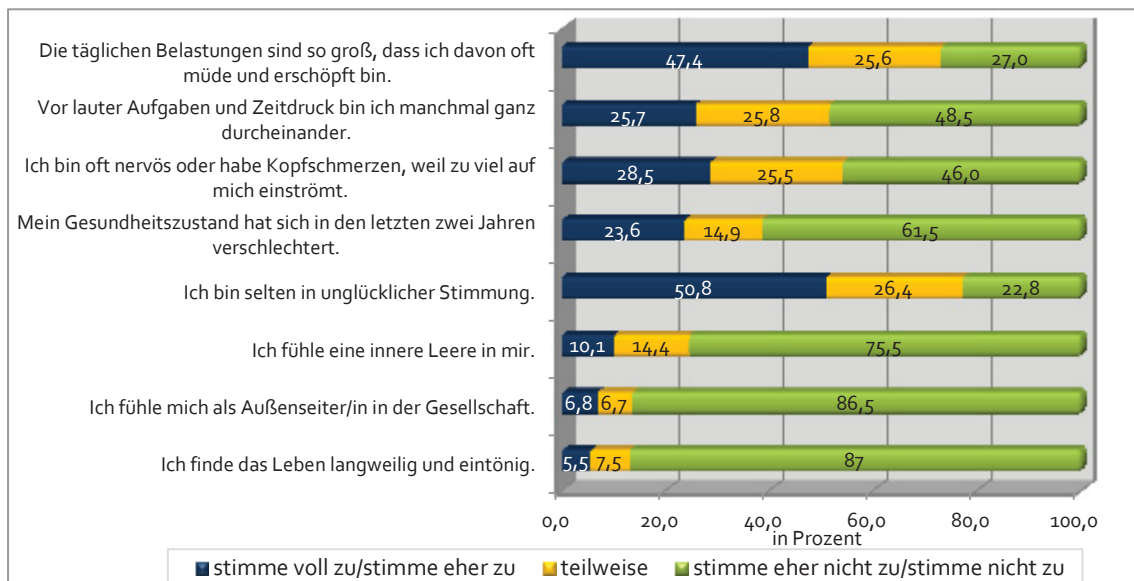


Abb. 30 Aussagen zur Psychosozialen Gesundheit (Studie „Familien in Jena“)

Befragte mit dem Erwerbsstatus „Selbstständig“ geben signifikant häufiger an, dass sie so viel zu tun haben und deshalb manchmal ganz durcheinander sind. Dafür fühlen die arbeitslosen Migranten/innen häufiger eine „innere Leere“ in sich.

Über 90,4% der Befragten besuchen bei Krankheit einen Arzt (9,6% nicht). Weiterhin sollten die Migranten/innen, die keinen Arzt besuchen angeben, aus welchen Gründen sie dies tun. 63,6% helfen sich lieber selbst. 19,7% vertrauen den Ärzten nicht und für 15,2% sind Sprachbarrieren der Hauptgrund.

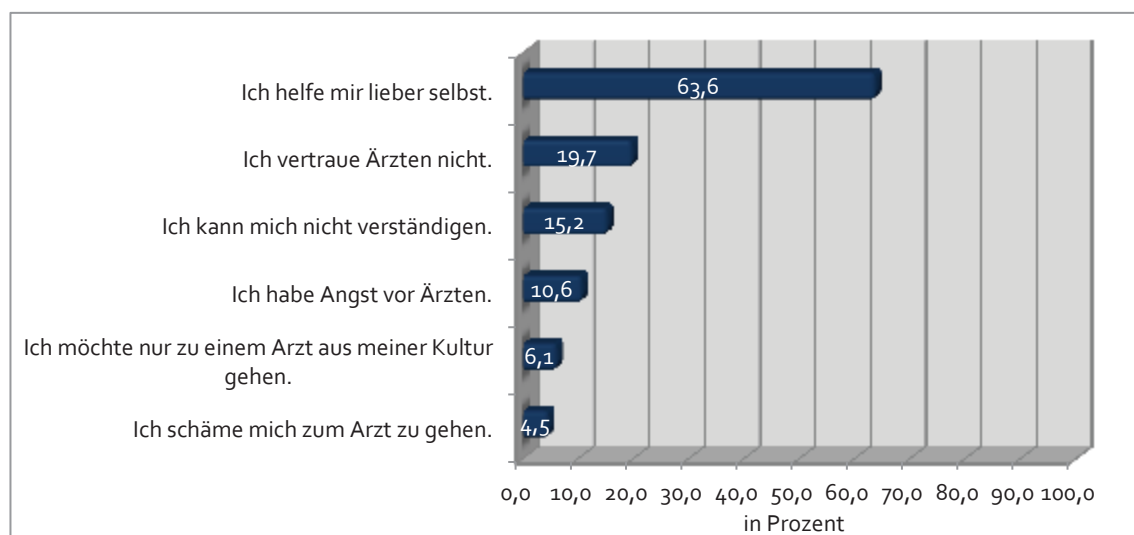


Abb. 31 Gründe, warum die Befragten keinen Arzt aufsuchen

Betrachtet man die Befragten, die auf Grund sprachlicher Probleme keinen Arzt aufsuchen (15,2%) bzw. die lieber zu einem Arzt ihrer Kultur gehen möchten (6,1%) genauer, so stellt man fest, dass dies häufiger die Frauen betrifft als die Männer (20,0% vs. 5,1% bzw. 10% vs. 0%).

Anschließend zur Frage nach dem Arztbesuch, konnten die Migranten/innen noch Angaben dazu machen, welche Vorsorgeuntersuchungen sie nutzen. Dazu wurden ihnen einige Untersuchungen vorgelegt. Mehrfachangaben waren hierbei möglich.

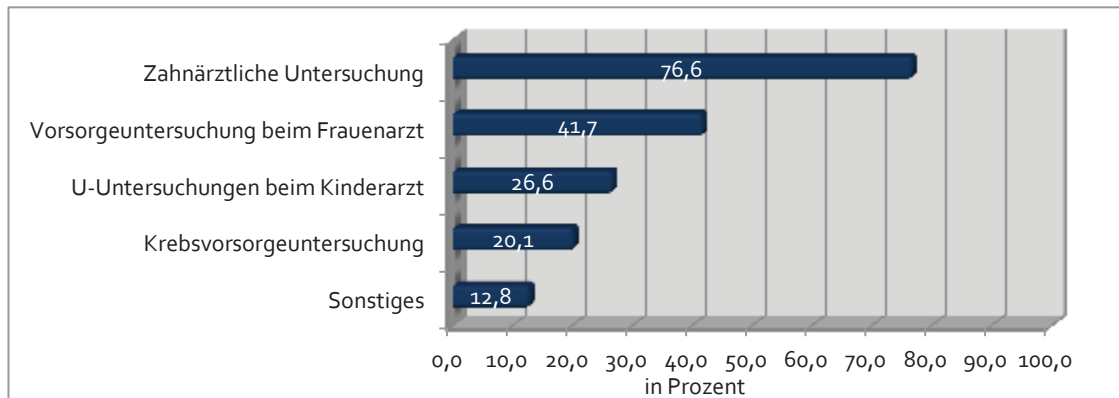


Abb. 32 Welche der folgenden Vorsorgeuntersuchungen haben Sie schon genutzt?

Am häufigsten werden die zahnärztlichen Vorsorgeuntersuchungen (76,6%) wahrgenommen, gefolgt vom Frauenarzt (41,7%). In der offenen Antwortkategorie „sonstiges“ wurden noch genannt „Allgemeinmediziner“ (20 Nennungen); „Hautarzt“ (acht Nennungen) oder „Blutdruck- und Cholesterinuntersuchung“ (drei Angaben).

4.3 Strukturelle Integration – Qualitative Auswertung

„Was wir noch nicht machen, was aber noch kommt ist etwas mit dem Gesundheitssystem. Wir wollen ihnen erklären wie das hier funktioniert und wie sie zum Arzt gehen. Einfach damit sie wissen wie hier der Alltag aussieht.“ Migrantenselbstorganisation B Zeile: 57-59

Hinsichtlich des Themas Gesundheit werden insbesondere bei den Gründen warum Migranten/innen nicht zum Arzt gehen in der qualitativen und quantitativen Auswertung ähnliche Themen angesprochen. So finden sich in den Angeboten der Migrantenselbstorganisationen immer wieder die Punkte „Dolmetschen bei Ärzten“ und „Vermittlung zu Ärzten, die aus dem eigenen Kulturkreis kommen“. Im Rahmen der quantitativen Auswertung ergab sich, dass genau diese Punkte von Bedeutung sind, wenn es darum geht, aus welchen Gründen die Migranten/innen Arztbesuche meiden. Somit decken sich beide Ergebnisse.

Betrachtet man die Interviews unter dem Fokus der Bildungsarbeit so zeigt sich, dass viele Migrantenselbstorganisationen bildende und aufklärende Angebote im Programm haben. Beispielhaft seien hier „Vorträge zu Gesetzen oder Landesgeschichte“, „Seminare zur Vermittlung von Medienkompetenz“, „Bewerbungstrainings“, aber auch „Informationen über das Schul- und Gesundheitssystem Deutschlands“ genannt. Bedenkt man nun, dass sich die Angebote der Organisationen an den Bedarfen ausrichten, so decken sich die Ergebnisse hier durchaus mit denen der quantitativen Erhebung, welche bei den Mig-

ranten/innen eine hohe Bildungsaspiration feststellen. Bildungsaspiration meint hier, dass die Migranten/innen in Jena zum einen hohe landestypische Schulabschlüsse aufweisen und diese auch ihre Kinder anstreben. Somit spielt das Thema Bildung eine sehr wichtige Rolle.

Ein Bestandteil der Interviews war auch die Frage nach der Mitarbeiterstruktur innerhalb der Institutionen. Insbesondere die Regeleinrichtungen weisen hier, legt man den Anteil von Migranten/innen an der Gesamtbevölkerung Jenas (rund 10%) zugrunde, eine sehr geringe Quote auf. Die Spanne reicht von keinem bis zu vier Mitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund, wobei vier lediglich einmal vorkam und die Angaben kein/e und eine/n Mitarbeiter/in überwiegen. Vereinzelte Institutionen, die sich auf Migrationsarbeit spezialisiert haben, weisen hier die deutlich höheren Quoten auf. Im Vergleich dazu zeigt sich bei den Migrantenselbstorganisationen ein gegensätzliches Bild. Fast der gesamte Mitarbeiterstab besteht bei diesen aus Migranten/innen. Lediglich in einer Institution sind drei Deutsche beschäftigt.

Im Rahmen der Interviews mit den Regeleinrichtungen wurde unter anderem auch nach den Gründen für die Einwanderung der Migranten/innen gefragt. Die Erfahrungen der Einrichtungen decken sich mit dem, was sich aus der schriftlichen Befragung schließen lässt. Im Bereich der beruflichen Gründe - speziell für die Unterkategorie Ausbildung/Studium - lassen sich aus den Interviews noch folgende Gründe extrahieren:

- *Sprachschüler/innen*
- *Studenten/innen*
- *Promovierende*
- *wissenschaftliche Mitarbeiter/innen mit Fortbildungsstipendium.*

4.4 Soziale Integration – Quantitative Auswertung

Die „Soziale Integration“ beschäftigt sich vor allem mit den Themen wie Freizeit, Wohnen/Wohnumfeld und Soziale Netzwerke. Die Ergebnisse aus der Befragung werden im Folgenden detailliert dargestellt.

4.4.1 Wohnen und Wohnumfeld

Zunächst wurden die Migranten/innen nach der Dauer ihres Aufenthaltes in Jena gefragt. Die Mehrheit (61,0%) wohnt zwischen 11 und 20 Jahren in Jena. 17,9% leben hier zwischen einem und zehn Jahren und lediglich 0,8% sind seit weniger als einem Jahr in Jena. Einen detaillierten Überblick gibt nebenstehende Grafik.

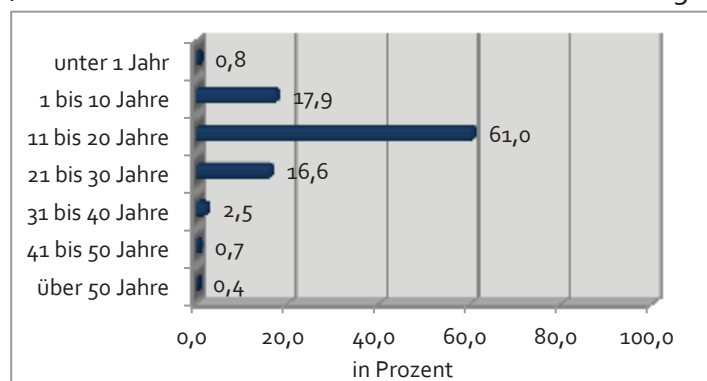


Abb. 33 Dauer des Aufenthalts in Jena

Weiterhin sollten die Befragten Angaben zu ihrer momentanen Wohnsituation machen. Dabei gaben 71,4% an, zur Miete zu wohnen und 12,4% in eine/r Eigentumswohnung/-haus. 4,6% wohnen im Übergangwohnheim. Innerhalb der offenen Antwortkategorie „Sonstiges“ wurde außerdem angegeben „Gästehaus“ (vier Angaben); „bei Gastfamilie“ oder „im Hotel“ (je eine Angabe).

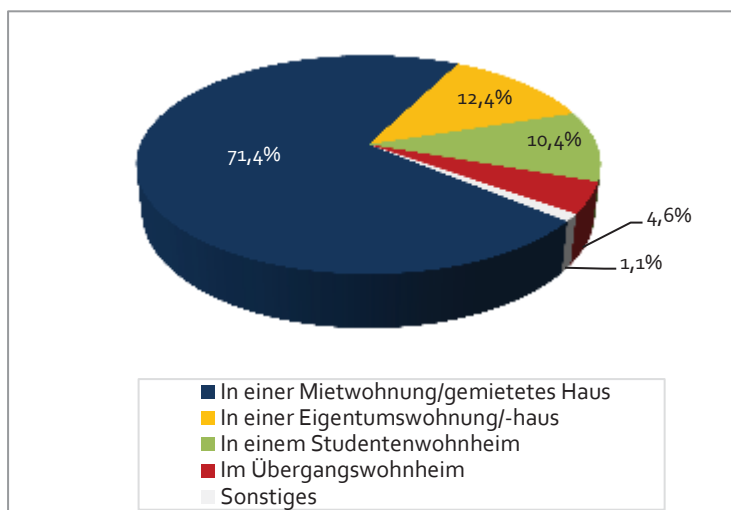


Abb. 34 Wohnsituation

Befragte mit einer Niederlassungserlaubnis wohnen häufiger (75,7%) in einer Mietwohnung bzw. in einem gemieteten Haus. 17,6% haben eine Eigentumswohnung bzw. ein eigenes Haus und 5,7% leben derzeit in einem Übergangwohnheim (ohne Grafik).

Gegenstand war auch, mit wem die Befragten zusammenwohnen. 55,8% gaben an, mit ihrem/ihrer (Ehe-)Partner/in zusammenzuwohnen. Weitere 38,2% leben mit ihren Kindern zusammen und 16,9% wohnen in einer Wohngemeinschaft. Lediglich bei

0,3% leben auch die Großeltern mit in der Wohnung. 16,3% der Befragten wohnen ganz allein.

In der offenen Kategorie „Sonstiges“ wurden außerdem angegeben: Freund/Freundin (zwei Angaben), „andere Studenten/innen“ (zwei Angaben); „Schwiegereltern“ (eine Angabe).

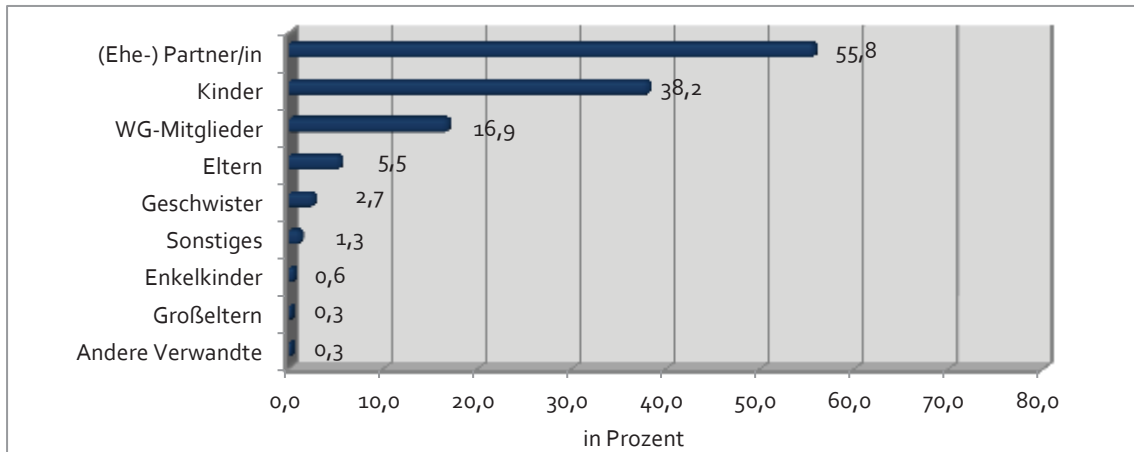


Abb. 35 Zusammenwohnen mit anderen Personen

Weiterhin sollten die Befragten sich darüber äußern, wie zufrieden sie mit ihrer Wohnsituation sind. Die Bewertung erfolgte dabei anhand bestimmter Kriterien, die auf einer Fünferskala von 1= „sehr zufrieden“ bis 5= „sehr unzufrieden“ eingeschätzt werden sollten. Mit der Lage ihrer Wohnung sind 77,0% „sehr zufrieden“ bzw. „zufrieden“. Auch der Zustand der Wohnung erreicht mit 70,3% hohe Zustimmungswerte. Lediglich die Höhe der Miete ist für nur 44,2% der Befragten zufriedenstellend. 27,2% sind mit der Miethöhe „unzufrieden“ bzw. „sehr unzufrieden“.

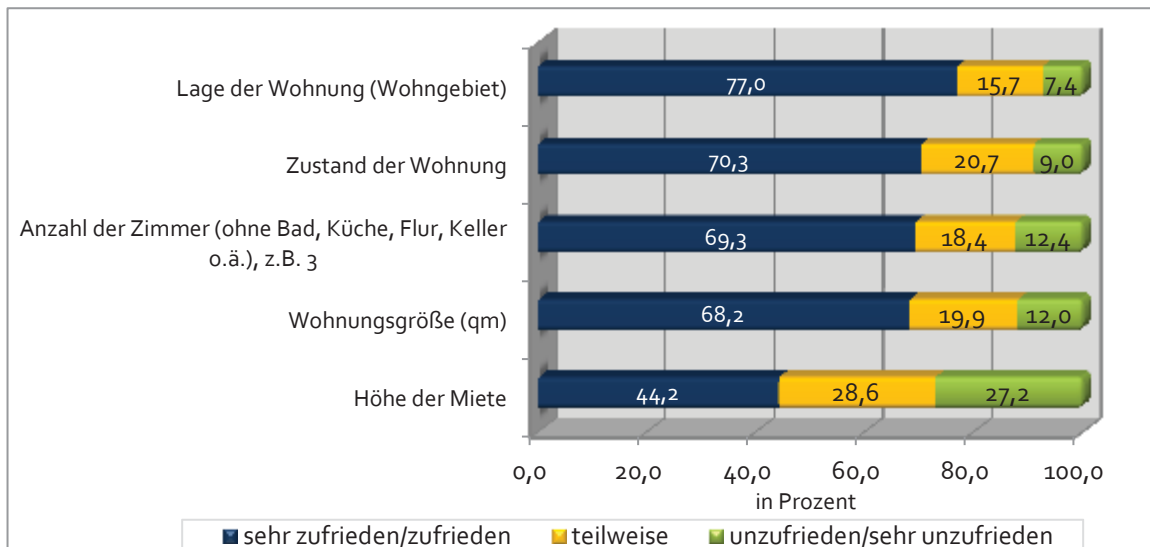


Abb. 36 Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Bestandteil dieses Komplexes waren auch Aussagen zur Zufriedenheit mit verschiedenen Dingen im Stadtteil. Das Bewertungsspektrum lag hier ebenso zwischen „sehr zufrieden“ und „sehr unzufrieden“. Insbesondere mit der Erreichbarkeit der Einkaufsmöglichkeiten ist ein Großteil der Befragten (82,8%) „sehr zufrieden“. Auch die Anzahl der Einkaufsmöglichkeiten (78,7%) und die Sicherheit im Viertel (76,3%) erreichen hohe Werte. Die Erreichbarkeit der Ehe- und Paarberatung (28,5%) und die Angebote der Ehe- und Paarberatung (28,3%) werden als ungenügend eingeschätzt. Einen detaillierten Überblick geben die Abbildungen 37 und 38.

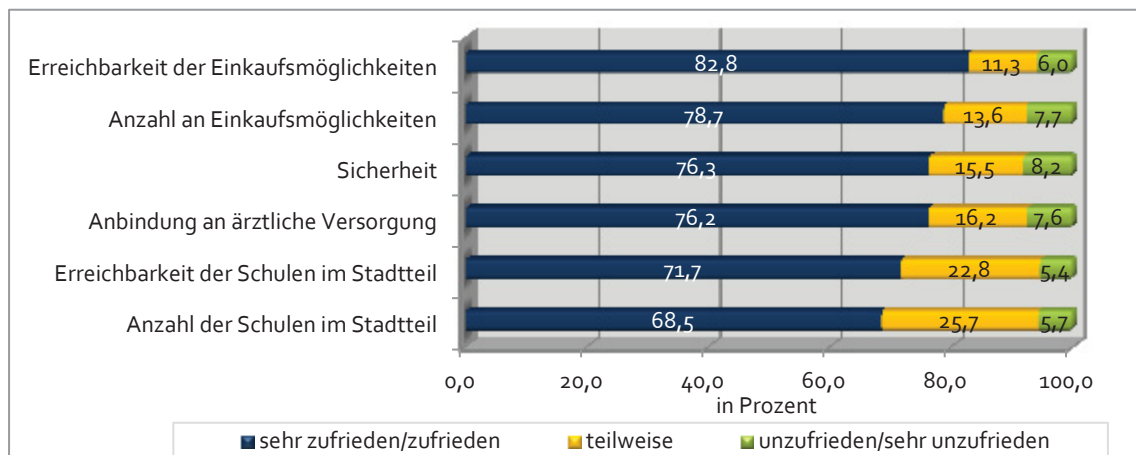


Abb. 37 Zufriedenheit mit verschiedenen Dingen im Stadtteil I

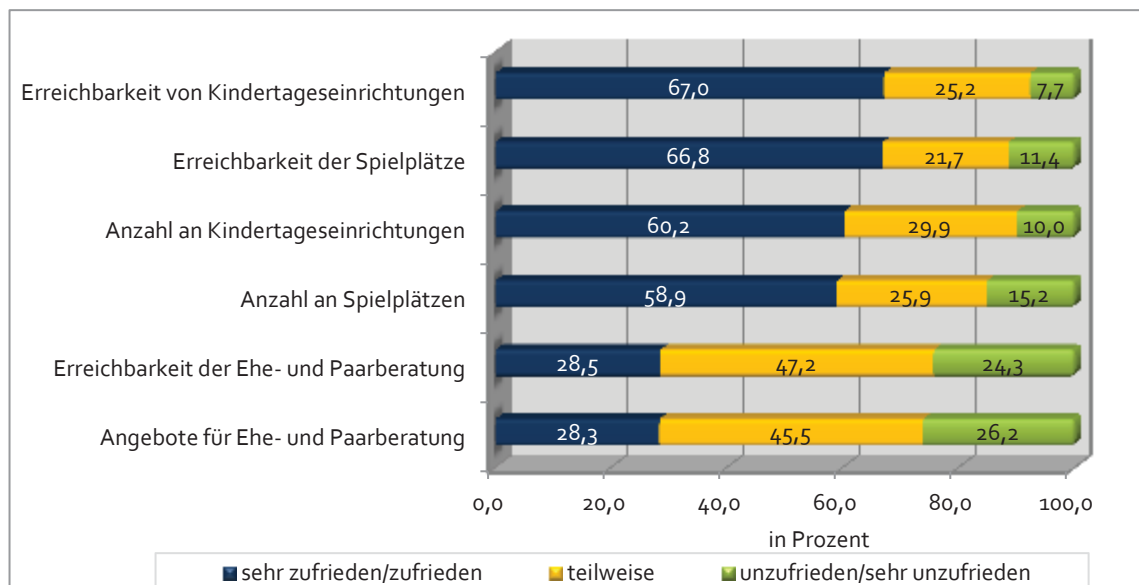


Abb. 38 Zufriedenheit mit verschiedenen Dingen im Stadtteil II

Gefragt danach, wo die Migranten/innen vorzugsweise ihre Freizeit verbringen, zeigt sich, dass 67,2% ihre Freizeit in dem Stadtteil verbringen, indem sie auch wohnen. Auch an dieser Stelle erfolgt ein Vergleich mit der Studie „Familien in Jena“: 84,5% äußerten sich hier vergleichsweise.

Weitere 22,8% der Migranten/innen verbringen ihre Freizeit in einem anderen Stadtteil, wohingegen dies lediglich 7,3% der Befragten der „Familien in Jena“-Studie angaben.

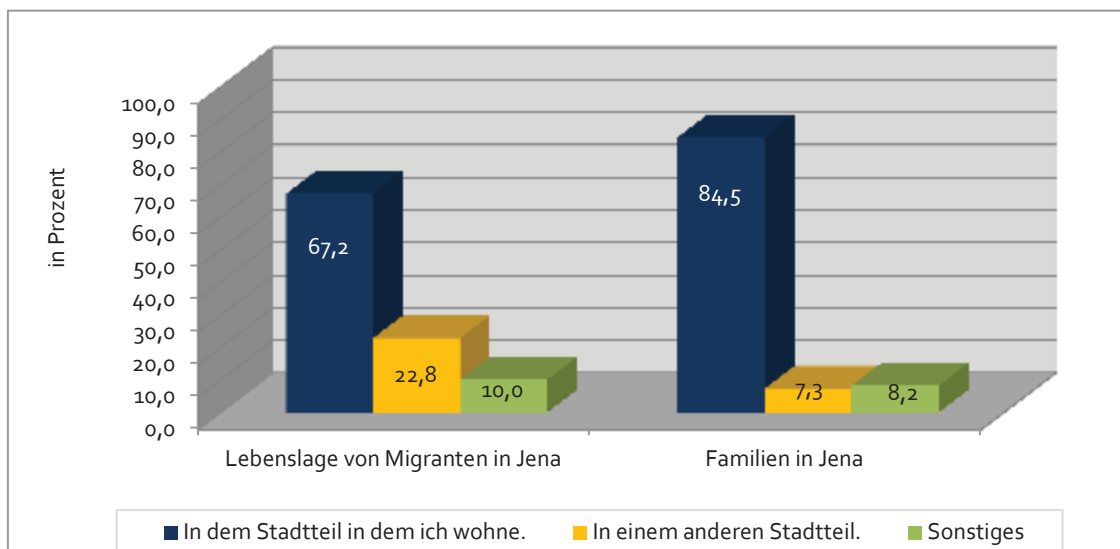


Abb. 39 Freizeitverhalten im Vergleich

Auch Fragen um das Thema Mobilität waren Gegenstand. 43,3% der Befragten verfügen über eine Wochen- bzw. Monatskarte für den Jenaer Nahverkehr. Über 66% haben einen Führerschein und etwas über die Hälfte besitzt ein Auto.

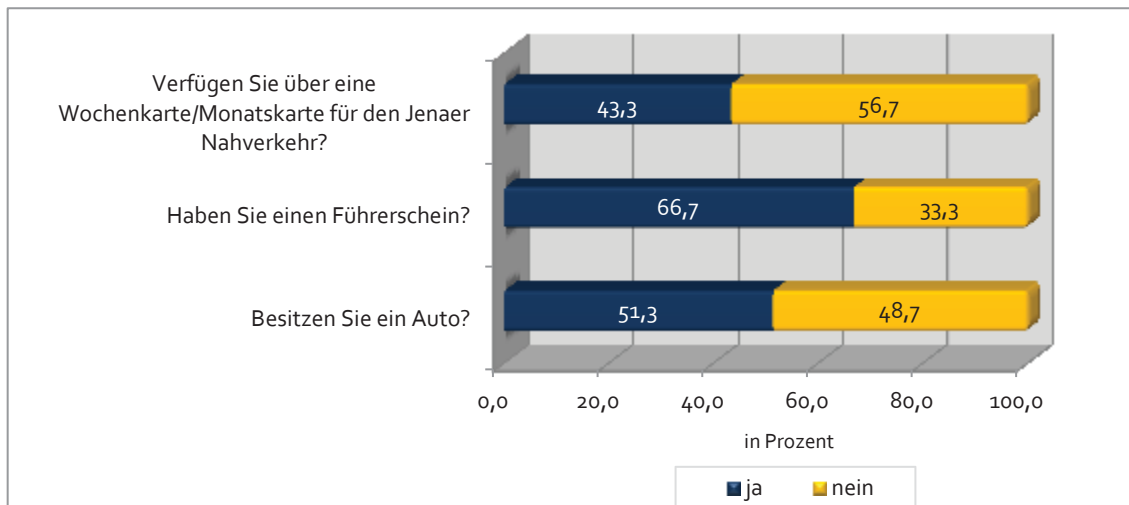


Abb. 40 Fragen zum Thema Mobilität

4.4.2 Soziale Netzwerke

Den Befragten wurden sechs Aussagen zum Thema Identifikation mit Deutschland vorgelegt. Diese sollten sich auf einer Skala zwischen 1= „stimme zu“ und 3= „stimme nicht zu“ verorten. Mit 71,3% stimmen die meisten der Befragten der Aussage „Ich habe gute Freunde anderer Kulturen“ zu. Für 61,2% ist Deutschland ein zu Hause. 15,8% fühlen sich in Deutschland aufgrund von Sprachproblemen nicht verstanden und nur ein sehr geringer Anteil (3,8%) gab an, sich in Deutschland nicht wohl zu fühlen.

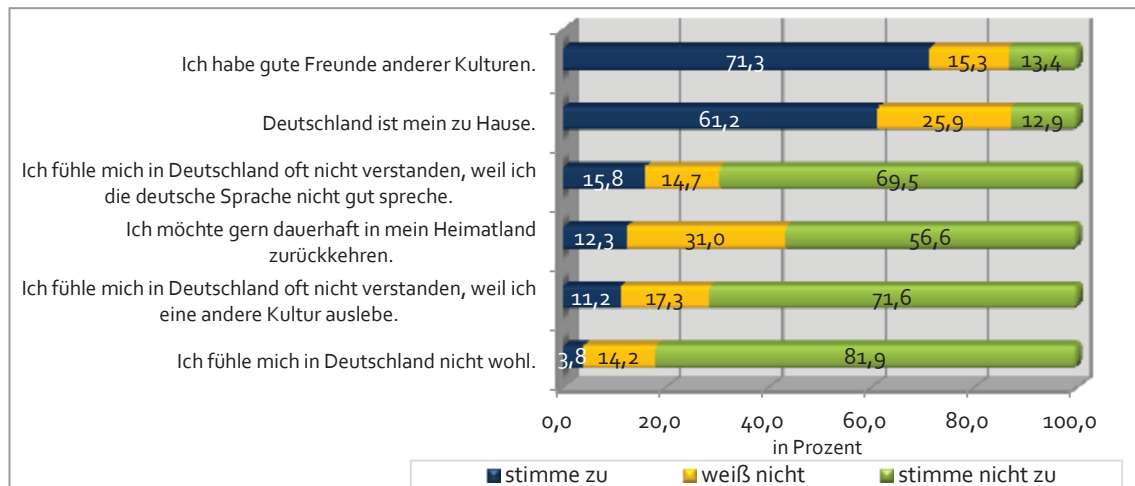


Abb. 41 Aussagen zum Thema Freunde und Bekannte

In einem weiteren Schritt wurde untersucht, inwiefern Zusammenhänge zwischen der Aussage „Deutschland ist mein zu Hause“ und dem Aufenthaltsstatus bestehen. So bezeichnen Deutsche mit 79,7% Deutschland signifikant häufiger als ihr zu Hause, als dies die anderen Gruppen tun. Immerhin 30% derer, die ein Visum besitzen bezeichnen Deutschland als ihr zu Hause.

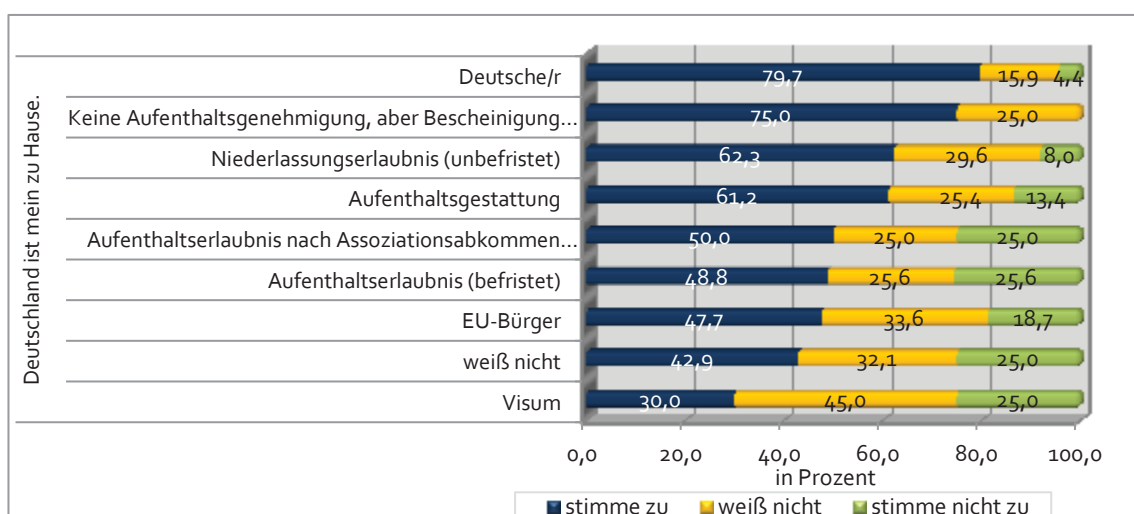


Abb. 42 Zusammengang zwischen der Aussage „Deutschland ist mein zu Hause“ und Aufenthaltsstatus

Die Analyse des Zusammenhangs zwischen der Aufenthaltsdauer und der Aussage „Deutschland ist mein zu Hause“ ergab, dass je länger die Befragten in Deutschland leben, sie dieses Land auch als ihr zu Hause betrachten.

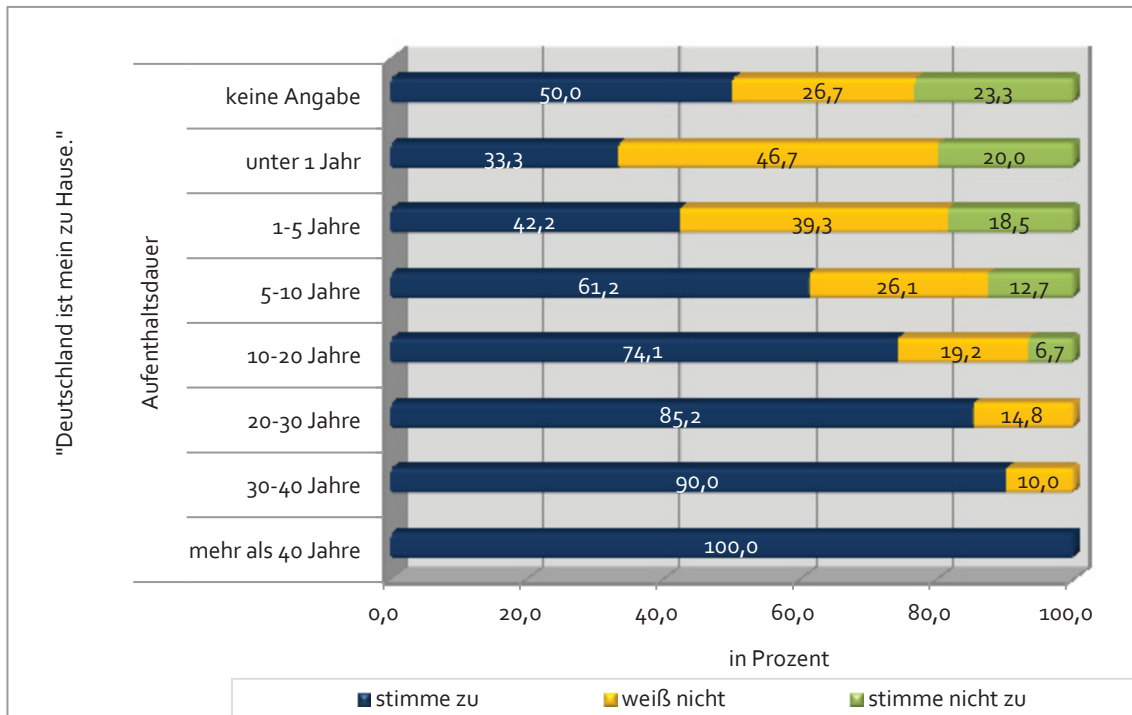


Abb. 43 Zusammengang zwischen der Aussage „Deutschland ist mein zu Hause“ und Aufenthaltsdauer

Neben der allgemeinen Einschätzung darüber, wie die befragten Migranten/innen ihr Leben in Deutschland empfinden bzw. einschätzen, wurden sie auch nach konkreten persönlichen Kontakten zu Personen aus der eigenen Kultur bzw. aus der deutschen oder anderen Kultur gefragt. Hierbei ging es vor allem um Möglichkeiten sich mit anderen Menschen zu treffen und auszutauschen. Auch hier sollte eine Einstufung zwischen 1= „stimme voll zu“ und 5= „stimme nicht zu“ erfolgen.

Mit 76,3% erfährt hier die Aussage „Ich treffe mich oft mit Menschen aus der deutschen Kultur“ die höchste Zustimmung. 56,7% der Befragten würden sich gerne häufiger mit Menschen aus der deutschen Kultur treffen. Rund die Hälfte trifft sich oft mit Menschen aus dem eigenen Kulturkreis. Lediglich 8,7% der Befragten sagen aus, dass sich Menschen aus der deutschen Kultur nicht mit ihnen treffen wollen. Und 4,2% wollen sich nicht mit Deutschen treffen.

Näheres dazu ist Abbildung 44 zu entnehmen.

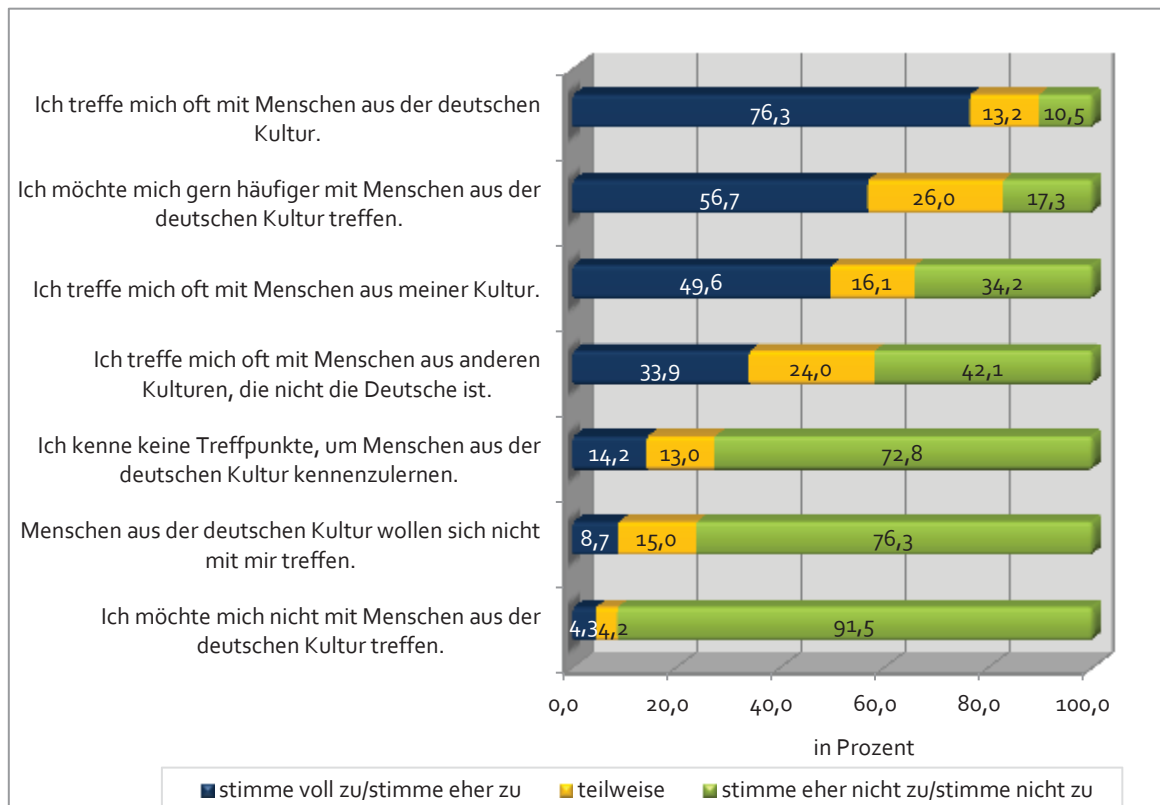


Abb. 44 Treffen mit Menschen aus anderen Kulturen

Vertiefend untersucht wurde, ob ein Zusammenhang zwischen dem Aufenthaltsstatus und der Aussage „Ich treffe mich oft mit Menschen aus meiner Kultur“ besteht. Dabei zeigt sich, dass Personen mit Aufenthaltsgestattung dieser Aussage signifikant häufiger zustimmen als EU Bürger/innen.

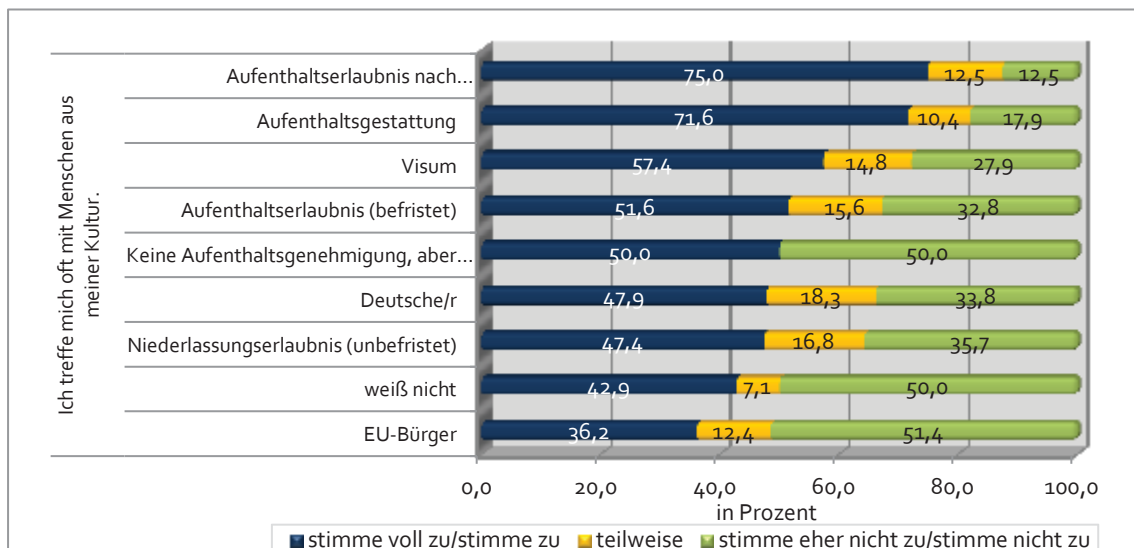


Abb. 45 Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich treffe mich oft mit Menschen aus meiner Kultur“ und Aufenthaltsstatus

Auch die Aussage „Ich treffe mich oft mit Menschen aus der deutschen Kultur“ wurde auf einen Zusammenhang mit dem Aufenthaltsstatus hin geprüft. Hier ergab sich, dass mit 85,8% EU-Bürger/innen dieser Aussage signifikant häufiger zustimmen als Deutsche (79,5%) oder die Personen mit Aufenthaltserlaubnis (68,0%).

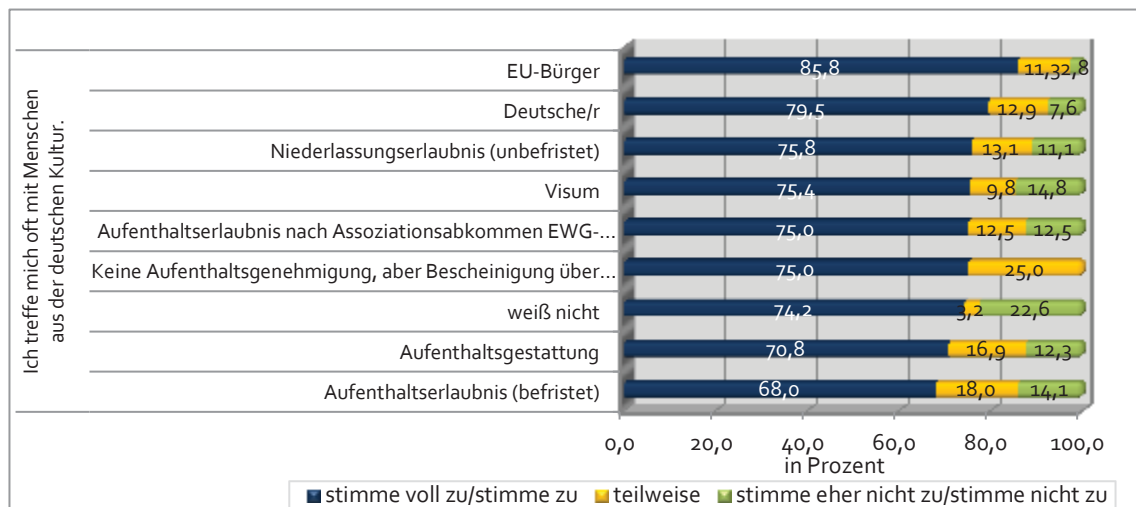


Abb. 46 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich treffe mich oft mit Menschen aus der deutschen Kultur“ und Aufenthaltsstatus

Die Aussage „Ich möchte mich gern häufiger mit Menschen aus der deutschen Kultur treffen“ weist signifikante Unterschiede hinsichtlich des Aufenthaltsstatus auf. Die größte Zustimmung erfährt diese Aussage mit 86,4% durch die Personen mit Visum, gefolgt von Personen mit Aufenthaltsgestattung 82,4% und Personen mit Aufenthaltserlaubnis mit 76,4%. Mit 40,2% fällt die Zustimmung bei der Personengruppe der Deutschen vergleichsweise gering aus.

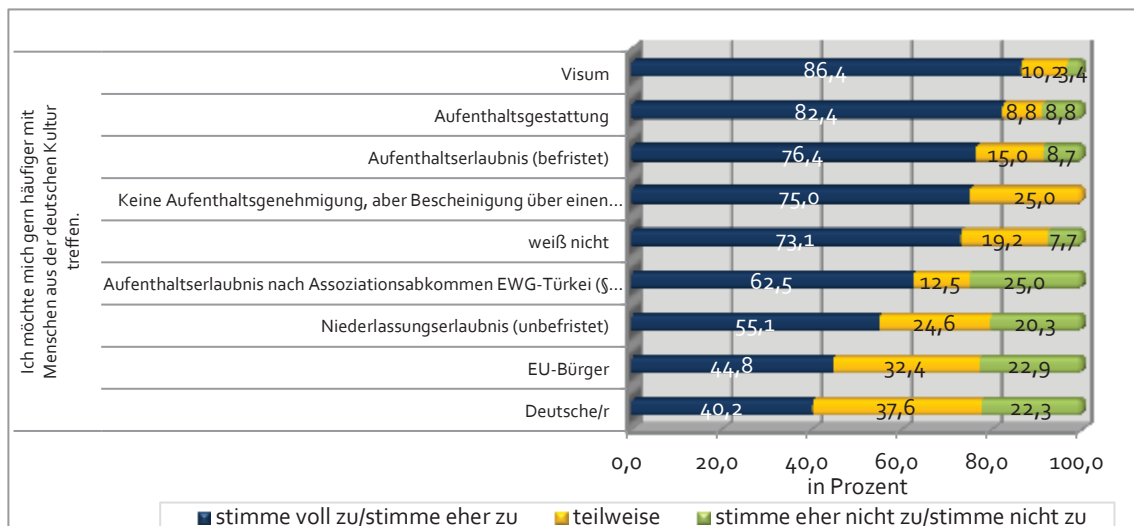


Abb. 47 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich möchte mich gern häufiger mit Menschen aus der deutschen Kultur treffen“ und Aufenthaltsstatus

Hinsichtlich des Wunsches sich mit Menschen aus der deutschen Kultur zu treffen wurde auch geschaut inwiefern Unterschiede bezüglich der Aufenthaltsdauer bestehen. Es zeigt sich, dass hier die höchste Zustimmung bei Personen, die bisher weniger als ein Jahr in Deutschland verbracht haben, gegeben ist (81,3%). Mit zunehmender Aufenthaltsdauer sinkt auch der Wunsch sich mit Deutschen zu treffen.

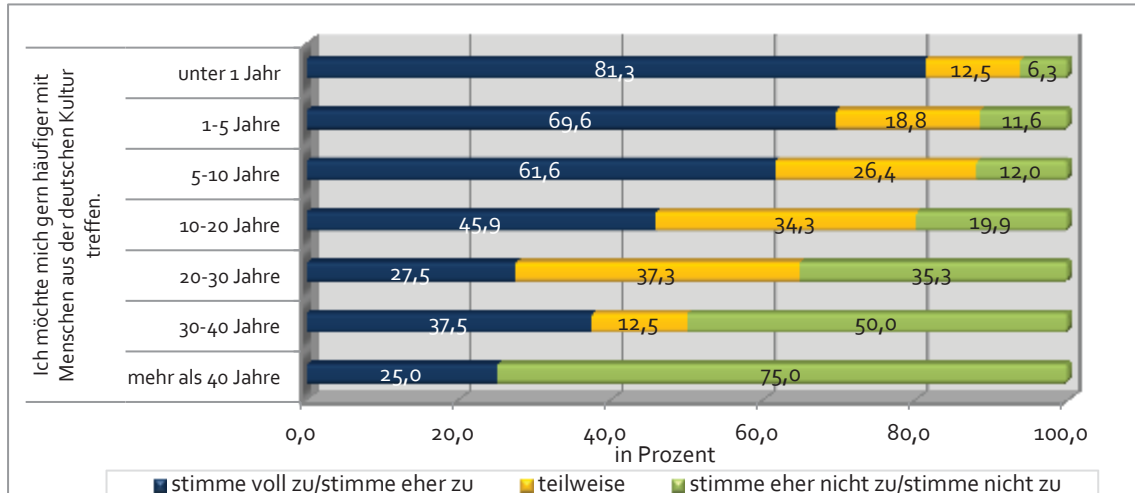


Abb. 48 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich möchte mich gern häufiger mit Menschen aus der deutschen Kultur treffen“ und Aufenthaltsdauer

Ebenfalls signifikante Unterschiede zeigen sich bei der Aussage „Menschen aus der deutschen Kultur wollen sich nicht mit mir treffen“ und dem Aufenthaltsstatus. Mit 9,4% stimmen dieser Aussage Personen mit Aufenthaltsgestattung signifikant häufiger zu, als EU-Bürger/innen (4,9%).

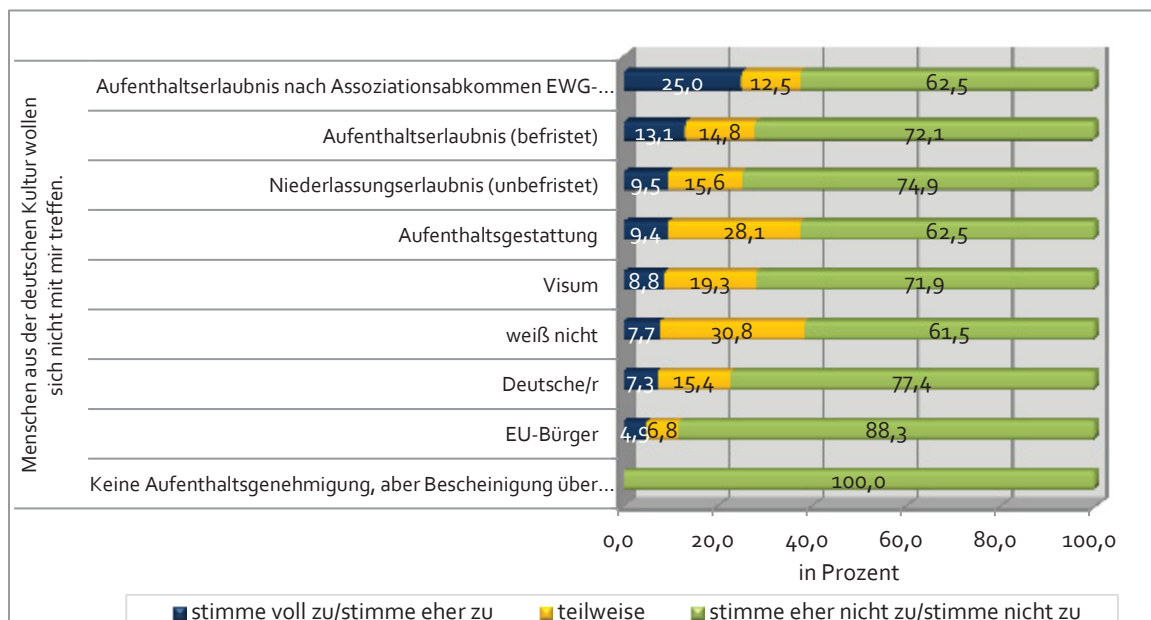


Abb. 49 Zusammengang zwischen der Aussage „Menschen aus der deutschen Kultur wollen sich nicht mit mir treffen“ und Aufenthaltsstatus

Hinsichtlich der Nichtkenntnis von Treffpunkten, wo man Menschen aus der deutschen Kultur kennenlernen kann, ergibt sich folgendes Bild: Die signifikant höchste Zustimmung erfährt die Aussage durch Migranten/innen mit Visum (24,1%), gefolgt von Personen mit befristeter Aufenthaltserlaubnis (20,3%) und denen mit Aufenthaltsgestattung (20,0%). Die signifikant niedrigste Zustimmung ergibt sich bei den Deutschen (8,2%).

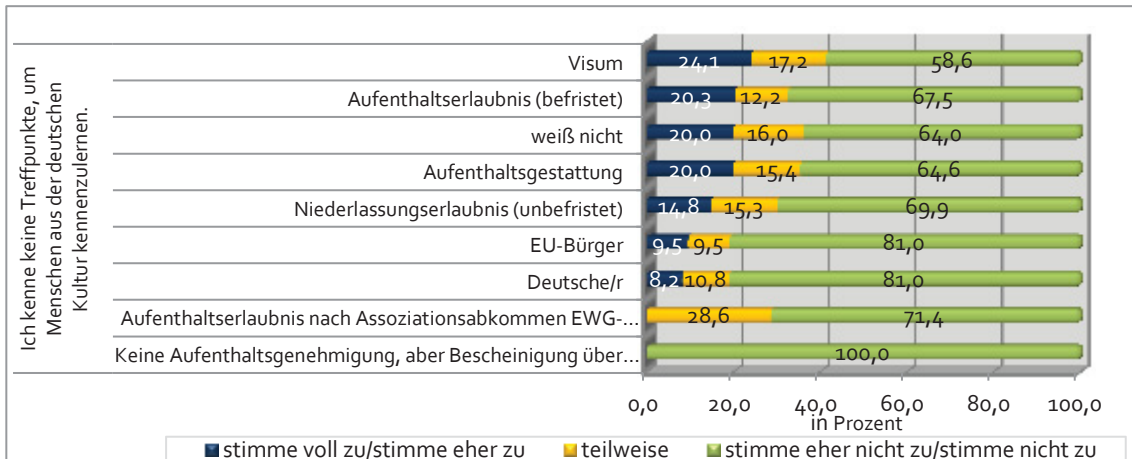


Abb. 50 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich kenne keinen Treffpunkt, um Menschen aus der deutschen Kultur kennenzulernen“ und Aufenthaltsstatus

4.4.3 Freizeit

Unter Kapitel 4.4.1 (Wohnen) wurde bereits dargestellt, dass der Großteil der Befragten ihre Freizeit hauptsächlich in dem Stadtteil verbringt, in dem er wohnt. Hier soll es nun detaillierter darum gehen, mit welchen Aktivitäten sie ihre Freizeit tatsächlich verbringen. Dabei konnten sie für verschiedene Tätigkeiten angeben, wie häufig sie diese durchführen.

18,2% gaben an, regelmäßig in einem Verein Sport zu treiben. Weitere 12,2% fotografieren regelmäßig in ihrer Freizeit und 11,1% tanzen. Lediglich 2,1% aller Befragten spielen oder singen regelmäßig bei einer Band/Musikgruppe und 0,7% nehmen an Kleinkunstdarstellungen teil. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden verwandte Freizeitaktivitäten zusammengefasst dargestellt:

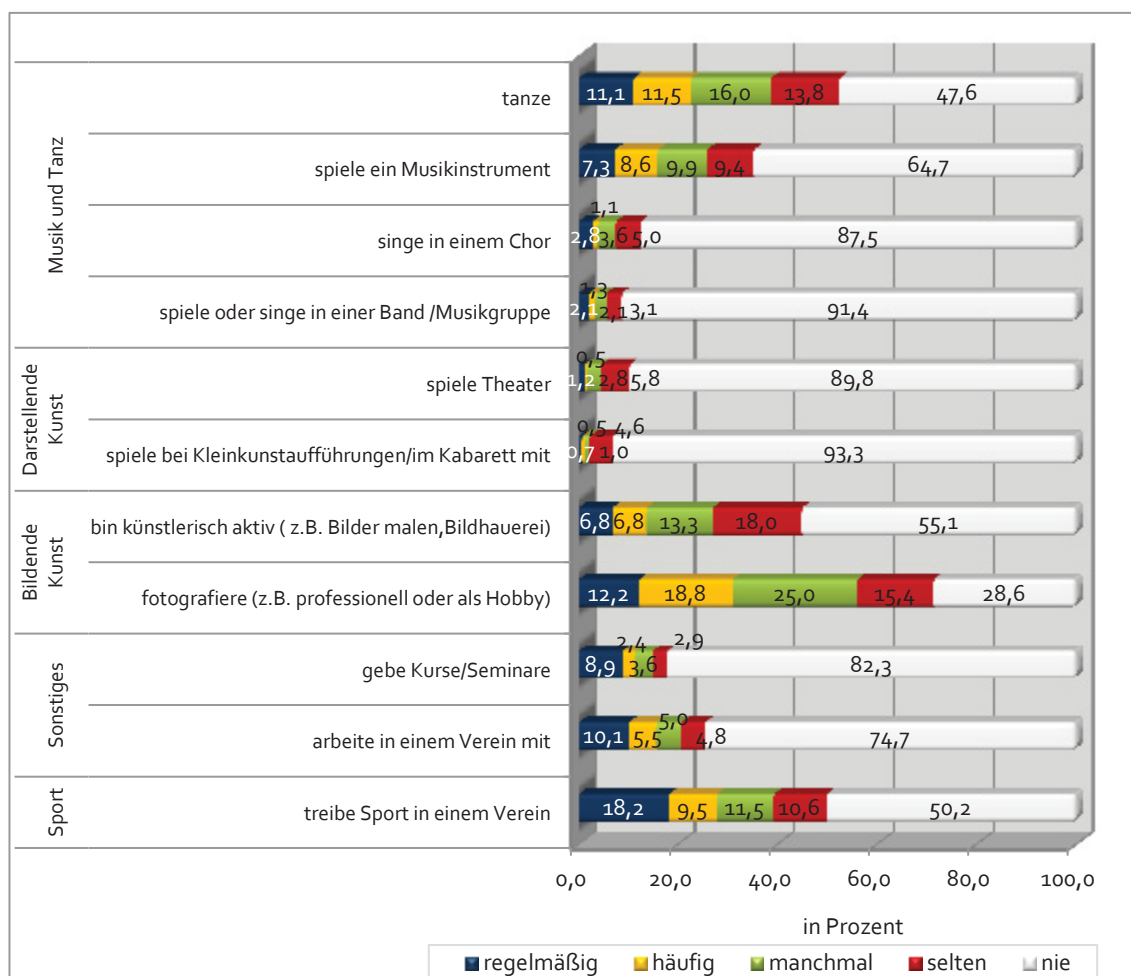


Abb. 51 Freizeitverhalten der Befragten

Weiterhin wurden die Befragten gebeten, Angaben dazu zu machen, ob sie Sport treiben. Hier antworteten 69,9% mit „ja“ und 30,1% mit „nein“. Gefragt nach den Gründen für fehlende sportliche Aktivitäten ergab sich folgendes Bild.

Gründe	Anzahl Nennungen
Keine Zeit	68
Gesundheitliche Einschränkungen	19
Zu faul	16
Sportlich nicht interessiert	4
Alltag/Arbeit ist genug Sport	3

Tabelle 9 Gründe keinen Sport zu betreiben

4.5 Soziale Integration – Qualitative Auswertung

„Zum Beispiel organisieren wir viermal im Jahr Tanzabende, verschiedene Feste (...) wo bis zu 200 Leute, 30% Deutsche, immer mit uns feiern (...).“ Migrantenselbstorganisation C Zeile: 34-35

Aus den Interviews ergab sich, dass sowohl bei Migrantenselbstorganisationen als auch Regeleinrichtungen Freizeitangebote stark nachgefragt werden. Hier wurden unter anderem die folgenden Punkte aufgeführt:

- Malunterricht, Musikunterricht,
- Jugendband,
- Tanzgruppen,
- Theater,
- Fußball,
- Festivals,
- Ausflüge,
- Kulturabende
- gemeinsam kochen,
- Schach spielen.

Fernerhin sah sich einer der Vereine als eine Art Sprachrohr für Migranten/innen mit der Aufgabe der Gewährleistung einer besseren politischen Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund.

Hinsichtlich der Sozialen Netzwerke wurde bei einigen Migrantenselbstorganisationen der Wunsch geäußert, einen höheren Anteil deutscher Besucher/innen bzw. allgemein ein größeres Interesse bei den Herkunftsdeutschen für Kontakte mit Migranten/innen zu erreichen. Auch gaben einige Interviewpartner/innen Kontaktängste auf beiden Seiten an. Positiv zu vermerken sind bestehende Angebote, die sowohl für Migranten/innen als auch Herkunftsdeutsche offen stehen und dem „Treffen von Kulturen“ dienen. Weiterhin wurde angemerkt, dass sich das Interesse seitens der herkunftsdeutschen Bevölkerung Jenas an anderen Kulturen in den letzten Jahren erhöht hat.

Diese positive Entwicklung zeigt sich auch in den Ergebnissen der schriftlichen Befragung. Nur ein sehr geringer Anteil der Migranten/innen gab an, dass Deutsche sich nicht mit ihnen treffen wollen und auch die Bereitschaft, mit Deutschen in Kontakt zu treten ist seitens der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sehr hoch.

4.6 Kulturelle Integration – Quantitative Auswertung

Die Kulturelle Integration als dritter großer Komplex beschäftigt sich hauptsächlich mit den Themen Sprache und Religion.

4.6.1 Sprachen

Im Rahmen der quantitativen Erhebung sollten die Befragten angeben, welches ihre „Muttersprachen“ sind. Dabei ergab sich folgendes Bild. Mit Abstand am häufigsten wurde ausschließlich Russisch (n= 204 Nennungen) als Muttersprache genannt. Gefolgt von ausschließlich Deutsch (n= 41 Nennungen) und Russisch-Deutsch (n= 29 Nennungen). Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die genannten Muttersprachen.

Muttersprachen	Anzahl der Nennungen
ausschl. Russisch	204
ausschl. Deutsch	41
Russisch-Deutsch	29
ausschl. Chinesisch	23
ausschl. Arabisch	19
ausschl. Englisch	19
Deutsch-Russisch	19
ausschl. Spanisch	18
Ukrainisch-Russisch	16
ausschl. Ungarisch	16
Russisch-Ukrainisch	14

Tabelle 10 Muttersprachen (absolute Angaben)

Weiterhin wurden die Migranten/innen gefragt, welche Sprachen sie im privaten, öffentlichen (Ämter, Behörden) und beruflichen Bereich verwenden. Es zeigt sich, dass im privaten Bereich hauptsächlich deutsch (62,1%) gefolgt von russisch (40,0%) gesprochen wird. Beruflich wird von der Mehrheit (80,0%) ebenfalls deutsch gesprochen. Weitere 31,4% geben hier englisch an. Im öffentlichen Bereich überwiegt mit 79,9% die deutsche Sprache. Die folgende Tabelle stellt die Verwendung der Sprachen noch einmal detailliert dar. Es gilt zu beachten, dass hier die häufigsten Nennungen (über fünf Prozent) dargestellt sind.

Sprache	Privat	Beruflich	Öffentlich (Ämter, Behörden)
Deutsch	62,1%	80,0%	79,9%
Englisch	20,6%	31,4%	5,2%
Russisch	40,0%	6,8%	

Tabelle 11 Nutzung von Sprachen in verschiedenen Bereichen

Innerhalb des Komplexes Sprache wurden die Befragten gebeten, Angaben dazu zu machen, wie wichtig ihrer Meinung nach bestimmte Punkte für das Erlernen der deut-

schen Sprache sind. Das Bewertungsspektrum liegt zwischen 1= „sehr wichtig“ und 5= „nicht wichtig“.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass alle vorgelegten Aussagen hohe Zustimmungswerte erhalten. Mit 97,2% gibt die überwiegende Mehrheit der Befragten an, dass der Kontakt mit Deutschen für das Erlernen der deutschen Sprache „sehr wichtig“ ist. Weitere 95,5% sehen regelmäßiges Sprechen der Sprache als „sehr wichtig“ an.

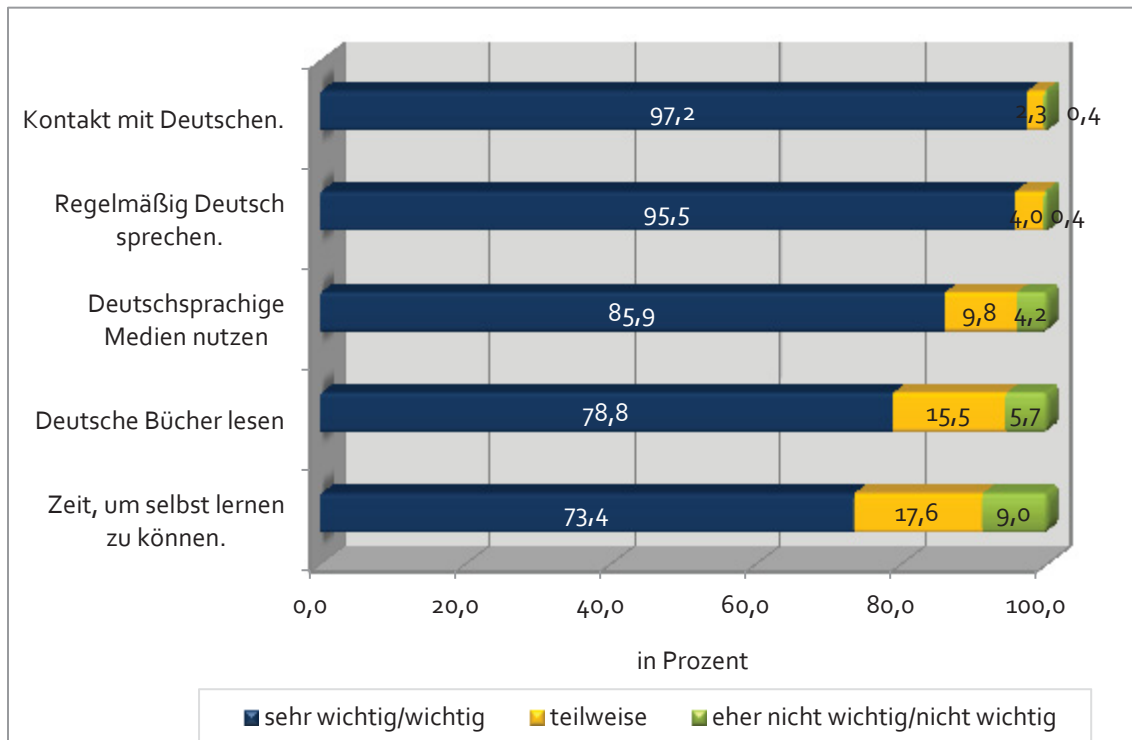


Abb. 51 Wichtige Punkte zum Erlernen der deutschen Sprache

Ebenfalls erhoben wurde, wo die Befragten die Deutsche Sprache erlernt haben. Die Betrachtung erfolgt hier differenziert nach Heimatland/Ausland bzw. Deutschland. Es wurden den Befragten mehrere Auswahlmöglichkeiten vorgelegt, wobei diese die für sie zutreffenden ankreuzen konnten.

Insgesamt gaben 54,8% an, deutsch in ihrem Heimatland gelernt zu haben und 85,4% in Deutschland.

Während 44,1% Deutschunterricht in der Schule im Heimatland hatten, haben nur 24,9% im Schulunterricht in Deutschland deutsch gelernt. Freiwillige Sprachkurse in ihrem Heimatland absolvierten 39,5%, in Deutschland 47,0%. Im Alltag lernten 9,0% deutsch in ihrem Heimatland, in Deutschland tun dies 57,5%. 1,8% der Migranten/innen lernten in ihrem Heimatland von ihren Kindern deutsch, in Deutschland trifft dies auf 8,1% zu. Für ihr Studium mussten 15,7% der Befragten die DSH oder TestDaF absolvieren.

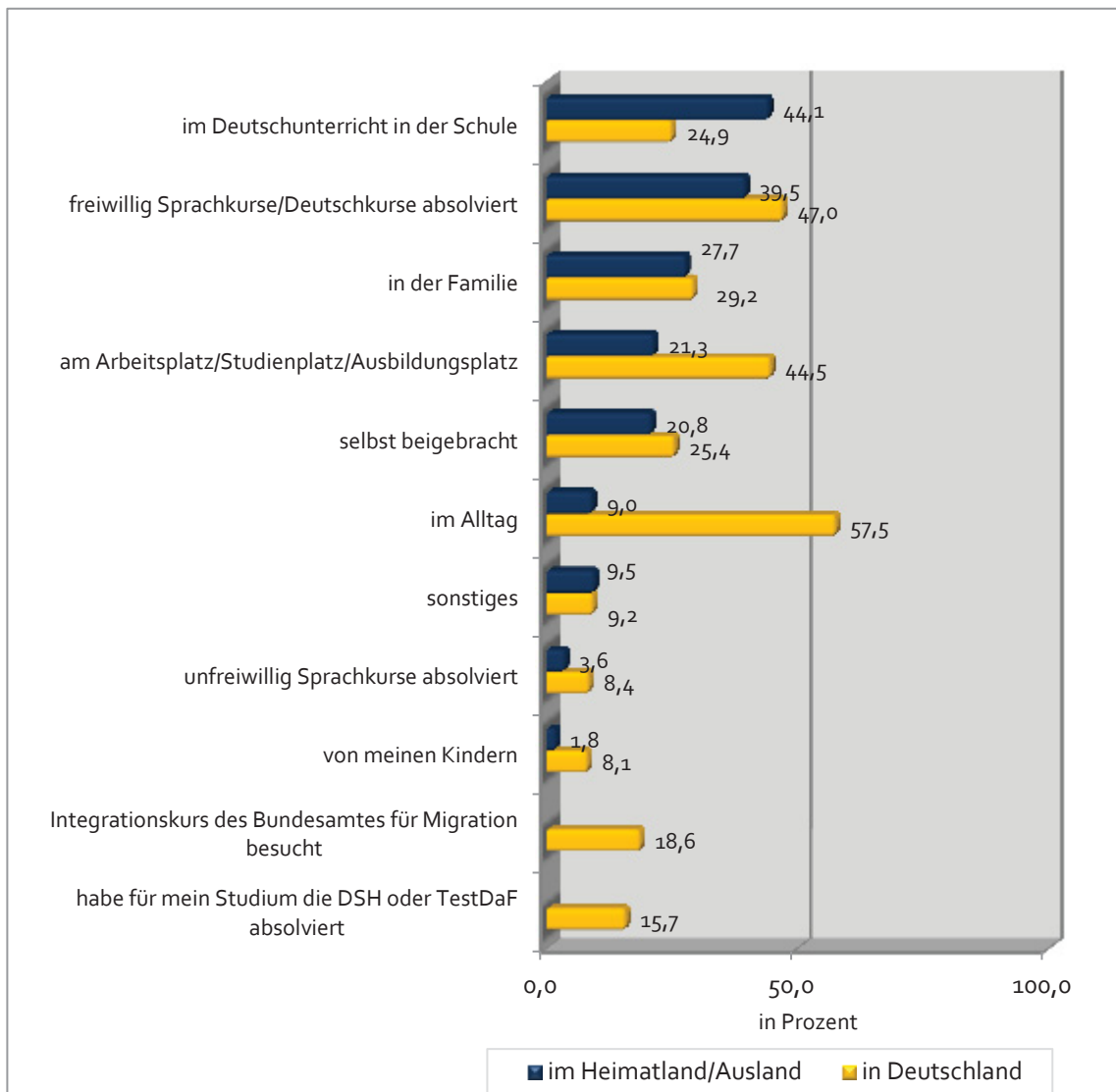


Abb. 52 Wo und auf welche Art und Weise wurde deutsch gelernt

Von allen Befragten haben 18,6% in einem Integrationskurs deutsch gelernt. Zu den Integrationskursen sollten sich die Teilnehmer/innen der Befragung hinsichtlich einiger Punkte äußern. Das Bewertungsspektrum liegt zwischen 1= „stimme voll zu“ und 5= „stimme nicht zu“. Mit 92,3% die höchste Zustimmung erhält die Aussage „Die Kursleiter unterstützen mich gut beim Erlernen der deutschen Sprache“, gefolgt von der Aussage „Die Kurse sind gut erreichbar“ mit 88,5%. Die geringste Zustimmung innerhalb dieses Aussagenkomplexes erreichte die Aussage „die Integrationskurse helfen mir bei der Arbeitssuche/Arbeit“ mit 64,2%.

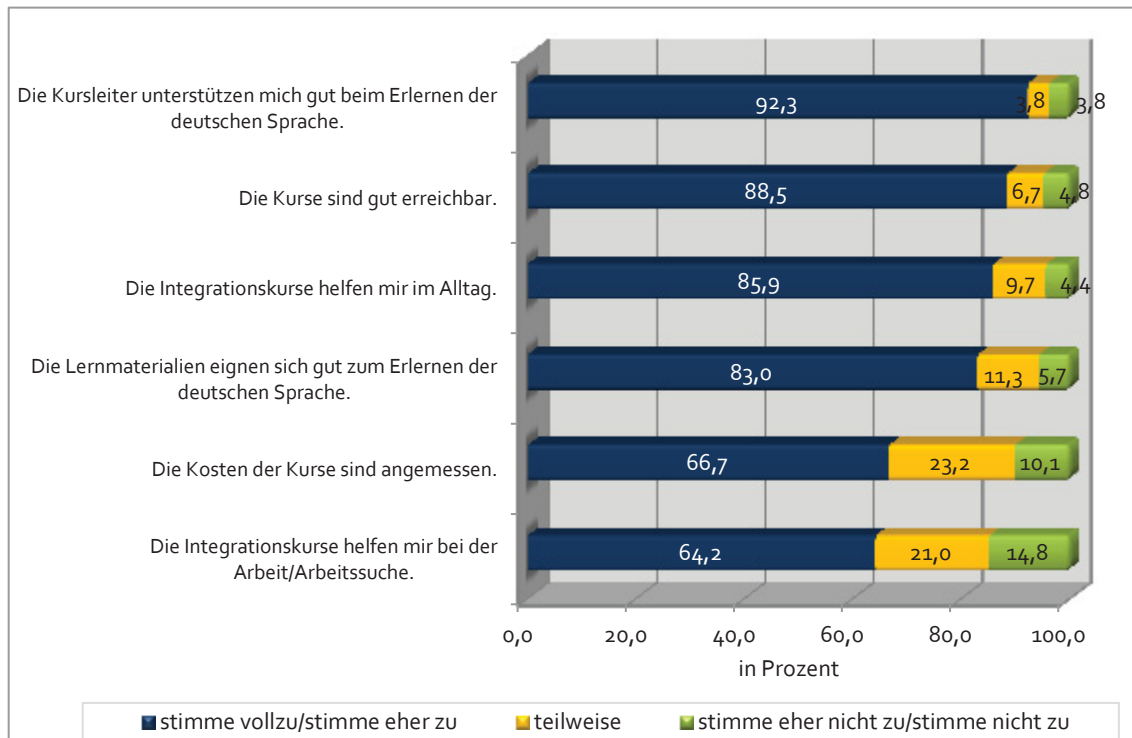


Abb. 53 Bewertung der Integrationskurse durch die Befragten

4.6.2 Religion

Innerhalb der Migranten/innen-Befragung spielte das Thema Religion eine bedeutsame Rolle. Dem Thema wurde sich durch verschiedene Fragestellungen genähert. Zu Beginn konnten die Befragten angeben, ob sie überhaupt religiös sind. Hier antworteten 51,7% mit ja. Diese 51,7% sollten im Nachgang die weiteren Fragen zum Thema Religion beantworten. So gaben 24,7% an, katholisch zu sein, 23,9% orthodox und 19,4% evangelisch. Den geringsten Anteil macht der Hinduismus mit 1,1% aus.

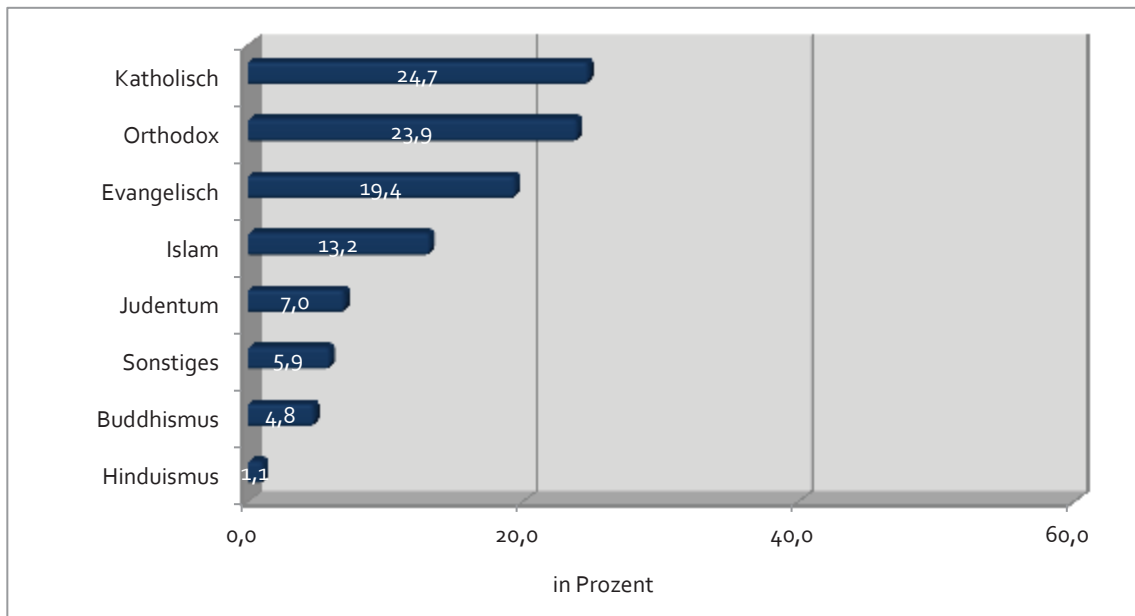


Abb. 54 Verteilung der Religionszugehörigkeit

Weiterhin sollten die Befragten auch Angaben zur Intensität der Religiosität machen. Hier gaben 10,1% an „sehr religiös“ zu sein, und 27,6% sind „religiös“. 16,7% beantworteten die Frage mit „weniger religiös“. 2,3% gaben an „nicht religiös“ zu sein.

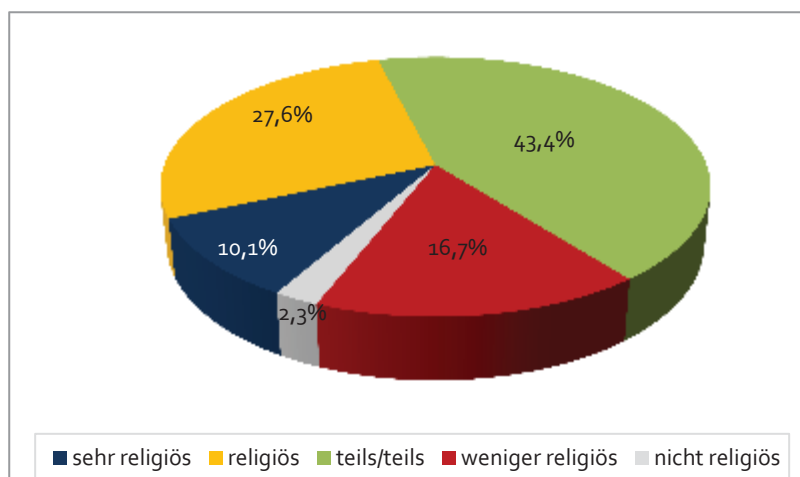


Abb. 55 Intensität der Religiosität

Allen Befragten, die angaben religiös zu sein, wurden eine Reihe von Aussagen zur Bewertung vorgelegt, welche auf einer Skala von 1= „stimme voll zu“ bis 5=„stimme

nicht zu“ bewertet werden konnten. In der folgenden Darstellung wurden allerdings nur diejenigen Personen berücksichtigt, die „sehr religiös“ und „religiös“ ankreuzten.

Der Aussage „Ich kann meine Religion ohne Probleme ausüben“ stimmt mit 81,6% ein Großteil der Befragten „voll zu“ bzw. „zu“. 8,4% fühlen sich aufgrund ihrer Religion im Alltag diskriminiert und 7,8% gaben an, dass ihre Religion ihnen den Kontakt mit Andersgläubigen verbietet.

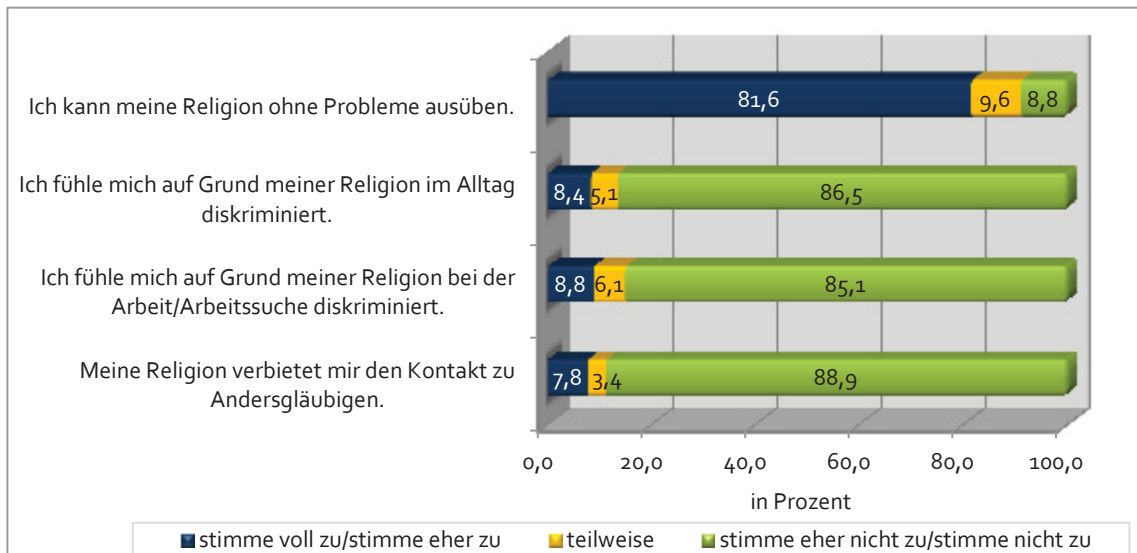


Abb. 56 Aussagen zur Religion

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Frage inwiefern die Bewertung der Aussage „Ich kann meine Religion ohne Probleme ausüben“ zwischen den weiblichen und männlichen Befragten abweicht. Es ergibt sich, dass die Männer dieser Aussage mit 61,7% signifikant häufiger „voll zustimmen“ als die Frauen (54,6%). Von den 8,8% (0,7% männlich) der weiblichen Befragten, die „stimme nicht zu“ angaben sind fünf orthodox, vier evangelisch, drei katholisch (männlich: einer) und eine muslimisch.

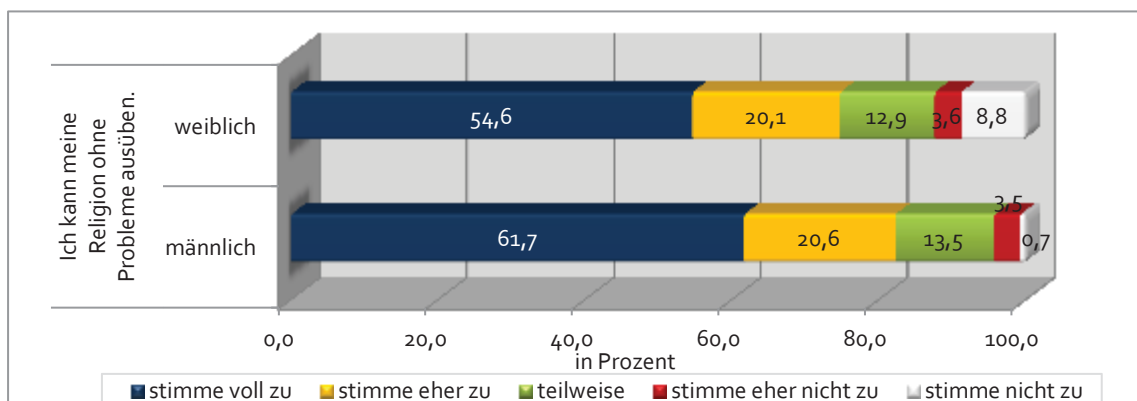


Abb. 57 Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich kann meine Religion ohne Probleme ausüben“ und Geschlecht

4.7 Kulturelle Integration – Qualitative Auswertung

„Denn alle beherrschen natürlich ihre Muttersprache aber die meisten können die jeweilige andere Sprache nicht, also müssen wir uns auf Deutsch verständigen. Auch Besprechungen etc. werden in der deutschen Sprache abgehalten.“ Migrantenselbstorganisationen A Zeile: 123-125

Die Auswertung der Interviews ergab, dass die Migranten/innen dem Thema Sprache einen hohen Stellenwert zumessen. So finden sich bei den meisten Migrantenselbstorganisationen aber auch bei einzelnen Regeleinrichtungen Angebote, die dem Spracherwerb dienen. Wobei positiv anzumerken ist, dass der Fokus nicht nur auf dem Erwerb der deutschen Sprache liegt, sondern auch Sprachangebote existieren, die der Förderung der Sprachkompetenz von Kindern in der Herkunftssprache dienen.

Auch dies deckt sich mit den Ergebnissen der schriftlichen Befragung. Die Befragten äußerten hierbei, dem Erlernen der deutschen Sprache einen großen Stellenwert zuzumessen, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Erhöhung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Ein weiteres Indiz für den hohen Stellenwert der deutschen Sprache zeigt sich darin, dass vier von sechs Migrantenselbstorganisationen angaben ihre Arbeitssprache im Verein sei deutsch.

Weiterhin ist auch anzumerken, dass insbesondere Sprachdefizite sowohl von Migrantenselbstorganisationen als auch Regeleinrichtungen/Institutionen als Schwierigkeit bei der Arbeit mit Migranten/innen gelten.

4.8 Identifikative Integration – Quantitative Auswertung

Bestandteil dieses Komplexes sind die Themen Identifikation mit Jena, Zufriedenheit mit den Regeleinrichtungen, Gewalt und gesellschaftliche sowie politische Partizipation. Im Folgenden werden die Ergebnisse detailliert dargestellt.

4.8.1 Identifikation mit Jena

Im vierten und letzten großen Komplex zum Thema Integration wird die Identifikation der Migranten/innen mit Jena behandelt. Dazu gehören auch die Anerkennung und das Ansehen innerhalb der Bevölkerung.

Den Befragten wurden innerhalb dieses Fragenkomplexes mehrere Aussagen vorgelegt ihre Zufriedenheit mit Jena betreffend. Das Bewertungsspektrum lag zwischen 1= „stimme voll zu“ und 5= „stimme nicht zu“. Mit 87,0% äußerte die überwiegende Mehrheit, dass sie sich in Jena wohlfühlt und 57,0% gaben an, dass Jena zu ihrer Heimat geworden ist. Weitere 43,2% wünschen sich einen Kleingarten. Von allen Befragten würden 26,9% gerne in einer anderen Stadt wohnen und 22,3% würden einen anderen Stadtteil bevorzugen.

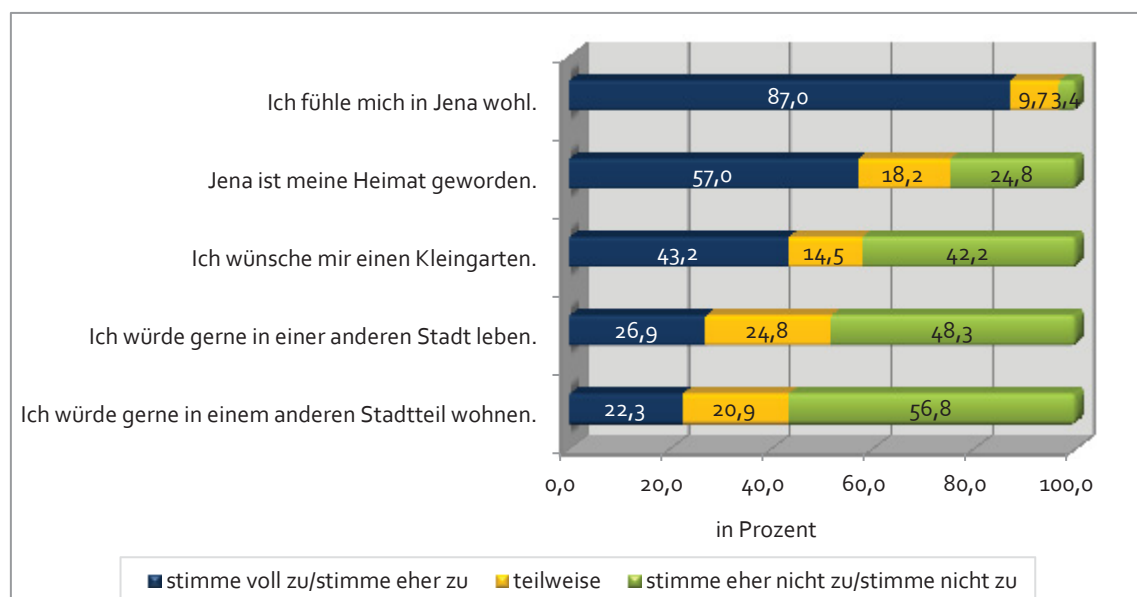


Abb. 58 Aussagen zur Zufriedenheit mit Jena

Geprüft wurde auch, ob signifikante Zusammenhänge zwischen dem Aufenthaltsstatus und den Aussagen zur Zufriedenheit mit Jena bestehen. Hier konnten bei drei Aussagen Signifikanzen festgestellt werden. So zeigten sich bei der Aussage „Jena ist meine Heimat geworden“ signifikante Unterschiede. Insbesondere Deutsche stimmen dieser Aussage mit 64,9% häufiger zu als die anderen Personen. Eine geringere Zustimmung erfährt diese Aussage durch EU-Bürger/innen (48,7%) und Bürger/innen mit einem Visum (37,5%). Einzelheiten können Abb. 59 entnommen werden.

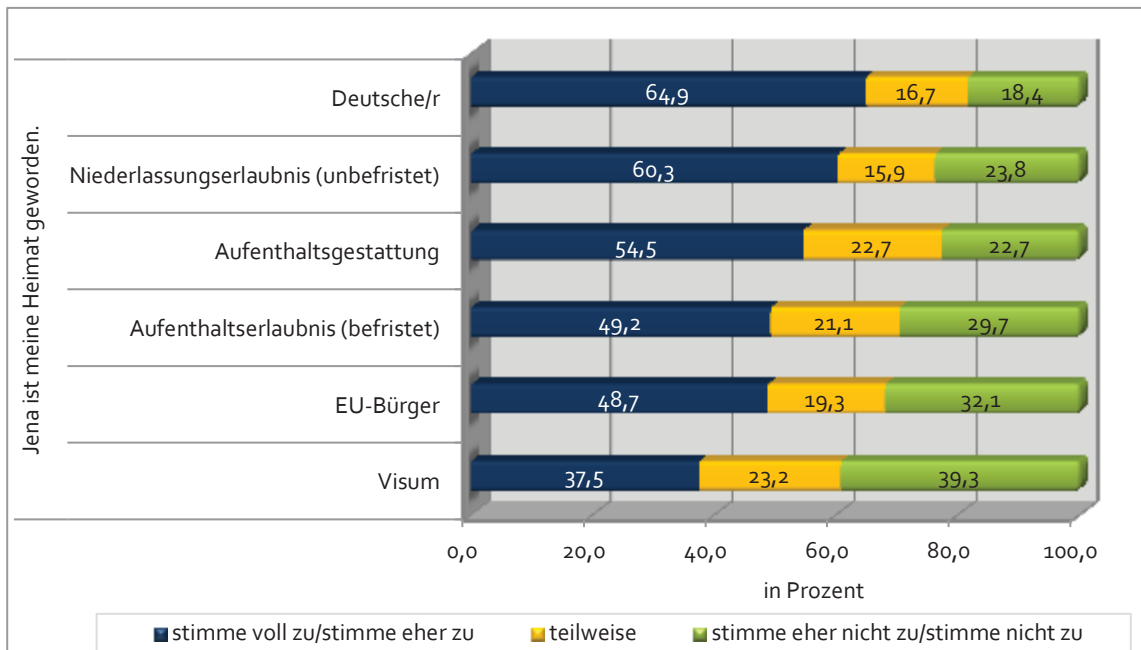


Abb. 59 Aussagen zur Zufriedenheit mit Jena im Zusammenhang mit Aufenthaltsstatus I

Auch bei der Aussage „Ich würde gerne in einem anderen Stadtteil wohnen“ zeigen sich Unterschiede. So wünschen sich Deutsche dies mit 23,4% signifikant häufiger als andere. Bei Personen mit einer Aufenthaltsgestattung hingegen ist dieser Wunsch mit 14,3% im Vergleich signifikant geringer ausgeprägt. Näheres dazu ist Abb. 60 zu entnehmen.

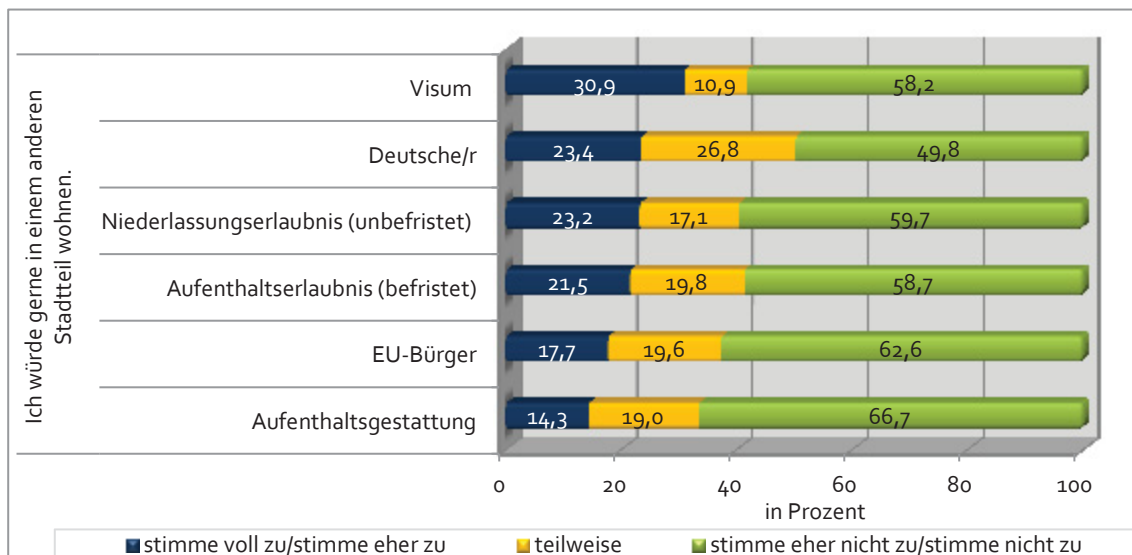


Abb. 60 Aussagen zur Zufriedenheit mit Jena im Zusammenhang mit Aufenthaltsstatus II

Hinsichtlich der Aussage „Ich wünsche mir einen Kleingarten“ sind signifikante Abweichungen festzustellen. Personen mit einer Aufenthaltsgestattung äußern diesen Wunsch mit 54,0% signifikant häufiger als die anderen Personengruppen. Ein detaillierter Überblick hierzu findet sich in Abb. 61.

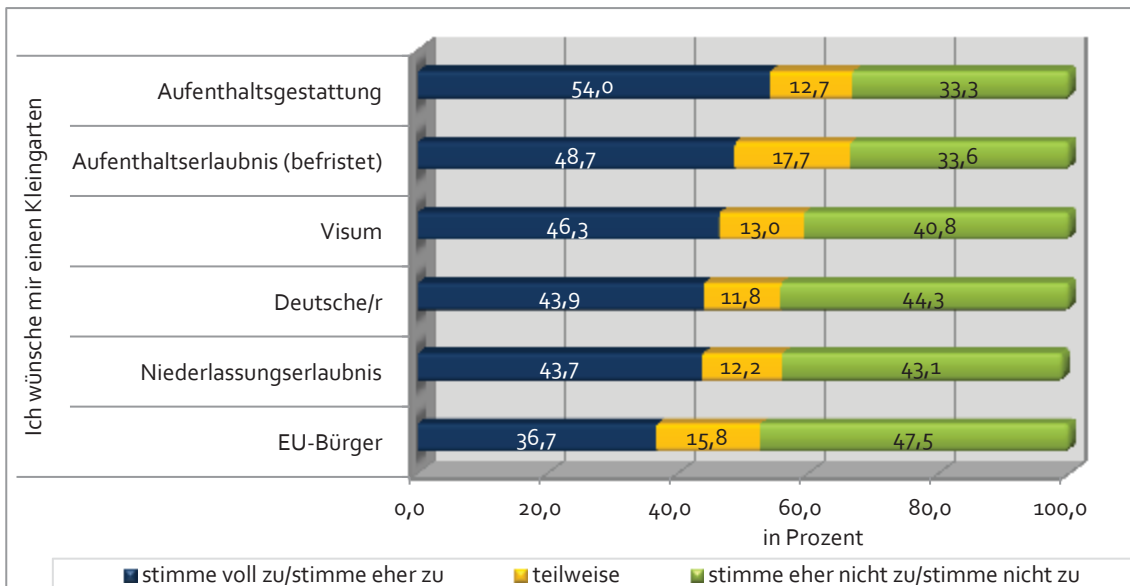


Abb. 61 Aussagen zur Zufriedenheit mit Jena im Zusammenhang mit Aufenthaltsstatus III

Weiterhin konnten die Befragten angeben, ob sie sich einbürgern lassen möchten oder nicht.

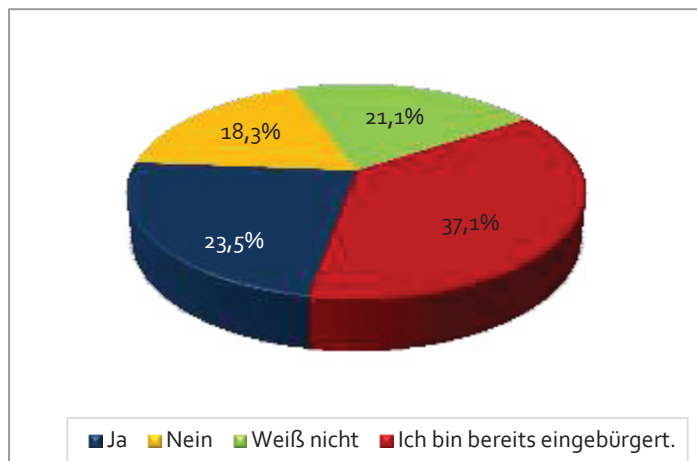


Abb. 62 Wunsch nach Einbürgerung

37,1% der Migranten/innen sind bereits eingebürgert oder hatten bereits die deutsche Staatsbürgerschaft, während 18,3% dies nicht möchten. Darüber hinaus wünschen sich 23,5% eine Einbürgerung, 21,1% sind sich unsicher. Befragte, die bereits eingebürgert sind bzw. sich einbürgern lassen möchten (n= 388) sind häufiger weiblich, besitzen am häufigsten den landestypisch

höchsten Abschluss (n=267) und gehören dennoch zu den Befragten, mit einem niedrigen Haushaltsgeld (n= 120 mit „unter 500 Euro“; n=105 mit 500 bis 1000 Euro“).

Betrachtet man wiederum alle Befragten bezüglich Einbürgerungswunsch und Schulabschluss, so ergibt sich folgendes Bild.

Von allen Befragten mit dem niedrigsten landestypischen Abschluss (n=13), will sich über die Hälfte der Migranten/innen einbürgern lassen (53,8%). 30,8% dieser Personengruppe ist bereits eingebürgert.

60,6% aller Personen mit einem mittleren landestypischen Abschluss sind bereits eingebürgert und knapp 20% wissen es noch nicht (12,8%) bzw. lehnen eine Einbürgerung ab (6,4%).

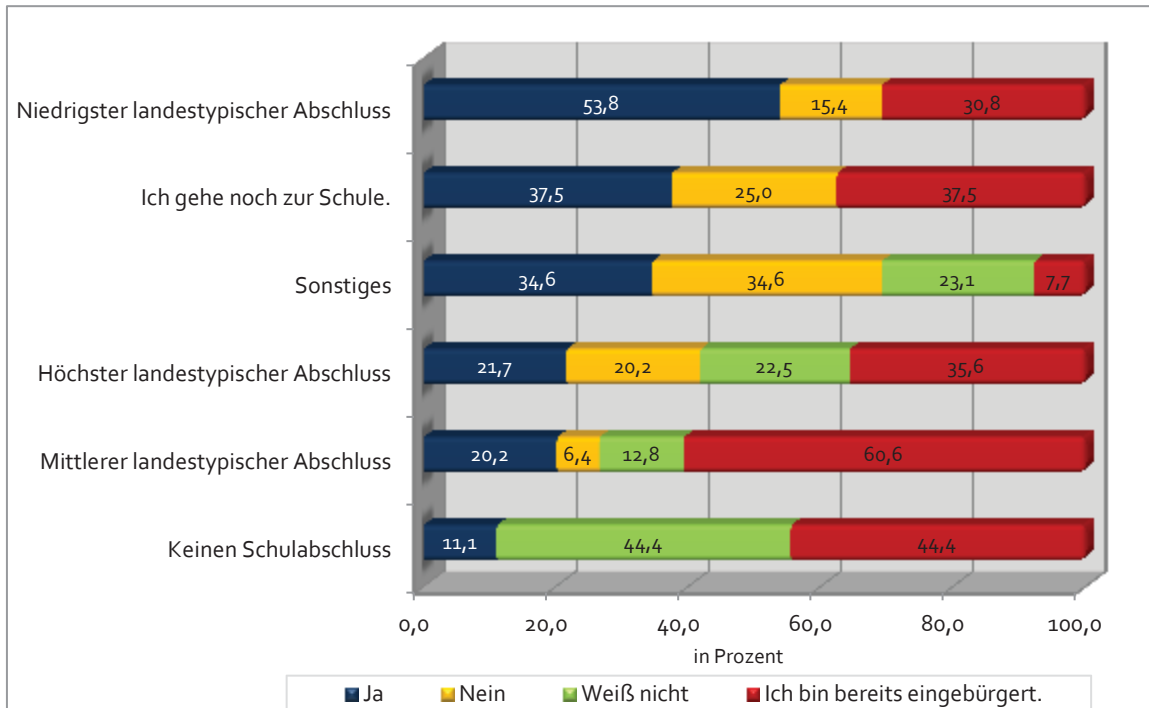


Abb. 63 Einbürgerungswunsch differenziert nach Schulabschlüssen

Der Zusammenhang von Einbürgerungswunsch und Erwerbsstatus ergibt, dass 52,4% der bereits eingebürgerten Migranten/innen Auszubildende sind. Dicht danach folgen die Arbeiter/innen mit 52,0%. Der Einbürgerungswunsch wird von 41,7% der Doktoranden abgelehnt. Am meisten wünschen sich die Migranten/innen eine Einbürgerung, die arbeitslos (33,1%) oder als Hausfrau/-mann tätig sind (31,7%). Unsicher sind sich 33,3% der Doktoranden und 28,1% der Selbstständigen.

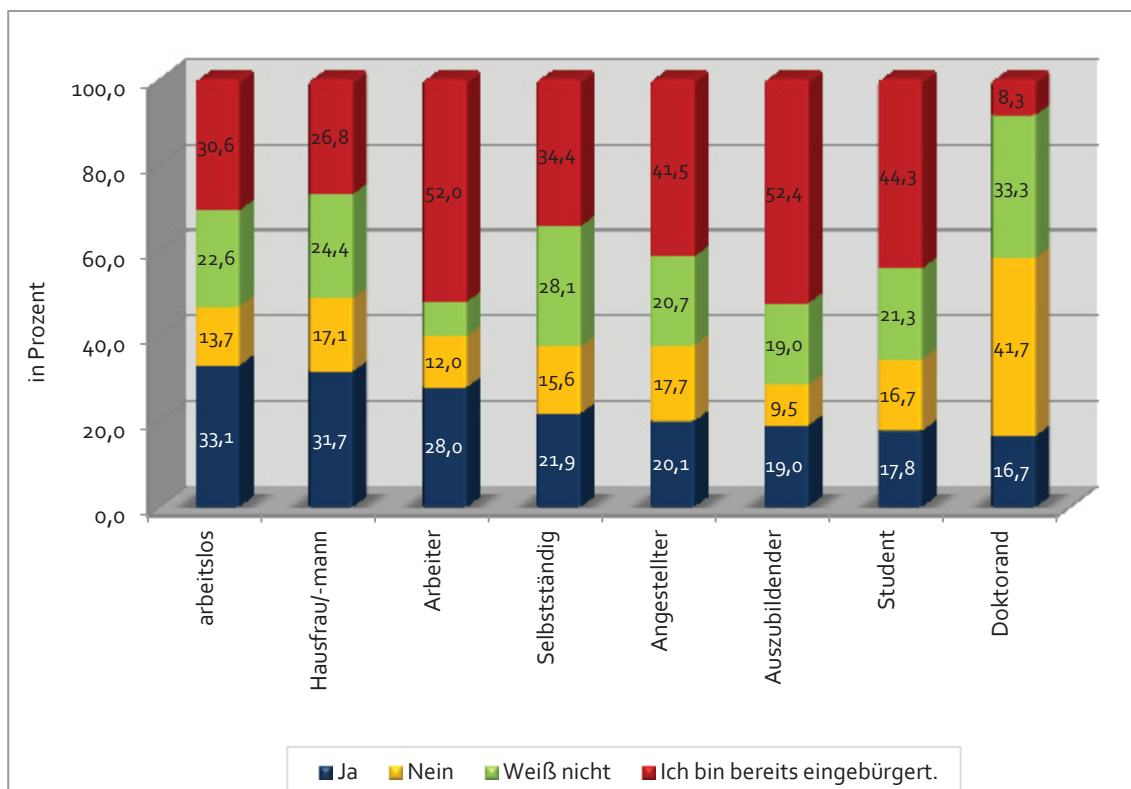


Abb. 64 Einbürgerungswunsch und Erwerbsstatus

4.8.2 Regeleinrichtungen

Alle Befragten wurden eine Reihe von Aussagen zum Umgang mit Regeleinrichtungen zur Bewertung vorgelegt. Auch hier gab es eine fünfstufige Skale von 1= „stimme voll zu“ bis 5= „stimme nicht zu“.

66,7% geben an, dass die Mitarbeiter/innen von Behörden immer freundlich sind und 63,2% verstehen diese auch gut. 12,6% der Befragten fehlt ein Dolmetscher für Behördengänge und 18,5% benötigen insgesamt hierbei Unterstützung.

Weitere detaillierte Ergebnisse befinden sich im nachfolgenden Diagramm:

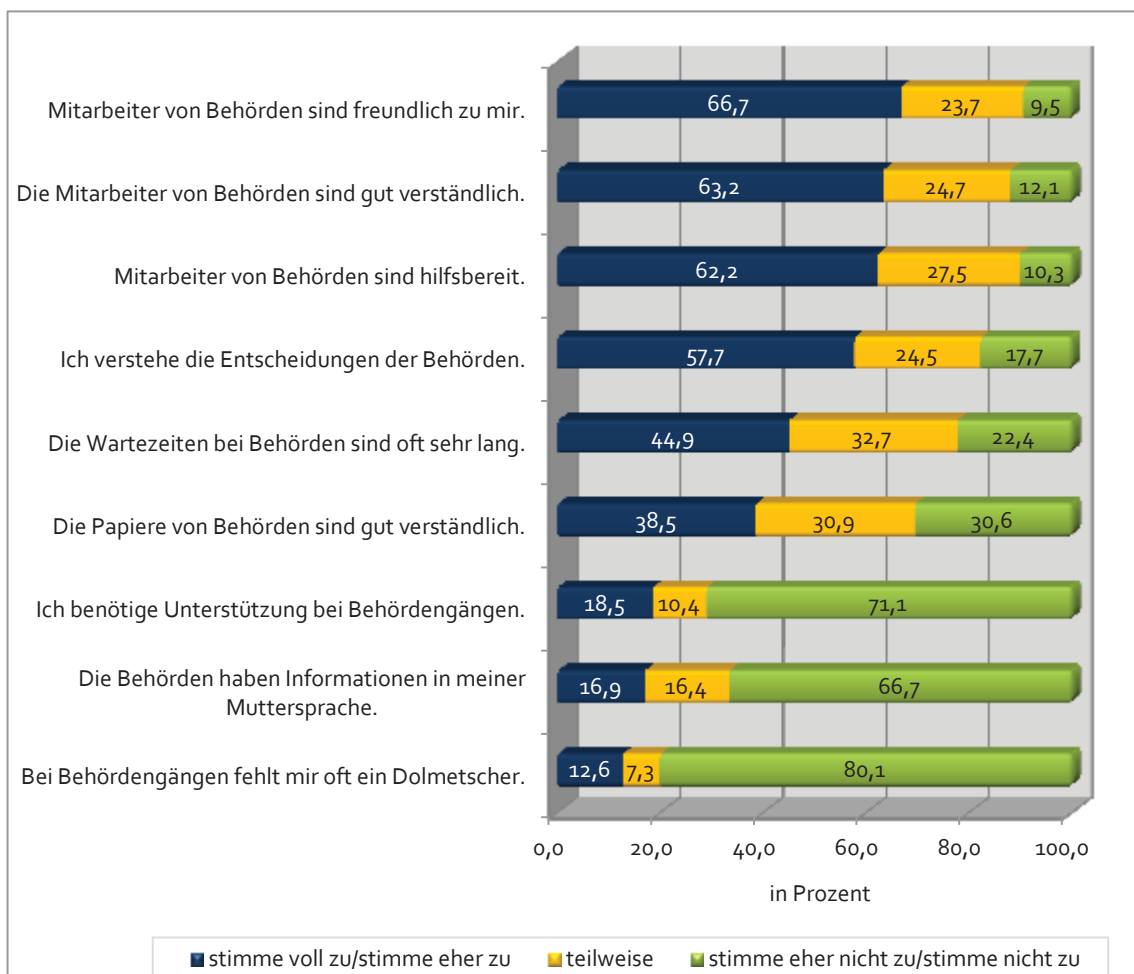


Abb. 65 Aussagen zum Thema Behörden

Betrachtet man die verschiedene Aufenthaltsdauer der Befragten nach der Aussage „Bei Behördengängen fehlt mir ein Dolmetscher.“ so stimmen diesem Statement vor allem die Migranten/innen zu, die erst seit einiger Zeit in Deutschland verweilen.

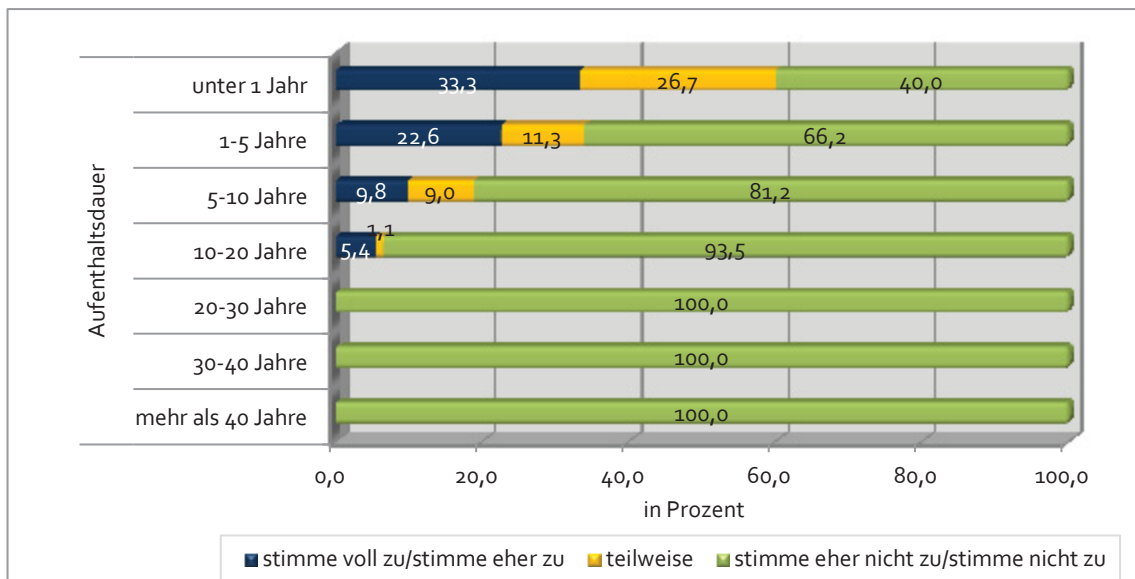


Abb. 66 Zusammenhang zwischen der Aussage „Bei Behördengängen fehlt mir oft ein Dolmetscher.“ und Aufenthaltsdauer

Außerdem konnten die Migranten/innen in zwei offenen Fragen jeweils bis zu zwei Regeleinrichtungen benennen, bei welchen sie „gut“ bzw. „schlecht“ behandelt wurden. In den folgenden beiden Tabellen sind die benannten Regeleinrichtungen aufgelistet. Darüber hinaus gab es noch eine Vielzahl von Einzelnennungen. Zudem wurden mehrmals auch Namen von Mitarbeiter/innen genannt.

Regeleinrichtungen („gute Behandlung“)	Anzahl
Bürger- und Familienservice	204
Ausländerbehörde	144
Arbeitsagentur	38
Jenarbeit	31
Finanzamt	31
Bafög-Amt	14

Tabelle 12 „Gute“ Behandlung bei Regeleinrichtungen

Regeleinrichtungen („schlechte Behandlung“)	Anzahl
Ausländerbehörde	26
Arbeitsagentur	26
Bürger- und Familienservice	21
Jenarbeit	10
Sozialamt, Finanzamt, Standesamt	je 7

Tabelle 13 „Schlechte“ Behandlung bei Behörden

4.8.3 Gewalt

Auch das Thema Gewalt (Gewalterfahrung, Umgang mit Gewalterfahrungen) ist Bestandteil der identifikatorischen Identität und wird im Nachgang erläutert.

Zunächst wurden den Befragten eine Reihe von Aussagen zum Thema Gewalt vorgelegt, die sie zwischen 1= „stimme voll zu“ und 5= „stimme nicht zu“ bewerten konnten. Folgende Ergebnisse sind zu verzeichnen:

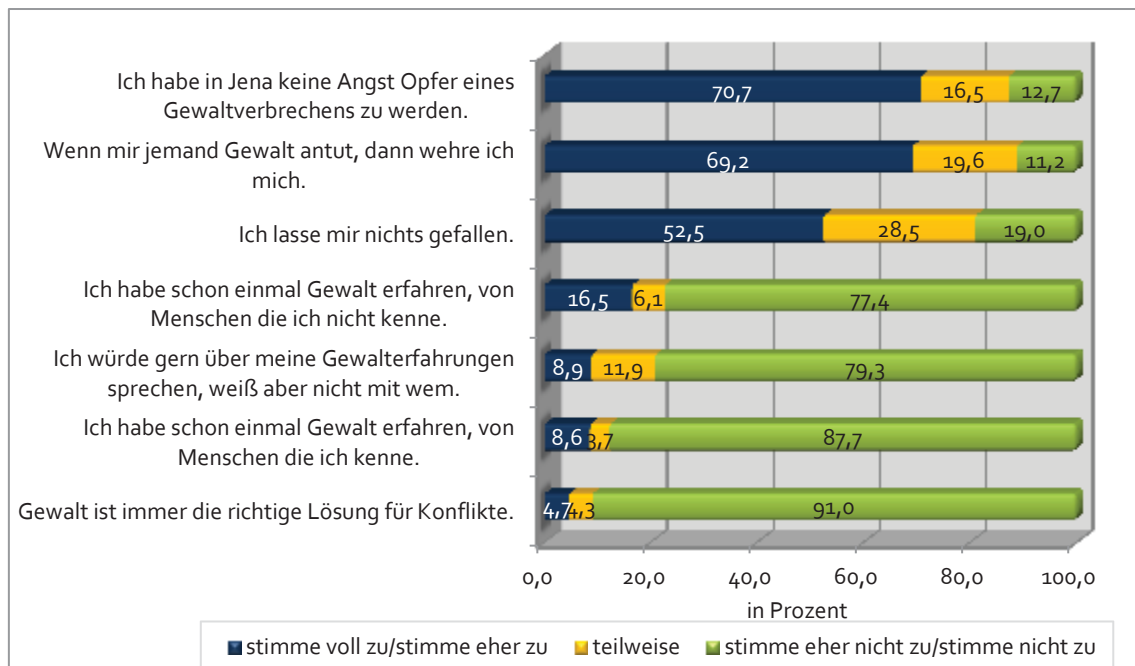


Abb. 67 Aussagen zum Thema Gewalt

Signifikante Unterschiede zeigen einige Aussagen differenziert nach der Aufenthaltsdauer in Deutschland. Im Folgenden werden die Aussagen zwei, drei, fünf und sechs aus Abb. 67 dargestellt.

Je länger die Befragten in Deutschland sind, umso eher wehren sie sich, wenn ihnen Gewalt angetan wird.

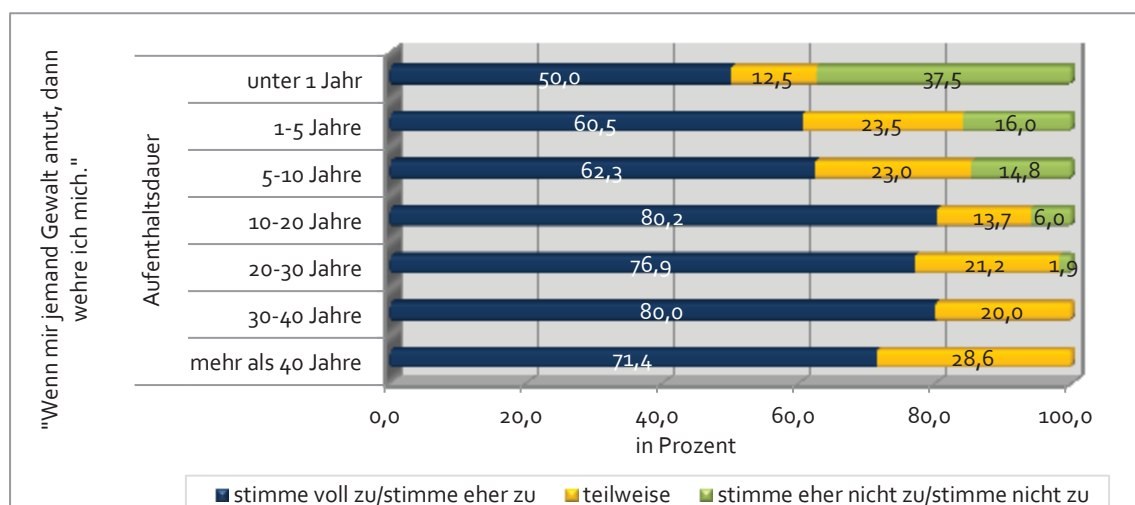


Abb. 68 Zusammenhang zwischen der Aussage „Wenn mir jemand Gewalt antut, dann wehre ich mich.“ und Aufenthaltsdauer

„Nichts gefallen“ lassen sich auch eher die Befragten, die schon länger in Deutschland leben.

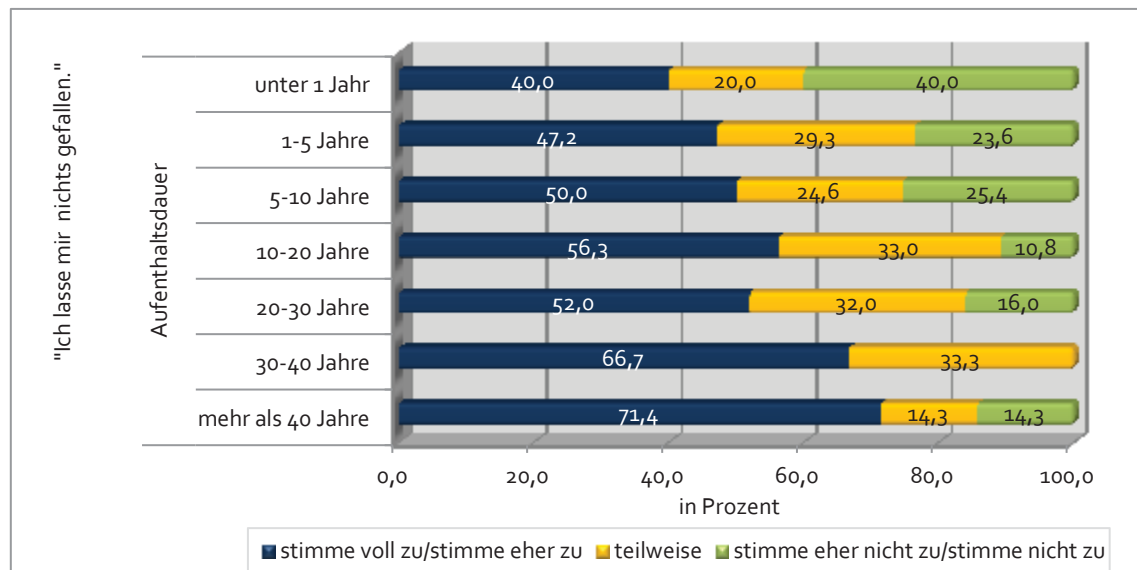


Abb. 69 Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich lasse mir nichts gefallen.“ und Aufenthaltsdauer

Migranten/innen, die bereits zwischen fünf und zehn Jahren hier leben, wissen am häufigsten nicht (20,0%) mit wem sie über ihre Gewalterfahrungen sprechen können.

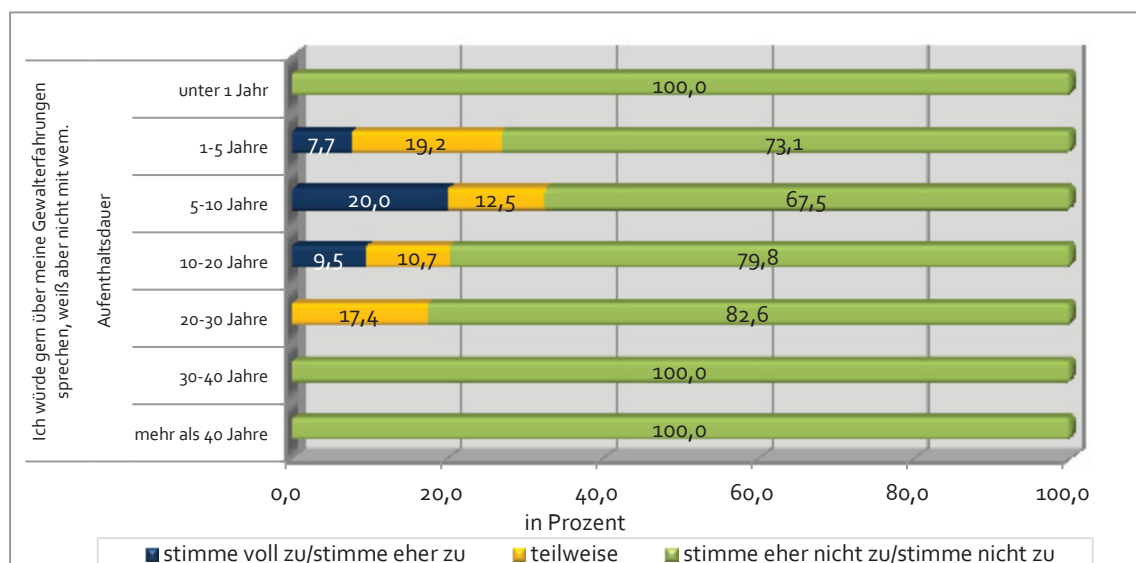


Abb. 70 Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich würde gern über meine Gewalterfahrungen sprechen, weiß aber nicht mit wem.“ und Aufenthaltsdauer

Gewalt erfahren von Menschen die sie kannten, haben über 19% der Befragten, die zwischen 20 und 30 Jahren in Deutschland leben; gefolgt von den Migranten/innen die angegeben haben, zwischen zehn und 20 Jahren in Deutschland zu sein.

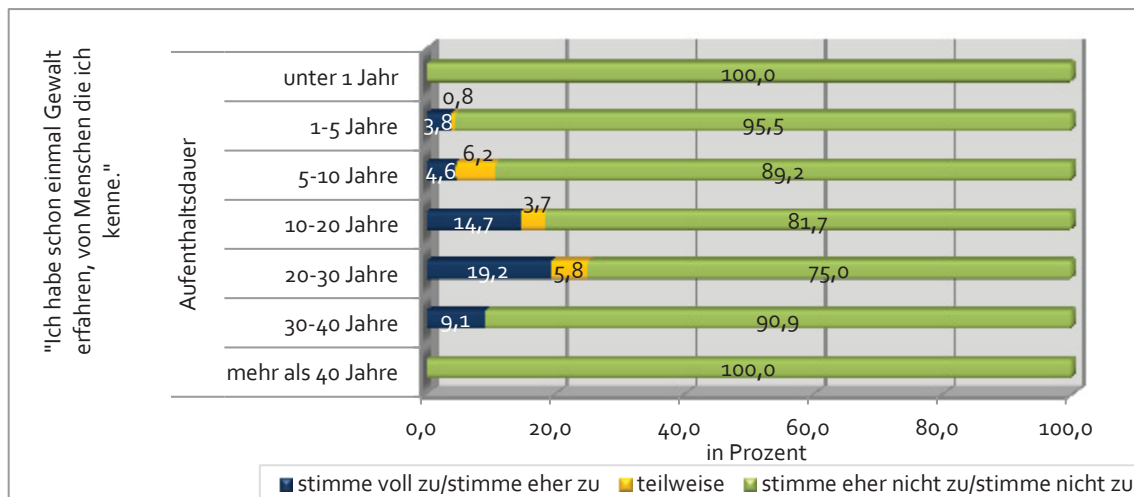


Abb. 71 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich habe schon einmal Gewalt erfahren, von Menschen die ich kenne.“ und Aufenthaltsdauer

Betrachtet man einige der Aussagen nach dem Geschlecht differenziert, so zeigt sich, dass die Männer im Vergleich bereits häufiger Gewalt erfahren haben bzw. sich mehr wehren, wenn ihnen Gewalt angetan wurde. Weitere Ergebnisse zeigt das folgende Diagramm:

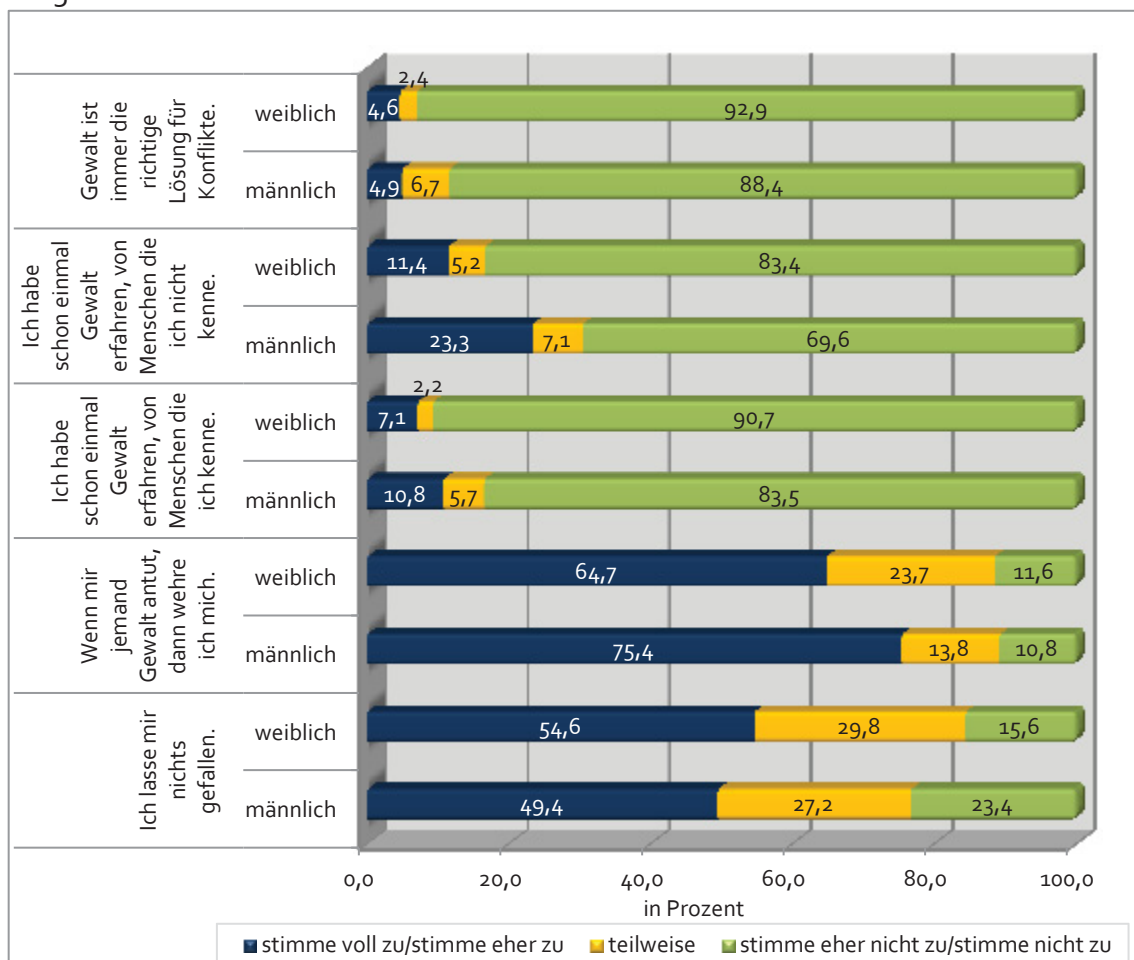


Abb. 72 Zusammengang zwischen der Aussage zum Thema Gewalt mit dem Geschlecht der Befragten

Auch die Differenzierung nach dem Alter zeigt bei zwei Aussagen signifikante Ergebnisse: So haben vor allem die jüngeren Befragten (bis unter 29 Jahre) häufiger Gewalt erfahren von Menschen, die sie nicht kennen.

Vor allem die Jüngeren (unter 20 Jahre) bzw. die Älteren Befragten (ab 50 Jahre) geben häufiger an, sich nichts mehr gefallen zu lassen.

Die oben genannten Ergebnisse werden in den Abbildungen 73 und 74 veranschaulicht:

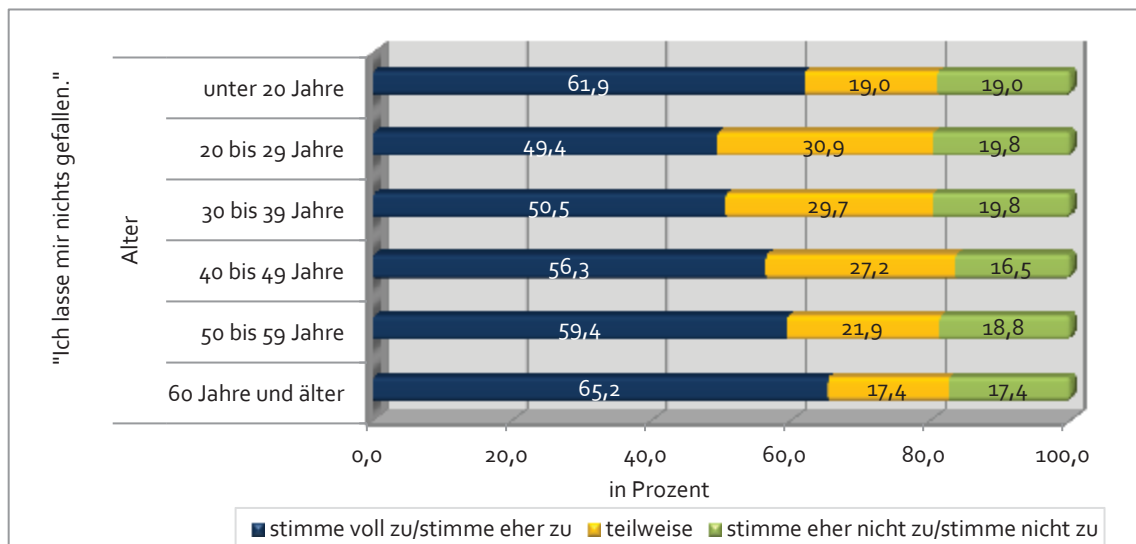


Abb.73 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich lasse mir nichts gefallen.“ und Alter

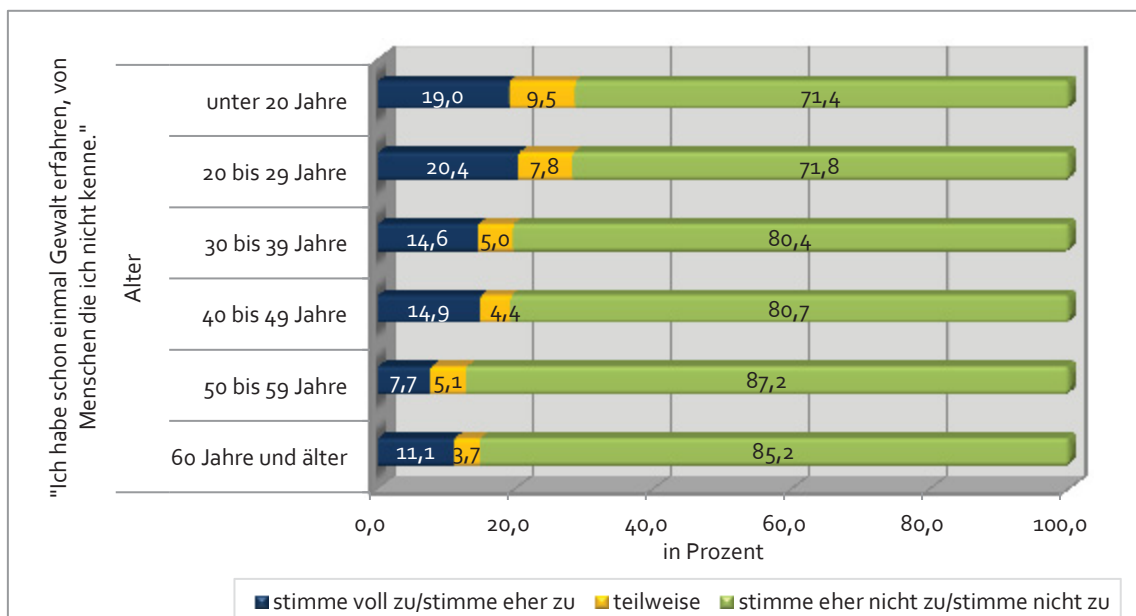


Abb. 74 Zusammengang zwischen der Aussage „Ich habe schon einmal Gewalt erfahren, von Menschen die ich nicht kenne.“ und Alter

Vor allem Migranten/innen mit islamischen Religionshintergrund haben im Vergleich zu den Befragten anderer Religionen etwas mehr Angst Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden.

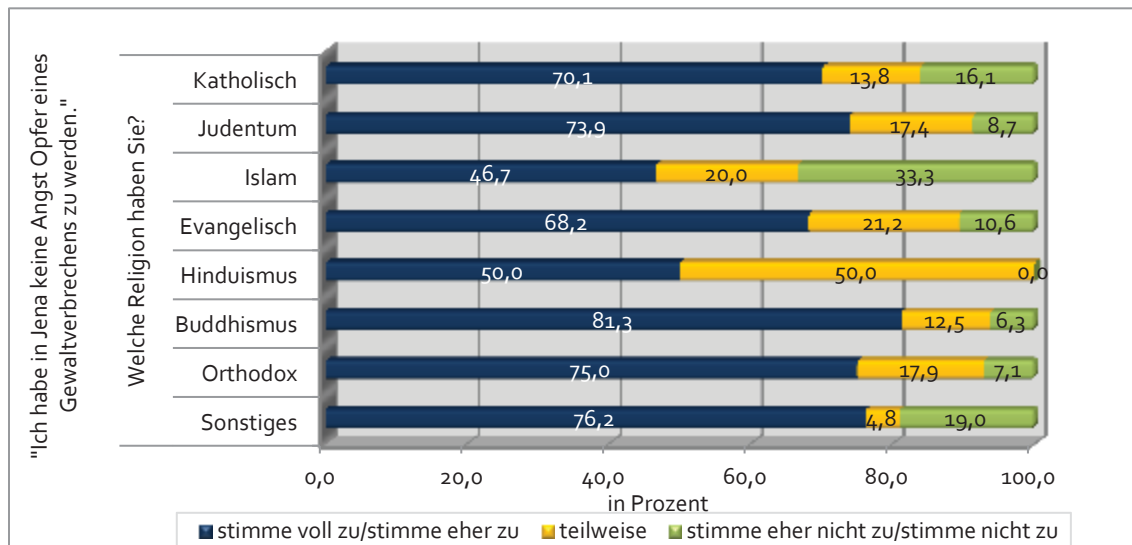


Abb. 75 Zusammenhang zwischen der Aussage „Ich habe in Jena keine Angst Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden.“ und Religion

Befragte, die bereits Opfer von Gewalt geworden sind, wurden gebeten anzugeben, wem sie davon erzählt haben. Dabei wurden den Migranten/innen elf Antwortmöglichkeiten vorgelegt, die sie durch ankreuzen auswählen konnten. Mehrfachangaben waren hierbei möglich. Mit 30,0% wurde am häufigsten die Familie eingeweiht, gefolgt von Freunden mit 24,9%. Am seltensten (0,1%) wurden die Dienste von KoKont¹⁴ in Anspruch genommen.

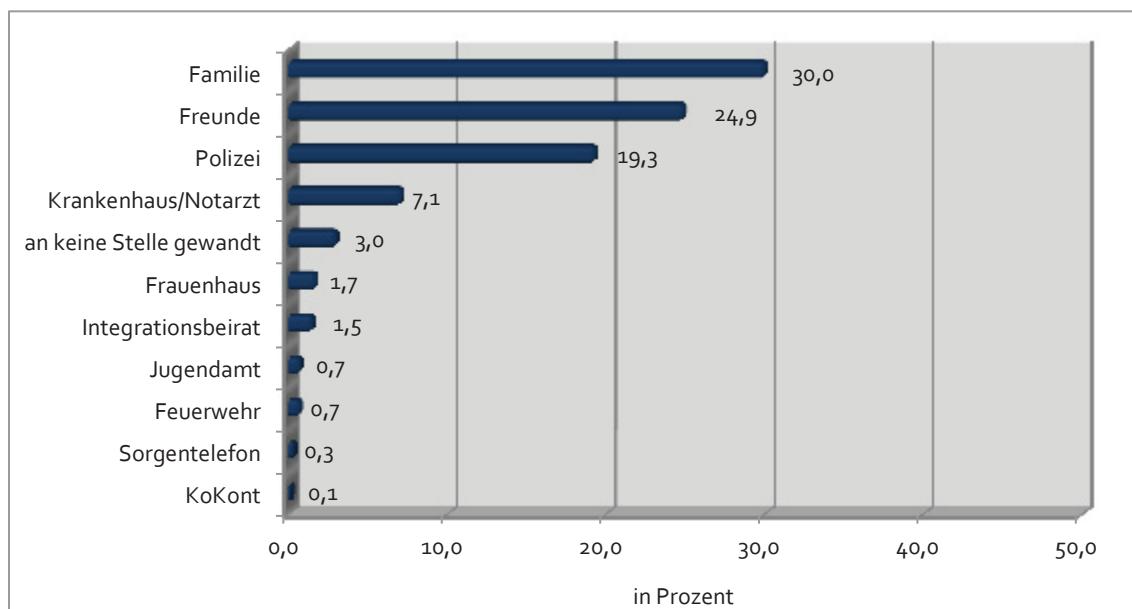


Abb. 76 Wenn Sie ein Opfer von Gewalt geworden sind, wem haben Sie davon erzählt?

Die Männer haben, im Fall von Gewalterfahrungen, häufiger ihren Freunden davon erzählt, als die Frauen (29,1% vs. 21,4%).

¹⁴ Koordinierungs- und Kontaktstelle des Jenaer Stadtprogramm gegen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Intoleranz

4.8.4 Gesellschaftliche und politische Partizipation

74 Personen sind aktuell in einem Sportverein aktiv ist. Darüber hinaus gaben sechs Befragte an, in Fördervereinen tätig zu sein und weitere fünf engagieren sich in der Kindersprachbrücke Jena e.V..

Verein	Anzahl Nennungen
Sportvereine	74
Fördervereine	6
Kindersprachbrücke Jena e.V.	5
Refugio	4
Gartenverein	3
Islamisches Zentrum	3
AWO/MIG/Iberoamerica	je 2

Tabelle 12 Vereinstätigkeit (absolute Angaben)

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Gründe für die Vereinstätigkeit. Mit 15,2% gaben hier die meisten Befragten an, dass sie sich engagieren möchten, gefolgt von dem Interesse an den Vereinsangeboten mit 13,8%. Geringere Werte erreichen die Aussagen „Ich suche Kontakt zu Menschen aus einem anderen Kulturkreis“ (6,1%) und „Ich suche Kontakt zu Menschen aus meinem Kulturkreis“ (5,6%).

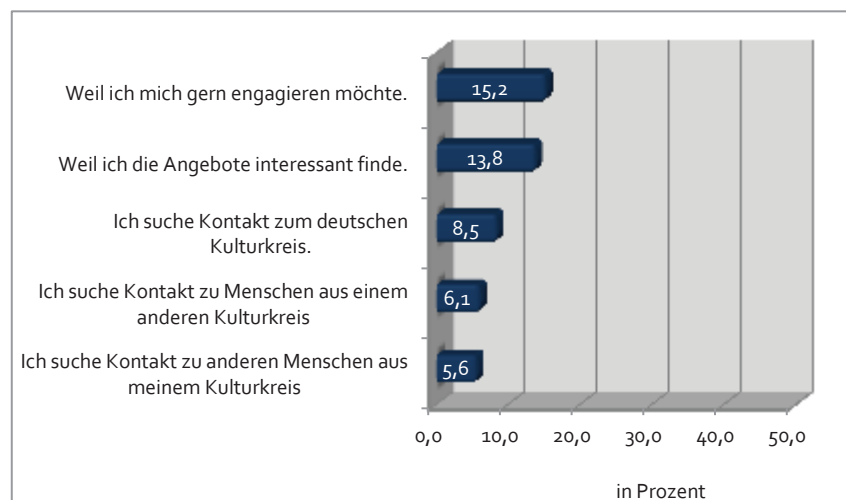


Abb. 77 Gründe für Vereinstätigkeit

Bestandteil des Komplexes gesellschaftliche und politische Partizipation waren auch Fragen zu politischen Themen. Hier sollten die Befragten zunächst angeben wie groß ihr politisches Interesse ist. Unterschieden wurde dabei zwischen Interesse an Politik in Deutschland und dem jeweiligen Heimatland. Wie aus Abb. 78 entnommen werden kann, ist mit 22,6% der Anteil derer, die sich sehr für Politik in ihrem Heimatland interessieren nur geringfügig höher, als der Anteil derer, die sich sehr für Politik in Deutschland interessieren (21,7%). Auch der Anteil derer, die sich gar nicht für Politik interessieren, ist in beiden Kategorien relativ gering.

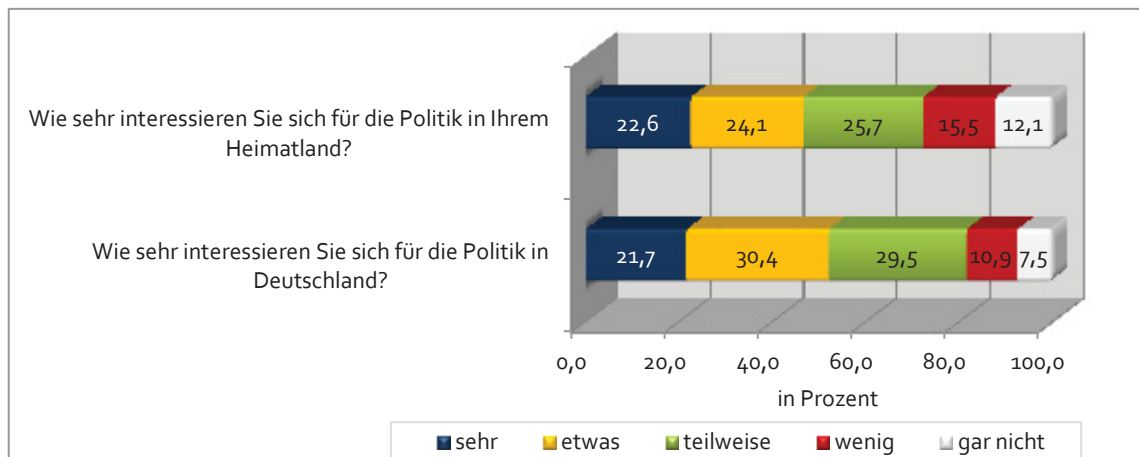


Abb. 78 Interesse für Politik

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Frage danach, wie sich das Interesse für Politik in Deutschland kombiniert mit der Aufenthaltsdauer darstellt. Hier äußern 55,6% derer, die mehr als 40 Jahre in Deutschland sind, ein sehr großes Interesse, gefolgt von den Migranten/innen, die zwischen 30 und 40 Jahre in Deutschland leben (36,4%). Insgesamt ist festzustellen, dass das politische Interesse mit der Aufenthaltsdauer zunimmt.

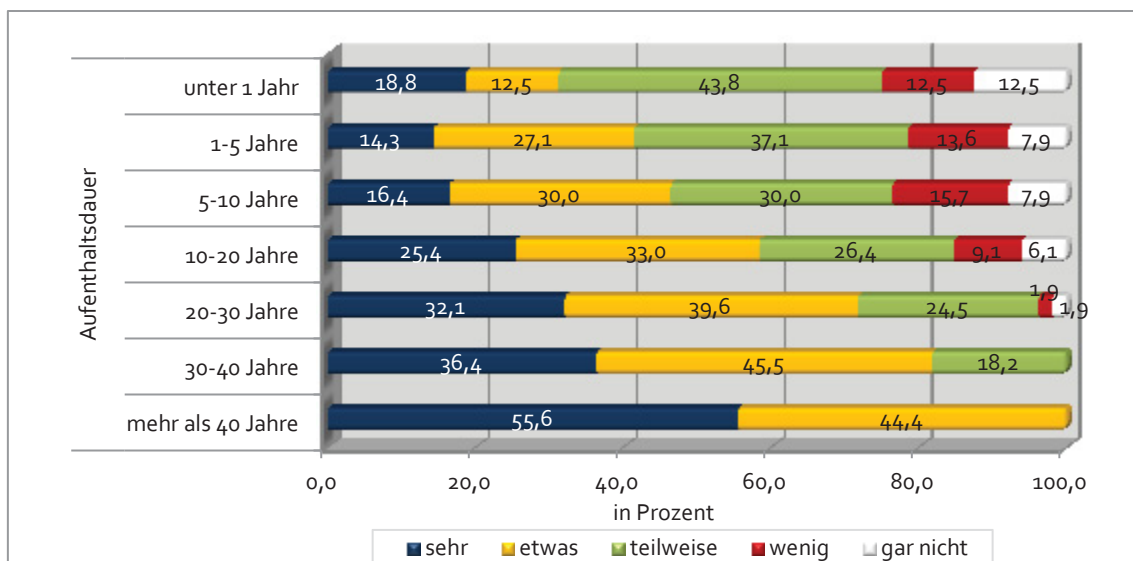


Abb. 79 Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und politischem Interesse in Deutschland

Geschaut nach dem Interesse an Politik im Heimatland, gekreuzt mit der Aufenthaltsdauer, ergibt sich ein ähnliches Bild. Das größte Interesse zeigen die Personen, die zwischen 30 und 40 Jahren in Deutschland sind (40,0%), gefolgt von denen die über 40 Jahre hier verbracht haben (37,5%). Am geringsten fällt das Interesse an der Politik im Heimatland bei den Personen aus, die zwischen fünf und 30 Jahren in Deutschland sind. Bei diesen Gruppen liegen die Angaben in der Ausprägung „sehr großes Interesse“ um die 18%.

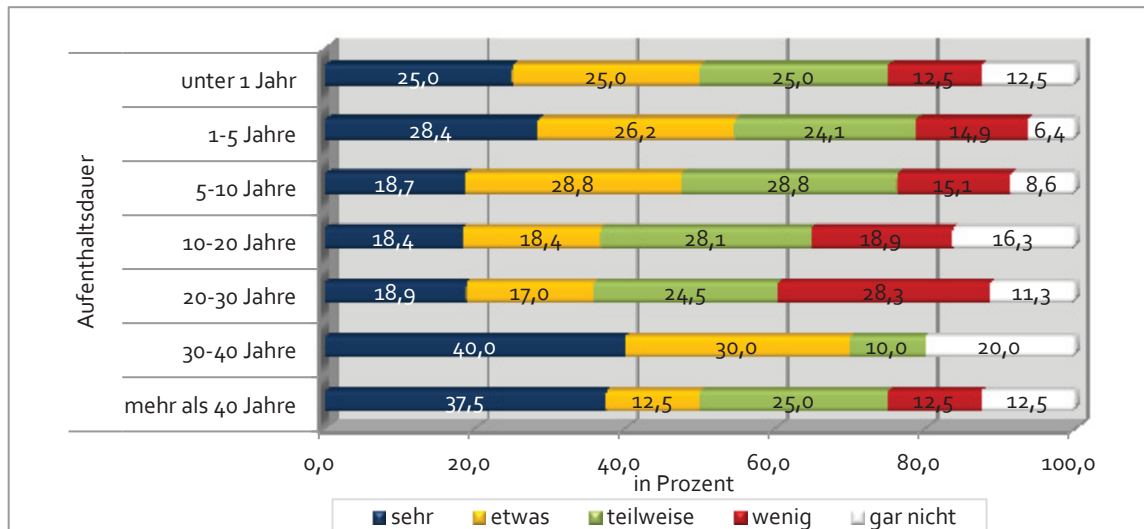


Abb. 80 Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und politischem Interesse im Heimatland

Das Thema Politik wurde mit einigen Aussagen, die den Migranten/innen zur Bewertung vorgelegt wurden, vertieft. Mit 94,8% stimmt der Großteil aller Befragten der Aussage „Jeder sollte das Recht haben, seine Meinung zu sagen, auch wenn viele Menschen anderer Meinung sind“ voll zu. Auch die Idee der Demokratie finden die meisten mit 87,4% aller befragten Personen gut. Mit 57,6% die vergleichsweise geringste Zustimmung erhält das Item „Jeder Mensch sollte sich in seiner Stadt oder Gemeinde engagieren“.

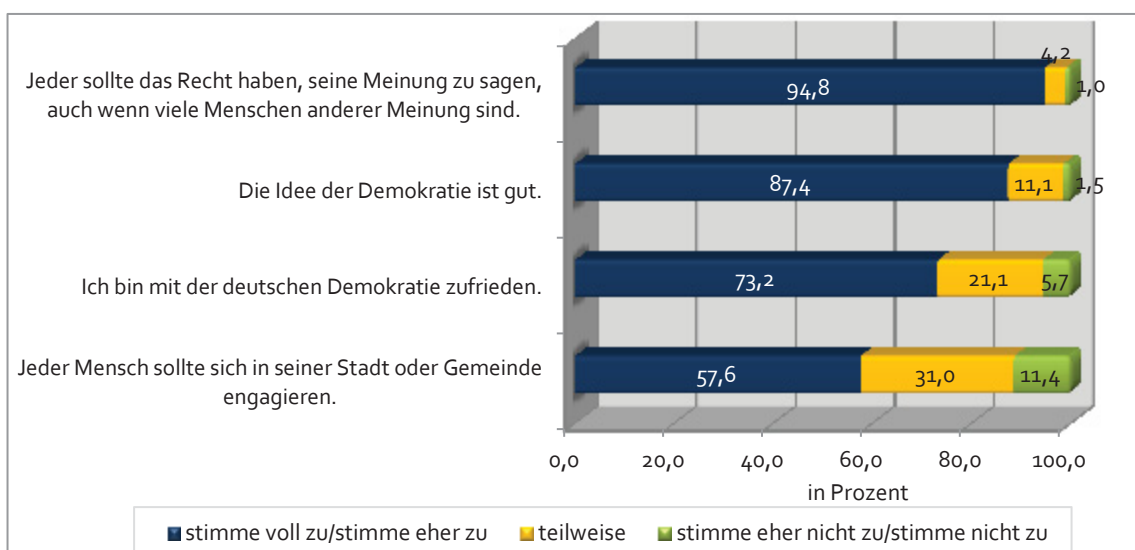


Abb. 81 Aussagen zum Thema Politik

Auch das Thema Wahlen fand Berücksichtigung innerhalb der Befragung. Hierbei wurde zunächst die Teilnahme an den letzten Bundestagswahlen 2009 eruiert. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten (37,6%) durfte nicht wählen. 34,2% haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht und 28,1% waren Nichtwähler.

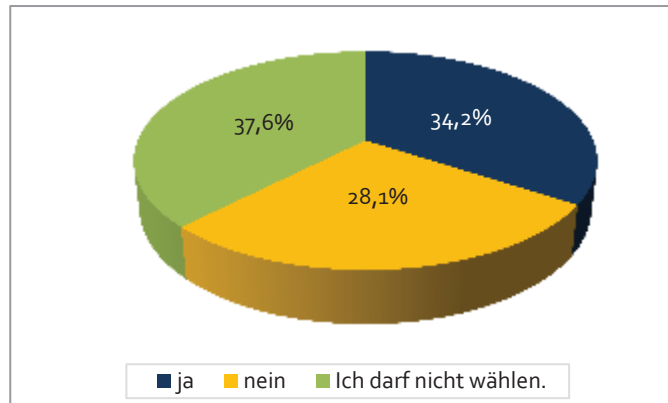


Abb. 82 Teilnahme an der Bundestagswahl 2009

In diesem Zusammenhang wurde auch erhoben, inwiefern die Befragten bereits für bestimmte Gremien zur Kandidatur gestanden haben. Folgende Angaben wurden gemacht. 3,5% kandidierten für den Vorstand eines Vereins, 1,1% für den Integrationsbeirat und jeweils 0,4% für Stadtrat, Gemeinderat oder Ortsteilrat. Weitere 0,1% stellten sich bereits der Wahl zum Ortsteilbürgermeister.

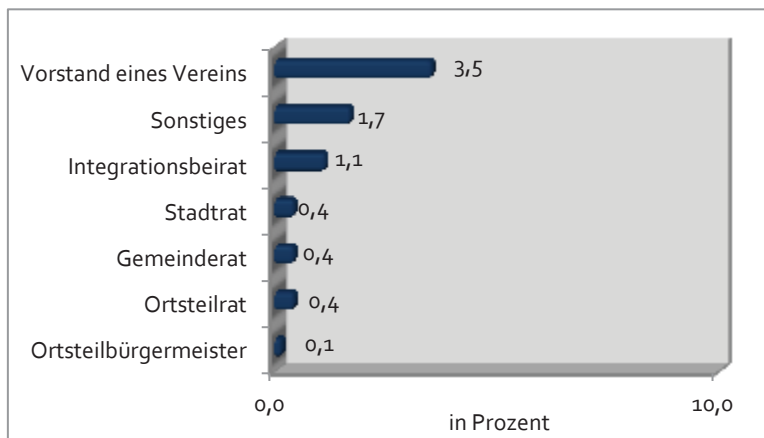


Abb. 83 Kandidatur für Gremien

Auf die Frage „Kennen Sie den Integrationsbeirat¹⁵ der Stadt Jena?“ antworteten 17,3% aller Befragten mit „ja“. 5,0% der Befragten beteiligten sich darüber hinaus an der letzten Wahl zum Beirat.

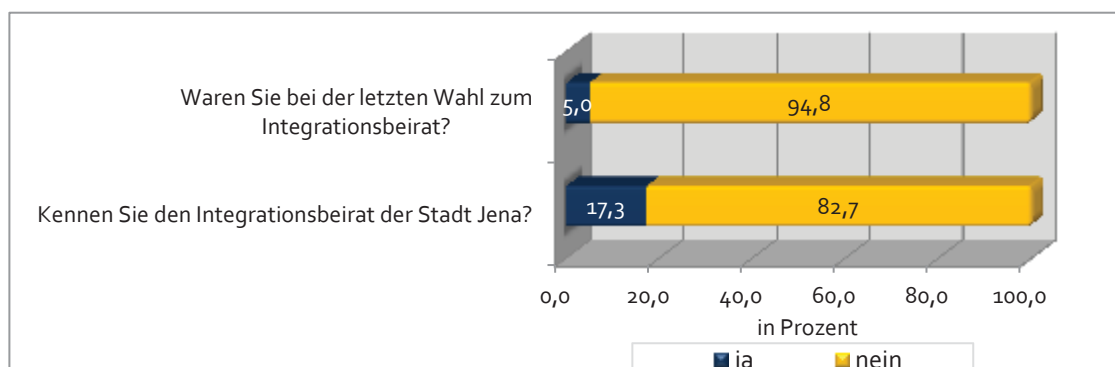


Abb. 84 Fragen zum Integrationsbeirat der Stadt Jena

¹⁵ Früher Ausländerbeirat

4.9 Identifikative Integration – Qualitative Auswertung

„Für mich ist die Notwendigkeit hoch Sprachen besser zu können und auch die interkulturelle Kommunikation (...), weil der Andere ganz anders denkt, als wir das hier nach unserer Kultur gewöhnt sind. Und vielleicht kann man mit dem Wissen dann etwas anders reagieren oder manche Komplikationen abfangen.“ Regeleinrichtungen A Zeile: 55-57

Für den Bereich der Identifikatorischen Integration ergeben sich insbesondere zum Thema Sprache aus den Interviews einige Anhaltspunkte. So finden sich in den Angeboten der Migrantenselbstorganisationen immer wieder Übersetzungsleistungen bei Behördengängen und auch die Regeleinrichtungen führen in den Interviews an, dass insbesondere Dolmetscher/innen sehr oft nachgefragt werden. Diese Aussagen decken sich allerdings nicht ganz mit den Ergebnissen der schriftlichen Befragung, da mit 12,6% nur ein eher geringer Anteil angab, Dolmetscher/innen bei Behördengängen zu benötigen. Allerdings ist es möglich, dass gerade durch die Dolmetscherleistungen der Migrantenselbstorganisationen eine Kompensation erfolgt, welche ausgleichend für fehlende Dolmetscher/innen wirkt. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass ein großer Teil der eingegangenen Fragebögen in deutscher Sprache ausgefüllt wurde und somit vermehrt die Migranten/innen an der Befragung teilnahmen, die bereits die deutsche Sprache beherrschen.

Weiterhin ergab sich aus den Interviews mit den Regeleinrichtungen/Institutionen, dass deren Kunden überwiegend zufrieden mit ihrer Arbeit sind. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der schriftlichen Befragung, denn hier lässt die Auswertung der Aussagen zum Thema Kundenzufriedenheit relativ hohe Zustimmungswerte erkennen.

4.10 Zusätzliche Themen innerhalb der Qualitativen Auswertung

Im Rahmen der Interviews wurden zusätzlich einige Fragen gestellt die nicht Bestandteil der schriftlichen Befragung waren und somit nicht vergleichend dargestellt werden können. Die zusätzlichen Ergebnisse werden im Folgenden zusammenfassend präsentiert. Von Bedeutung sind hier die Punkte:

- *Bestandsaufnahme der interkulturellen Arbeit in Jena*
- *Stand der Verwaltung im interkulturellen Bereich*
- *Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung von Jena für Migranten/innen*
- *Bedingungen für ein Zertifikat „Interkulturelle Öffnung“*
- *Institutionen die für ein Zertifikat „Interkulturelle Öffnung“ in Frage kommen.*
- *Visionen für die Arbeit mit Migranten/innen*
- *Ressourcen*
- *Vernetzung.*

4.10.1 Bestandsaufnahme der interkulturellen Arbeit in Jena aus Sicht der Verwaltung

Zunächst ist festzuhalten, dass ein sehr breites Spektrum an interkultureller Arbeit in Jena gegeben ist. Jena kooperiert zudem sehr eng mit vielen Partnerstädten und präsentiert sich weltoffen. Allerdings besteht weiterhin ein Potential zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für interkulturelle Arbeit durch die Stadt. Als ein Schwerpunkt für die Zukunft wird insbesondere das interkulturelle Lernen von Kindern und Jugendlichen gesehen, um ein Verständnis für die globalisierte Welt hervorzurufen.

4.10.2 Stand der Verwaltung im interkulturellen Bereich und geplante Verbesserungen aus Sicht der Verwaltung

Die öffentliche Verwaltung in Jena hat mittlerweile den Dienstleistungscharakter verinnerlicht und behandelt alle Menschen mit gleicher Höflichkeit und Zuvorkommenheit. Nichtsdestotrotz befindet sie sich im Hinblick auf interkulturelle Öffnung noch in einem Zielfindungsprozess, welcher weitreichende Diskussionen einschließt. In Zukunft soll der Kundenkontakt zweisprachig möglich sein. Gleiches ist auch für den Internetauftritt der Stadt Jena angedacht. Zudem ist ein Tourismussystem in Planung welches mehrsprachig funktionieren soll.

4.10.3 Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung von Jena für Migranten/innen

„Also ja, das ist sozusagen in diesem Sinne, das klingt wie Gastfreundlichkeit. Ja, ich (...)konkretisiere (...) und zwar stelle man sich vor: wenn Sie uns besuchen, müssen wir erst einmal die Hand geben, lächeln, ins Zimmer einladen und vielleicht bieten wir Kaffee an (...) Und zwar anbieten, betreuen, helfen, uns nicht einfach alleine lassen.“ Migrantenselbstorganisationen E Zeile: 498-507

Zu diesem Punkt ergaben sich aus den Interviews eine Vielzahl von Anregungen. Zum einen wurden Punkte genannt, welche die deutsche Bevölkerung betreffen. So solle diese aktiver in ihrem Zugehen auf Migranten/innen werden und mehr Verständnis für andere Kulturen aufbringen. Insbesondere Regeleinrichtungen sollten mehr Mitgefühl zeigen, da den Angestellten es oft an Empathie mangle, ihnen Respekt fehle und teilweise die professionelle Ausbildung, um mit Migranten/innen umzugehen. Um die Professionalität zu erhöhen wäre eine engere Zusammenarbeit mit Universität und Fachhochschule denkbar. Um speziell hochqualifizierte Studenten/innen in Jena zu halten, sollte die Ausländerbehörde aktiver zu Gunsten der Migranten/innen arbeiten. Ein letzter Gesichtspunkt, der mehrmals im Rahmen der Interviews auftauchte war die Empfehlung, in wichtigen öffentlichen Einrichtungen Servicepunkte einzurichten, die sich speziell um die Belange der Migranten/innen kümmern.

4.10.4 Bedingungen für ein Zertifikat der „Interkulturellen Öffnung“

Auch hier wurden in den Interviews interessante Anregungen gegeben. So sollten Mitarbeiter/innen Weiterbildungen zum Thema Interkulturalität besucht haben und sensibilisiert sein für andere Kulturen. Die Institution sollte weiterhin als Brücke zwischen den Kulturen dienen und somit offen für alle Kulturen sein. Dabei sind Angebote wichtig, die helfen verschiedenste Kulturen kennenzulernen. Auch sollte der Anspruch der Interkulturalität zum Beispiel schriftlich in der Satzung oder im Leitbild fixiert sein. Weitere Punkte die genannt wurden sind die Gleichbehandlung aller Menschen, die Kommunikation auf gleicher Augenhöhe, die Mehrsprachigkeit von Mitarbeiter/innen und die Mehrsprachigkeit von Informationsmaterialien und Internetauftritt. Auch sollten immer Mitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund in der entsprechenden Institution arbeiten.

Es wurde angeregt, das Zertifikat nicht nur als ein „Papier zum hinhängen“ zu konzipieren sondern vielmehr als eine Zielmarke mit einem dokumentierten Weg.

4.10.5 Institutionen, die für ein Zertifikat der interkulturellen Öffnung in Frage kommen

Die interviewten Institutionen konnten angeben, welche Einrichtungen aus ihrer Sicht ein Zertifikat zur interkulturellen Öffnung erwerben sollten. In der Tabelle sind alle genannten Einrichtungen aufgeführt.

Mögliche Institutionen für eine Zertifizierung	
Ausländerbehörde	AWO Jena
Bürgeramt	JenaWohnen
Polizei	Hochschulen
Krankenhäuser	Kindertagesstätten
Standesamt	Internationale Zentrum
JenArbeit	Sozialamt
Schulen	Alle Migrantenselbstorganisationen
Integrationsbeirat	Kindersprachbrücke

Tabelle 13 Institutionen für eine mögliche Zertifizierung (absolute Angaben)

4.10.6 Visionen für die Arbeit mit Migranten/innen

„Ich hoffe das wir in 10 Jahren eine noch aktivere Gruppe haben, das wir ein/e Geschäftsführer/in haben [und] eine beratende Stelle (...), dass wir in weiteren politischen Gremien vertreten sind, dass wir in Jena eine Art Willkommenskultur haben (...).“ Migrantenselbstorganisationen A Zeile: 219-221

Innerhalb dieses Komplexes wurden die Interviewten gebeten ihr Vorstellungen darüber zu erläutern, wie ihre Arbeit in fünf bis zehn Jahren aussehen könnte. Bezogen auf die Migrantenselbstorganisationen ergaben sich folgende Antworten. Allgemein soll die Autonomie der Vereine gewahrt werden, neue Impulse durch neue Projekte kommen und Resultate der eigenen Arbeit sichtbar werden. Auch wird ein intensiverer Kontakt zwischen den Vereinen angestrebt. Weiterhin wird angestrebt den Bekanntheitsgrad zu steigern, was einhergeht mit einer größeren Anerkennung der Arbeit durch die Stadt. Auch wollen sich die Organisationen besser strukturieren, insgesamt ihre Arbeit professionalisieren und weitere feste Personalstellen schaffen. Zudem wurde der Wunsch laut mehr Deutsche in die Vereinsarbeit zu integrieren.

Seitens der Regeleinrichtungen/Institutionen wünscht man sich ein Abbau des negativen Bildes in der Öffentlichkeit, weniger Bürokratie und das sich alle Partner in Fragen der Migration auf Augenhöhe begegnen. Weiterhin sollten auch Angebote außerhalb der gesetzlichen Bestimmungen möglich sein und die Netzwerke mit Kooperationspartnern erweitert werden.

Ebenfalls Bestandteil dieses Komplexes war die Frage nach Wünschen an die eigene Arbeit und an die Stadt. Insbesondere die Migrantenselbstorganisationen wollen für sich selber die Qualität ihrer Arbeit sichern. Von der Stadt Jena erwarten sie eine „Willkommenskultur“ sowie eine aktive Gestaltung dieser Kultur. Seitens der Regeleinrichtungen/Institutionen möchte man für sich mehr interkulturelle Öffnung und bessere finanzi-

elle Möglichkeiten. Von der Stadt werden mehr Offenheit, die Steigerung der Migranten/innenquote in der Verwaltung, mehr Rechte für Flüchtlinge, ein bunteres Leben in der Stadt und allgemein mehr Begegnungsmöglichkeiten gewünscht.

4.10.7 Ressourcen

Auch die Frage nach fehlenden Ressourcen war Bestandteil der Interviews mit den verschiedenen Einrichtungen. Die Migrantenselbstorganisationen gaben an, dass es vor allem an finanziellen Mitteln fehle, was wiederum in einem Mangel an festangestellten professionellen Mitarbeitern/innen münde. Auch fehlende Räumlichkeiten sind ein Problem.

Ähnlich stellen sich die Schwierigkeiten auch bei den befragten Regeleinrichtungen/Institutionen dar. So fehlen auch hier Personalkapazitäten, was wiederum für das vorhandene Personal zu Überlastung führt. Ebenso wie bei den Migrantenselbstorganisationen besteht der Wunsch nach mehr räumlicher Kapazität für besondere Veranstaltungen.

4.10.8 Vernetzung

Die Interviewten wurden gebeten Angaben darüber zu machen, mit welchen Kooperationspartnern sie zusammenarbeiten. Nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick welche Partner genannt wurden.

Migranten-selbstorga-nisationen	Familien der Mitglieder	AWO Jena	Politiker/innen	Privatleute
	Andere Selbstorganisationen	Universität	Maria-Pawlowa- Gesellschaft	„Eine-Welt-Laden“
	Frauengruppen	Integrationsbeirat	Sparkasse	
	IIK	Oberbürgermeister	Regeleinrichtungen	
Regeleinrichtungen/ Institutionen	IIK	Jugendamt	Bürgeramt	Beratungseinrichtungen
	Übergangswohnheim	Stadtteilbüro Lobeda	Jenarbeit	Hochschulen
	Sozialamt	Integrationsbeauftragte	Schulen	Internationales Büro
	Agentur für Arbeit	Integrationsbeirat	Internationales Zentrum	Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft

Tabelle 14 Aktuelle Kooperationspartner

Auch gefragt wurde nach Verbesserungspotentialen bezüglich der bestehenden Kooperation. Dabei ergab sich der Wunsch nach verstärkter Unterstützung durch die Stadt, sowie dem Abbau bürokratischer Hindernisse. Außerdem wurde der Wunsch nach vereinfachter Kommunikation geäußert sowie feste Ansprechpartner/innen in anderen Organisation zu haben. Zudem wäre ein regelmäßigerer Austausch untereinander von Vorteil.

Nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die zukünftigen Wunschkooperationen aus der Sicht der Interviewten:

Migrantenselbstorganisationen	Regeleinrichtungen/Institutionen
Stadt (Ober-/Bürgermeister)	Handelskammer
Private Unternehmen als Sponsoren	Agentur für Arbeit
Andere Migrantenselbstorganisationen	AWO
Studenten/innen	
Wissenschaftler/innen	

Tabelle 15 Gewünschte Kooperationspartner

Angemerkt wurde noch die Notwendigkeit, gezielte Verweisungsmöglichkeiten zu schaffen sowie stärkere überinstitutionelle Informationen/ Workshops zu unterstützen.

5 GLOSSAR

Aufenthaltserlaubnis:

Die Aufenthaltserlaubnis wird immer befristet erteilt, ggf. mit weiteren Einschränkungen (Erwerbstätigkeit, Verlängerbarkeit, sonstige Nebenbestimmungen). Sie wird durch die deutsche Ausländerbehörde gegeben – niemals durch deutsche Botschaften im Ausland. Sie berechtigt zur Einreise und zum Aufenthalt. Es gibt verschiedene Aufenthaltsw Zwecke, die sich aus den Abschnitten 3 bis 7 des Aufenthaltsgesetzes (AufenthG) ergeben. Die möglichen Aufenthaltsw Zwecke sind folgende:

- Ausbildung
- Erwerbstätigkeit
- Völkerrechtliche, humanitäre oder politische Gründe
- Familiäre Gründe
- Besondere Aufenthaltsrechte

Aufenthaltserlaubnis nach Assoziationsabkommen EWG-Türkei (§ 5 Abs. 5 AufenthG) (für Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit):

Das Assoziationsabkommen regelt die Rechtsverhältnisse von türkischen Arbeitnehmern/innen, also Personen, die einer unselbständigen Beschäftigung nachgehen und hierfür ein Entgelt erhalten. Nicht erfasst werden selbstständige Unternehmer/innen. Nicht erfasst werden auch türkische Arbeitnehmer/innen, die noch in der Türkei leben und in Deutschland oder einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union arbeiten möchten, denn das Assoziationsabkommen wendet sich nur an die bereits legal in diesem Mitgliedstaat lebenden türkischen Arbeitnehmer/innen, denen die Einreise und der Aufenthalt gestattet worden ist. Das Assoziationsabkommen gewährt somit kein Recht auf freie Einreise.

Aufenthaltsgestattung:

Für die Dauer der Durchführung eines Asylverfahrens gilt der Aufenthalt kraft Gesetz als gestattet. Die Ausstellung der Aufenthaltsgestattung begründet also kein Aufenthaltsrecht, sie hat nur deklaratorischen Charakter. Die Gestattung erlischt auch unabhängig des darin eingetragenen Gültigkeitsdatums, wenn der Aufenthalt eben nicht mehr als gestattet gilt. Das kann z.B. dann der Fall sein, wenn das Asylverfahren vor Ablauf der Gültigkeit der Aufenthaltsgestattung beendet wird. Sofern ein Asylfolgeantrag gestellt wird (ein weiterer Antrag), gilt der Aufenthalt erst dann als gestattet, wenn das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge entschieden hat, dass ein weiteres Asylverfahren durchgeführt wird.

Deutsche/r:

Als Deutsche werden im Rahmen dieses Berichtes Personen mit Migrationshintergrund verstanden, die in vollem Umfang die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

Duldung:

Es kommt oft vor, dass die Ausreisepflicht (z.B. nach negativem Abschluss eines Asylverfahrens) nicht erfüllt werden kann. Wenn keine Pässe oder Passersatzpapiere vorhanden sind, kann eine Rückkehr in das Heimatland nicht erfolgen. Hier spricht man von einem tatsächlichen Abschiebungshindernis. Daneben gibt es auch rechtliche Abschiebungshindernisse. Ein solches resultiert z.B. aus Art. 6 Grundgesetz, wenn eine Eheschließung unmittelbar bevor steht.

Unter den in § 60a AufenthG genannten Umständen kommt die Erteilung einer Duldung in Betracht. Die Duldung dient nicht der Regelung eines Daueraufenthaltes.

Fiktionsbescheinigung:

§ 81 Abs. 4 AufenthG:

Beantragt ein/e Ausländer/in die Verlängerung ihres/seines Aufenthaltstitels oder die Erteilung eines anderen Aufenthaltstitels, gilt der bisherige Aufenthaltstitel vom Zeitpunkt seines Ablaufs bis zur Entscheidung der Ausländerbehörde als fortbestehend.

Gem. Abs. 5 erhält die/der Betroffene eine Bescheinigung über diese so genannte Fiktionswirkung. Die Bescheinigung ist als schengenwirksamer Titel "hinterlegt". Mit dieser Bescheinigung, dem Pass und dem alten Titel kann sie/er innerhalb der Schengenländer reisen, wie mit einer Aufenthaltserlaubnis oder einer Niederlassungserlaubnis.

Göttinger Modell

Nach dem Göttinger Modell werden fünf Gruppen von Migranten/innen unterschieden. Gruppe eins sind in ihrer ersten Nationalität Deutsche, wurden aber im Ausland geboren. Um diese Gruppe von Flüchtlingen des zweiten Weltkriegs bzw. Heimatvertriebenen unterscheiden zu können, wurden innerhalb der Stichprobenziehung für diese Befragung nur Personen berücksichtigt, die nach 1961 geboren wurden. Personen der zweiten Gruppe wurden in Deutschland geboren, besitzen allerdings eine deutsche und eine ausländische Nationalität. Eine dritte Gruppe besitzt sowohl die deutsche als auch eine ausländische Nationalität, der Geburtsort liegt im Ausland. Gruppe vier setzt sich aus Personen zusammen, deren erste Nationalität ausländisch ist, das Geburtsland jedoch Deutschland ist. Migranten/innen der fünften Gruppe sind in erster Nationalität ausländisch und wurden auch im Ausland geboren.

Niederlassungserlaubnis:

Die Niederlassungserlaubnis (NE) ersetzt die bisherige "unbefristete Aufenthaltserlaubnis" und die Aufenthaltsberechtigung. Diese gelten kraft Gesetz als Niederlassungserlaubnis fort, müssen also nicht umgetauscht werden. Die NE wird unbefristet und (in der Regel) ohne Auflagen erteilt. Sie stellt ein eigenständiges Aufenthaltsrecht dar, das unabhängig vom ursprünglichen Einreisezweck besteht. Eine NE wird in der Regel nach fünf Jahren des Besitzes einer Aufenthaltserlaubnis in Betracht kommen. Die Erteilungsvoraussetzungen für den "Normalfall" ergeben sich aus § 9 AufenthG. Anerkannte Flüchtlinge erhalten eine NE nach drei Jahren Aufenthaltserlaubnis, sofern kein Widerruf der Anerkennung erfolgt.

Visum:

Ein Visum ist ein selbständiger Aufenthaltstitel (§ 4 Abs. 1 Nr. 1 AufenthG). Nähere Regelungen zur Erteilung und Verlängerung eines Visums findet man in § 6 AufenthG. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass ein Visum dem Aufenthaltszweck entsprechend zu erteilen ist. Für Besuchs-/Geschäftsreisen gibt es das "Schengenvisum", für längerfristige Aufenthalte kommt die Erteilung eines "nationalen Visums" in Betracht. Die spätere Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis setzt gem. § 5 Abs. 2 AufenthG voraus, dass die Einreise mit dem erforderlichen Visum erfolgte und dass bei Visumsantragstellung bereits die maßgeblichen Angaben (für den Aufenthaltszweck) gemacht wurden.

Ein Visum gilt max. 3 Monate (Ausnahmen bei Work & Travel-Programmen). Visa werden ausschließlich durch die Botschaften im Ausland erteilt – niemals durch die deutschen Ausländerbehörden in Deutschland. Wenn ein/e Ausländer/in länger in Deutschland bleiben will, muss im Normalfall während der Gültigkeitsdauer des Visums eine Aufenthaltserlaubnis beantragt werden.